

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

15.4.1934 (No. 103)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.10 RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 56 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Beleggeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen Bewusst hat der Besteller keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 26. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufpreis: Werktag 10 Pf., Sonn- und Feiertag 15 Pf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Zeile 30 Pf., bei Vorfrist „allein auf einer Seite“ 40 Pf. Rabatt, Ermäßigungen (wie für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten) den allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Verlagsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel
Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Elsass und Sport: Otto W. H. H. für Heilbronn, „Pyramide“ und Württemberg: Karl J. J. für Inverte: G. Schriener; sämtliche in Karlsruhe, Karlsruhe-Friedrich-Str. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W. 30, Hohenstaufenstraße Nr. 44, Telefon B. 4, Bavaris 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Brann, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14. Geschäftsstellen: Karl-Friedrich-Str. 14 und Kaiserstraße Nr. 203. — Fernsprecher Nr. 20. — D. A. im III. 1934: 13 000 Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Gläubigertagung am 27. April in Berlin

Vom Tage

Die deutschen Transferschwierigkeiten Zum Verständnis der kommenden Berliner Verhandlungen

Das Wort Transfer bedeutet bekanntlich nichts anderes als die Übertragung deutscher, dem Ausland gegenüber bestehender geldlicher Verpflichtungen in fremde Währungen. Kommen — wie es gegenwärtig infolge der Schrumpfung unseres Außenhandels der Fall ist — für unsere nach dem Ausland gelieferten Waren von dorther nicht genügend ausländische Devisen (Wechsel oder Noten in fremden Währungen) herein, so müssen Schwierigkeiten entstehen, denn es geht schon wegen des Kurzes der Deutschen Reichsmark nicht an, unsere Mark in immer größeren Mengen auf den ausländischen Geldmärkten zur Umwandlung in fremde Währungen anzubieten. Der Kurs der Mark müßte — nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage — heruntergehen, denn es besteht eben nur dann Nachfrage nach Reichsmark, wenn man sie für Zahlungen nach Deutschland braucht.

Die deutsche Devisenangelegenheit hat schon bisher solchen Gefahren begegnen müssen. Dazu handelt es sich ja nicht nur um die Verzinsung, Tilgung und Rückzahlung der immer noch sehr hohen — rund 14 Milliarden betragenden — Auslandskredite, sondern auch um die Bezahlung der Waren, die das Ausland an uns liefert, vor allem der für unsere Industrie so dringend benötigten Rohstoffe. Was die fälligen Schuldentilgungen anlangt, so mußte infolge des Devisenmangels bereits im zweiten Halbjahr 1933 deutscherseits die Regelung getroffen werden, daß sie nur zur Hälfte in bar (also in Auslandskrediten), zur anderen Hälfte in sogenannten „Scrips“ bezahlt wurden, Papiere, die den Auslandsgläubiger oder den Erwerber dazu zwingen, für den auf sie lautenden Betrag Waren in Deutschland zu kaufen. Seit Januar ist der Prozentsatz der Barzahlungen auf 35 v. H. herabgesetzt und der Scripsbetrag entsprechend heraufgesetzt worden. Aber auch dies genügt bei dem Devisenmangel der Reichsbank nicht mehr.

Es ist vorgeschlagen worden, die Höhe des Bartransfers nach dem Ausfuhrüberschuß mit den einzelnen Ländern zu bemessen. Dabei besteht jedoch die Schwierigkeit, daß andere Länder, wie die Länder des Südens, ganz gerne bei uns kaufen würden, da sie ein großes Investitionsbedürfnis haben, wenn sie nur das Geld dazu hätten. Eine Verbesserung der internationalen Kreditmöglichkeiten würde diese Lücke schließen und unsere Gläubiger schließlich zu ihrem Geld kommen lassen. Dazu ist es von Vorteil, daß wir nur für die Einfuhr fremdes Kapital brauchen, während wir die Ausfuhr mit eigenem Kapital schließlich finanzieren könnten. Eine Kreditierung zusätzlicher Ausfuhr kostet uns keine Devisen, während uns eine Kreditierung der Einfuhr solche sparen würde. Letztere brauchen wir unbedingt für unsere infolge der Wirtschaftsanfunktionslosigkeit steigenden Rohstoffbezüge. Nun ist z. B. ein Land wie Amerika, das uns Rohstoffe liefert, unser größter Gläubiger, aber einmal liegt sein Rohstoffbedarf nach Deutschland in seinem eigenen Interesse und zum anderen ist unsere Handelsbilanz mit Amerika passiv, d. h. wir kaufen von ihm mehr als es uns abkauft.

Von vornherein ergibt sich die Lage, daß diejenigen Länder, die uns entsprechende Warenmengen abkaufen, auch den größten Anspruch auf den Schuldentransfer in bar haben. Erleichtern uns andere Länder durch Kreditierung den Rohstoffbezug, während wir den geldarmen und nach Waren hungrieren Ländern Kredite geben, dann würde sich eine Lösung finden lassen. Immer bleibt aber die Bedingung, daß wir für unsere Waren ausreichenden Absatz auf dem Weltmarkt finden, anders werden wir unseren Schuldendienst nicht nachkommen können. Das zusätzlich Ausfuhrverfahren mit Scrips müssen wir als Hilfsmaßnahme natürlich aufrechterhalten und sogar noch ausbauen.

Um Neuregelung des Transfers Devisenlage, Fertigwarenausfuhr und Rohstoffeinfuhr

B. Pf. Berlin, 14. April.

Die Reichsbank hat heute die Einladungen zu der in Basel beschlossenen Gläubigertagung ergehen lassen. Die Konferenz findet am 27. April, nachmittags 3 Uhr, im Gebäude der Reichsbank in Berlin statt. Eingeladen sind die Vertreter der mittleren und langfristigen Gläubiger. Die Verhandlungen werden unter Leitung eines unparteiischen Vorsitzenden stehen. Die Reichsbank tritt lediglich als einladende Stelle auf.

Der Boden für die Gläubigertagung in Berlin ist durch die Besprechungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in Basel nach Ansicht maßgebender Kreise der Reichsbank gut vorbereitet worden. Die Vorbereitungen der Gläubiger in Basel waren vertraulicher Art und dienten hauptsächlich dazu, die Gegenseite in ihren eigenen Reihen auszugleichen. Es haben dann auch inoffizielle Besprechungen mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht stattgefunden. Am Schluß der Baseler Besprechungen wurde dann amtlich mitgeteilt, daß „genügende Fortschritte“ erzielt worden seien, um die Vollkonferenz für Ende April nach Berlin einberufen zu können.

Es ist jedenfalls zu erwarten, daß die Berliner Konferenz sich in einer ruhigen und sachlichen Atmosphäre abspielen wird. Die Gläubiger müssen sich allerdings von vornherein über den sauren Ernst der Situation klar sein. Die Vertreter der Deutschen Reichsbank und der Reichsregierung werden wie auch bei früheren Konferenzen mit aller Offenheit den ausländischen Gläubigern gegenüberzutreten, und die Lage in Deutschland so schildern, wie sie wirklich ist. Eine offene Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse ist das beste Mittel, die Mißverständnisse zu beseitigen.

Die ausländische Presse hat in der letzten Zeit sich in der Rolle gefallen, die deutsche Situation von der Transferseite her absichtlich falsch darzustellen. Im Ausland will man vielfach noch nicht die wirklichen Gründe für die deutsche Devisenlage einsehen, wenngleich sich in Fachkreisen des Auslandes bereits Stimmen melden, die der Finanzpolitik der Deutschen Reichsbank Verständnis entgegenbringen. Das Urteil, das die Reichsbank im Dezember vorigen Jahres über die Entwicklung der Devisen-

lage abgegeben hat, war durchaus korrekt. Bedauerlicherweise hat die weitere Entwicklung die Schätzungen der Reichsbank nicht nur bestätigt, sondern nach der negativen Seite hin noch überboten.

Das Ausland wirft Deutschland vor, daß es eine starke Mehreinfuhr betrieben hätte. Tatsächlich hat infolge der allgemeinen Belebung der heimischen Wirtschaft im Zuge der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen eine größere Einfuhr von Rohstoffen stattgefunden. Dadurch kam Deutschland schließlich auch den Bestrebungen der Rohstoff erzeugenden Länder, wie Amerika, das allmählich in Baumwolle erstickt, entgegen. Wenn Deutschland in der letzten Zeit seinen Rohstoffimport einschränken mußte, so geschah dies deshalb, weil die Preise für die deutschen Fertigwaren nicht mehr mit den Rohstoffpreisen in Übereinstimmung zu bringen waren. Deutschland wird diese Wirtschaftspolitik aber nur solange fortsetzen, wie es notwendig ist. Die deutsche Industrie wird sofort wieder in verstärktem Maße ausländische Rohstoffe einführen, sobald das Ausland dazu übergeht, die ausländischen Märkte wieder den deutschen Waren zu öffnen.

Der amerikanische Sonderbotschafter Child Er wird auch Deutschland besuchen

London, 13. April

Washburn Child, der vor einigen Wochen von Roosevelt als Sonderbotschafter nach England entsandt worden war, um die Wirtschaftslage Europas zu studieren, kehrte Freitag von seiner Reise durch Großbritannien und Irland zurück, wo er mit allen Schichten der Bevölkerung zusammengekommen war. Washburn Child erklärte einem Pressevertreter in Plymouth bei seiner Abfahrt nach Le Havre, daß er jetzt seine Studien auf dem Kontinent fortsetzen werde, und zwar in Frankreich, Italien, Deutschland, Oesterreich und einigen kleineren Ländern.

Nach einer weiteren Meldung ist Child am Samstag in Paris eingetroffen. Er soll seine besondere Aufmerksamkeit den Zollverhältnissen widmen.

Das Münchener in Kürze

Reichsminister Stabschef Röhm und Reichsaussenminister von Neurath sind am Samstag in Hamburg eingetroffen. Bei einer großen Besichtigung der Hanseger Schiffsveredlungen machte Röhm, die treue und selbstlose Garde Adolf Hitlers zu bleiben und die Garantien zu sein, daß die ganze große SA, die heute über drei Millionen Mann in ihren Reihen zählt, den gleichen Kampfergeist behält.

Reichsbauernführer Darré hat am Samstag den Deutschen Reichsbauernrat zu seiner ersten Sitzung einberufen.

Dr. Ley hatte am Freitagnachmittag auf Villa Hügel in Essen eine längere zwanglose Ansprache mit Arupp von Hohen-Salbach über den Ausbau der Wirtschaft und der Deutschen Arbeitsfront.

Reichsbischof Müller hat eine Botschaft zum kirchlichen Frieden erlassen. Gleichzeitig wird ein Kirchengesetz zur Verbindung des kirchlichen Lebens bekanntgegeben.

Am 8. und 9. Mai findet in Berlin eine vom Reichspressechef der NSDAP einberufene Reichspressekonferenz der NSDAP statt, die den gesamten journalistischen Apparat der NSDAP verlammt wird.

In einem Anruf wendet sich Stabschef Röhm gegen die Bildung von SA-Einheiten im Saargebiet, die von bezahlten Spionen versucht werde.

* Der Protest des deutschen Gesandten in Prag hat den Erfolg gezeigt, daß die beleidigende Karikatur des Reichsanzalters auf der Karikaturausstellung Manes entfernt worden ist.

* Der Landesverkehrsverband der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wird insgesamt fünf Sonderzüge mit je 1000 Mann Arbeiterurlaubern in die Pfalz senden. Der erste Transport wird bereits am 6. Mai erwartet. Die Teilnehmer kommen aus Hannover und Braunschweig, aus dem Wesergebiet, aus Magdeburg und Anhalt, aus Berlin und Hessen.

* In Wien fand eine große Polizeiaktion gegen sozialdemokratische Parteianhänger statt. Bei zahlreichen Hausdurchsuchungen wurden Berge von illegalem Propagandamaterial beschlagnahmt.

* Eine Anzahl neutraler Staaten hat in Genf eine Denkschrift zur Abrüstungsfrage überreicht.

* Das französische Sparprogramm wurde endgültig vom Ministerrat angenommen.

* Die Streiklage in Dänemark hat jetzt dadurch eine Verschärfung erfahren, daß zu dem Streik in der Schifffahrt sich auch der Streik des in Hotels, Restaurants usw. beschäftigten Küchenpersonals sowie der Schlächtereiarbeiter hinzugesellt.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Neuer Wirtschaftskurs in England

Landwirtschaftliche Gesundung

Wer aus der Weltgeschichte nichts zu lernen vermag, der braucht sie nicht zu lesen, der kann sich mit historischen Romanen begnügen. Aber die Lehren der Weltgeschichte enthüllen sich auch nicht durch einzelne Daten, sondern durch das Offenbarwerden der tieferen Ursachen und Zusammenhänge, die den Aufstieg und den Untergang der Staaten und Völker hervorgerufen haben.

Eine der wichtigsten Lehren ist die, daß die Agrarvölker die Stürme der Zeiten viel besser zu überdauern vermochten als die Handelsstaaten. Die Geschichte Karthagos und der phönizischen Mutterstädte ist das allgemein anerkannte Beispiel für die Richtigkeit dieser Lehre. Der Handelsstaat ist gezwungen, militärisch so stark zu sein, daß er seinen Handel auch zu schützen vermag. Da ihm bei schwindender Landwirtschaft das große Reservoir für die Auffüllung seiner Heere kleiner und kleiner wird, muß er Untaugliche oder Soldaten aus fremden Völkern einstellen. Und das ist von jeher der Anfang vom Ende gewesen.

Auch Rom, das in der Spätzeit seiner Geschichte seine einst so kräftige und gesunde Landwirtschaft infolge des Latifundienwesens und anderer Entartungen hatte verkommen lassen, fand unter den Kaisern in der Blüte seines Handels, in der Pflege seiner weitreichenden Verkehrsbeziehungen nicht den Ersatz für das Gute und Große, das ihm abhanden gekommen war. Und die aus Germanen, Sauriern und Thrafern gebildeten Soldnerheere vermochten auf die Dauer den Bestand des Reiches nicht zu retten. Ein kräftiger Bauernstand allein hätte das kaiserliche Rom vor dem Untergang bewahren können.

England ist im Lauf der Jahrhunderte zu einer Art modernen Karthagos geworden. Die gründliche Umstellung vom Agrarstaat zum Handelsstaat, wie sie seit dem 18. Jahrhundert zu beobachten ist, läßt diesen Vergleich nur zu berechtigt erscheinen. Was ist die Folge dieser Entwicklung?

Daß England sich aus den Erträgen seiner eigenen Landwirtschaft nicht im mindesten selbst ernähren kann, daß das britische Volk auf seiner Insel rettungslos dem Hungertode preisgegeben ist, wenn es irgend einer Macht gelingen sollte, England zu blockieren. Napoleon I. hat gewußt, warum er zu der Politik der Kontinentalperre griff, mag diese Politik auch noch nicht die Formen einer folgerichtig durchgeführten Blockade gehabt haben; denn dazu fehlten dem Empereur die Mittel und die Voraussetzungen. Aber der Versuch bleibt nicht nur historisch denkwürdig, sondern auch eine Warnung für alle Zeiten.

Die zweite Lehre, die gerade von der Geschichte der letzten Jahrzehnte gepredigt wird, ist die, daß auch der Handelsstaat einmal bei der Grenze seiner Entwicklung anlangt, und daß mit wachsendem Verkehr die Wahrscheinlichkeit der Konkurrenz entfällt. Nur in einem Reiche, das mit seiner Macht wirklich die ganze Erde beherrscht, könnte diese Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden. Bisher hat es noch nie ein solches Reich gegeben; und es wird auch nie ein solches Reich geben. Immer werden Kräfte der Gegenwehr vorhanden sein.

Was haben wir in den letzten Jahrzehnten erlebt? Daß die Weltmärkte teils gesättigt wurden, teils ihre Belieferung vom Konkurrenzrenten oder von einer inzwischen herangewachsenen eigenen Wirtschaft erhielten! So, wie die Dinge heute liegen, ist es eine Unmöglichkeit für einen Handelsstaat wie England, die alten Absatzmärkte von einst wieder zu erobern. Man hat sich teilweise in den anderen Erdteilen selbständig gemacht, und es ist durch Nordamerika, noch mehr aber durch Japan eine Konkurrenz entstanden, die wohl nicht mehr überwunden werden kann. (Nach den

neuesten englischen Statistiken sind die britischen Exportpreise viermal höher als die japanischen.

England ist in den Weltkrieg gezogen, um die deutsche Wirtschaftskonkurrenz, die ihm die Welt auf den Nägeln brannte, auszuschalten. Es hat sein Ziel erreicht, soweit es sich um Deutschland handelt. Die Konkurrenz selbst ist damit nicht beseitigt worden; sie kommt heute von anderen Seiten, aber sie ist viel gefährlicher als die deutsche.

Im britischen Kabinett sitzt ein Minister von noch jungen Jahren, der all diese Zusammenhänge und Lehren sehr wohl begriffen hat und nun mit der ganzen Tatkraft seines Wesens daran geht, die praktischen Schlussfolgerungen daraus für England zu ziehen. Es ist der Landwirtschaftsminister Walter Elliot. Er genießt schon seit einiger Zeit den Ruf, der kommende Mann zu sein, der Mann, dem man eines Tages wohl auch die Führung und Regeneration der konservativen Partei anvertrauen wird.

Walter Elliot hat gerade in der letzten Zeit mehrfach das Wort ergriffen, um mit der ihm eigenen Offenheit und Entschiedenheit für seine Erkenntnisse und Ideen einzutreten. In einer seiner Reden hat er etwa folgendes ausgesprochen:

Die Landwirtschaft, die noch immer die lebenswichtigste Industrie Englands sei, habe von der Freiheit in solchem Maße übergenug gehabt, daß sie an ihr nahezu zugrunde gegangen. Jeder Mensch habe hier anbauen können, was er wollte, und jeder Mensch konnte im Ausland anbauen und hierherbringen, was ihm beliebt. Infolge dieser Verhältnisse sei die Landwirtschaft in Großbritannien verarmt. In den sechs Jahren von 1926 bis 1932 hätten über 100 000 Arbeiter das Land verlassen. Die Nation als Ganzes habe jetzt freiwillig die Beschränkung ihres Rechtes, ein jedes Ding auf dem billigsten Markte zu kaufen, hinzunehmen und dafür bis zu einem gewissen Grade die Sicherheit erhalten, daß eine gewisse Zahl von Menschen auf dem Lande bleiben und dort Nahrungsmittel erzeugen kann. Die Nation habe gefühlt, daß darin etwas Gefundes liegt, und daß es auch dazu beitragen werde, die bereits ungeheuer große Arbeitslosigkeit in den Städten nicht noch zu vergrößern. Ein solches Programm bedeute einen Verzicht auf ein gewisses Maß von persönlicher Freiheit. Die Landwirtschaft sei die erste Industrie, die die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Selbstregulation begriffen hat. Die Nation als Ganzes beginne gerade erst, diese Notwendigkeit zu verstehen, aber sie mache bereits dabei Fortschritte. Sie werde sich hiernach mit der noch viel schwierigeren Aufgabe der psychologischen Selbstregulation befassen müssen, wenn es gilt, die Freiheit auszunutzen. Können so große Veränderungen mit den aufs Geratewohl angewandten Methoden durchgeführt werden, die wir in den vergangenen Generationen erlebt haben? Elliot glaubt, dies verneinen zu müssen. Die Nation werde fordern, von Leuten geführt zu werden, die nicht nur über große Kenntnisse verfügen und der neuen Gedankenrichtung angehören, sondern die auch von Anstand, Idealismus und Kameradschaft besetzt sind; und das bedeutet, daß Regierungen aufhört und Führer beginnt.

Elliot hat rundheraus erklärt, daß eben das ganze System, das in den letzten Jahrhunderten in England gebräuchlich war, unbedingt zu verwerfen sei. Selbstverständlich wird eine solche

Berurteilung und der damit verbundene Uebergang zu einer neuen Ära die gesamte Politik Großbritanniens aufs nachhaltigste beeinflussen müssen. Inwiefern die Mitglieder des Kabinetts Elliot zu folgen vermögen, wissen wir nicht. Aber das spielt auch gar keine entscheidende Rolle; die Zeit selbst marschiert mit dem britischen Landwirtschaftsminister, und die höhere Vernunft ist auf seiner Seite. Wobei wir es für ganz selbstverständlich erachten, daß ein so kluger Mann wie Elliot, niemals dem System der reinen Autarkie das Wort reden wird, da nun einmal die große Wirtschaftsverflechtung der Welt besteht, und die augenwirtschaftlichen Beziehungen eines jeden Landes, mögen sie gegen früher auch viel kleiner geworden sein, immerhin noch einen so stattlichen Umfang darstellen, daß jeder Wirtschaftspolitiker mit ihnen rechnen muß. K. T.

Geheimrat Dr. Kraetke †

(: Berlin, 14. April) Am Samstag verstarb nach längerer Krankheit Staatssekretär des Reichspostamtes Dr. Kraetke, Erzellenz, im 89. Lebensjahr.

Mehr als 50 Jahre hatte er im Dienste der Reichspost zurückgelegt. Im Jahre 1901 wurde er, nachdem er einige Jahre Landeshauptmann von Deutsch-Neuguinea gewesen war, als Nachfolger von Fobbielstis zum Staatssekretär des Reichspostamtes ernannt. Mehr als 16 Jahre leitete er die Reichspost- und Telegraphenverwaltung. Bei seinem Rücktritt 1917 erhielt er den Verdienstorden der preussischen Krone. U. a. war er Mitglied des preussischen Herrenhauses und Ehrendoktor der Universität Berlin.

Die „Anderen“ zur Abrüstung / Vorschläge der neutralen Staaten

(: Genf, 14. April. Schweden, Dänemark, Spanien, Norwegen und die Schweiz haben gemeinsam Vorschläge zur Abrüstungsfrage ausgearbeitet, denen sich grundsätzlich auch die holländische Regierung angeschlossen hat. Die Vorschläge wurden am Samstag in Genf veröffentlicht.

Holland hat den Vorschlägen grundsätzlich zugestimmt, erklärt aber, nicht jedes Wort der Denkschrift sich zu eigen zu machen. Die Denkschrift, die ihr Entschreiben der Initiative Schwedens verdankt, geht von den britischen Abrüstungsvorschlägen aus. Sie steht demnach auf dem Standpunkt, daß es möglich sein müsse, durch eine Anpassung der englischen Vorschläge zu einem für alle annehmbaren Abkommen zu gelangen. Die Grundzüge, bei denen eine Abrüstung möglich erweise, werden dann in vier Punkten entwickelt:

- 1. Man müsse sich vorläufig mit einem Abrüstungsabkommen begnügen, das nur bestimmte Gebiete der Rüstung umfasse. Jede Entscheidung, die die Aufrechterhaltung oder Abschaffung der Militärtauschpflicht betrafte, werde gleichfalls verabschiedet. Die englischen Vorschläge müßten durch das bedingungslose Verbot des Luftbombardements verstärkt werden.
- 2. In diesem Rahmen sei es wesentlich, wenigstens einige Maßnahmen für eine tatsächliche Abrüstung ins Auge zu fassen.
- 3. Das Abrüstungsabkommen müsse in beschleunigter Weise eine praktische Durchführung der Gleichberechtigung sichern.
- 4. Ein Abkommen dieser Art könne nicht durchführbar zu sein ohne eine Verstärkung der Sicherheitsbürgschaften über das hierfür in der englischen Denkschrift vorgesehene Maß hinaus.

Aufklärung!

Zur Rundfunkrede des Reichsministers Dr. Goebbels

Wenn jetzt jeweils am Freitagabend der Deutsche Rundfunk einen politischen Kurzbericht sendet, so will er sich nicht nur an das deutsche Volk wenden. Die Welt soll über die politische Lage in Deutschland unterrichtet werden und das erscheint heute notwendiger denn je. Denn immer noch ist ein großer Teil der Weltpresse weit davon entfernt, dem deutschen Volk Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. Deshalb ist der erste politische Bericht des Deutschen Rundfunks, den der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, selbst gab, auch nach Afrika in deutscher und englischer Sprache, nach Südamerika in deutsch, spanisch und portugiesisch, nach Nordamerika in deutsch und englisch und nach Ostasien in deutsch, französisch und englisch durch unseren Kurzwellensender verbreitet worden.

Reichsminister Dr. Goebbels hat gleich am Anfang seiner Rundfunkansprache das Kernproblem dieser Aufklärungsarbeit gekennzeichnet, indem er es mit Recht als geradezu fleißig, um nicht zu sagen lächerlich, charakterisierte, wenn ein Teil der Auslandspresse heute noch versucht, die Erfolge der neuen deutschen Politik zu bagatelisieren. Pfäffisch hat dann Dr. Goebbels den Unterschied zwischen der Lage, in der sich Deutschland noch vor zwei Jahren befand, hervorgehoben und demgegenüber die tatsächliche Situation von heute gezeichnet. Er behandelte sodann das erfolgreiche, im Geist der Volksgemeinschaft in Angriff genommene soziale Problem, schilderte, wie die nationalsozialistische Bewegung an Stelle der alten Parteien, die endgültig beseitigt sind, die alleinige und ausschließliche

Führung und Verantwortung übernommen hat, und erklärte als Presseminister, daß es nur noch eine deutsche Presse gebe. Es gebe in Deutschland weder eine Arbeiter- noch eine Bürger-, weder eine protestantische noch eine katholische Presse. In gleicher Zeit wies er im übrigen ausdrücklich auf den Schutz der Betätigungsfreiheit der Konfessionen auf dem ihnen zugewiesenen Gebiete, nämlich dem religiösen, hin.

Den Schlusssatz der Ansprache bildete der Appell an die Welt, Wohlfahrt, Glück, Festigkeit und Aufstieg zu sichern. Dr. Goebbels konnte auf den guten Willen Deutschlands zur Mitarbeit an diesem edlen Ziele hinweisen, allerdings nur unter der bekannten Voraussetzung der Sicherung der deutschen Ehre und der deutschen Gleichberechtigung. Jeder Rundfunkhörer in der Welt konnte es am Freitagabend vernehmen, daß wir unsere Grenzen nur deshalb schärfen müssen, um in Frieden arbeiten zu können. Diese Rundfunkansprache gab der Welt das Bild der Wirklichkeit des neuen Deutschlands!

Kirchenkonflikt in Württemberg

Mißtrauensvotum gegen den Landesbischof (: Stuttgart, 14. April.)

In Württemberg hat der Synodalausschuß dem Landesbischof Barm durch die Ablehnung des gesamten Kirchenhaushalts das Vertrauen versagt. Landesbischof Barm, dem vorgeworfen wird, daß er als Persönlichkeit im neuen Deutschland untragbar sei und dessen Beziehungen zu dem Pfarrernotbund von seinen Gemeinden nicht verstanden werden, weigerte sich, aus dem Mißtrauensvotum die Konsequenzen zu ziehen. Der Reichsstatthalter von Württemberg-Sobotholz hat sich telegraphisch an den Reichsbischof mit dem Erlauchen gewandt, umgehend in die württembergischen Kirchenverhältnisse Ordnung zu bringen.

Wie wir hören, wird der Reichsbischof bereits am Sonntag in Stuttgart eintreffen.

Mündliche Vorstellung in Prag

(: Prag, 14. April)

Der Prager deutsche Gesandte Dr. Koch sprach am Samstagvormittag bei dem bevollmächtigten tschechoslowakischen Minister Dr. Krofta im Prager Außenministerium vor, um auch mündlich auf die bedauerlichen Folgen, die die Mares-Anstellung mit ihren Verunreinigungen in Deutschland haben könne, hinzuweisen. Minister Krofta sagte Entgegenkommen bei der sofort anzufordern Prüfung der Ausstellungsobjekte und Abhilfe zu.

Nach Prager Blättermeldungen war bereits vorher aus dem Ausstellungsfenster das Bild des Reichszanklers Hitler entfernt worden, das vor allem den Anlaß zu dem deutschen Schritt gegeben hat. Das Blatt „Lidove Noviny“ bemerkte dazu: Die Entfernung des Bildes stellt lediglich ein Entgegenkommen der Ausstellungsleitung dar. Ein neues Karikaturenarrangement mit Stalin, Dollfuß und einheimischen Politikern wurde veranlaßt. Im Innern der Ausstellung hat man nichts geändert.

In einer Unterredung mit einem ungarischen Pressevertreter forderte Lord Rothermere u. a. die Rückgabe der deutschen Kolonien durch England. Sie würde die größte Ungerechtigkeits der Friedenspolitik wieder gutmachen. Die Behauptung, Deutschland sei nicht fähig, Kolonien zu verwalten, stelle eine völlige Unwahrheit dar. Die ehemaligen deutschen Kolonien hätten für England niemals eine Belastung und seien nur eine Belastung.

Vor allem werde man tatsächliche und präzise Ausführungsbedingungen für das Abkommen ausarbeiten müssen. In diesem Zusammenhang erklärt die Denkschrift die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund für einen Beitrag zur Frage der Sicherheit.

Die Konferenz finde sich am Scheidewege, entweder eine beschränkte, aber tatsächliche Verminderung der Rüstungen gleichzeitig mit einer mäßigen Wiederaufrüstung gewisser Staaten zu dulden oder aber bei einer einfachen Festlegung des Status quo mit einer sehr viel härteren Wiederaufrüstung rechnen zu müssen. Nur wenige Staaten würden der zweiten Lösung ohne Vorbehalt zustimmen. Alle Regierungen sollten deshalb eine letzte Anstrengung versuchen, um zu einem Abrüstungsabkommen zu kommen.

Große Forderungen Rußlands?

(: London, 14. April.)

„Daily Telegraph“ weiß zu berichten, daß der Abschluß einer Abrüstungsvereinbarung durch neue Hindernisse in der Gestalt großer rückerfüllter Forderungen bedroht sei. Die russische Regierung und ihre Presse neigten dazu, für Rußland Heeres- und Luftstreitkräfte zu beantragen, die in gar keinem Verhältnis zu denjenigen der europäischen Länder stehen würden. Diese Forderung werde auch damit begründet, daß Rußland zwei weit voneinander getrennte Fronten in Europa und im Fernen Osten beschützen müsse. Polen beachtliche, dieser Auffassung entgegenzutreten. Der japanische Druck im Fernen Osten werde nachdrücklich nachlassen, und in diesem Falle wäre das russische Oberkommando in der Lage, einen großen Teil seines Heeres und der Luftstreitkräfte aus dem Fernen Osten nach dem europäischen Rußland zurückzuführen.

Die Rheintöchter im Schwimmbad

von Betty Koch, ehem. Bayer. Hofopernsängerin

Die heutigen Waggunden, Floßhilden, Woglunden streifen und schwimmen nicht mehr. (Für das Badische Staatstheater trifft das nicht zu. Schriftl.) Ballettdamen hängen gleich Attrappen in den Schwimmbädern und singen mit Ballettenlächeln: Rheingold, Rheingold, leuchtende Lust, wie laßt du so hell und hehr. Ja, da muß ich mit Hans Sachs singen: Euch macht ihr's leicht, uns macht man's schwer. Schwer — nein, es war ungemein lustig, als die Rheintöchter noch selbst den Rhein singend durchschwaben.

Ja, wir sind in höchstgelegener Person in den Schwimmbad gestiegen, und wie haben wir's geschafft! Da muß man eben Fischblut haben. Wir hatten auch am Ende unserer Schwimmapparate Schwanzstücken wie Fische. Festgemauert bis zur Hüfte im Schwimmbad — nur der Oberkörper war stabil —, durchschwammen wir als Rheintöchter die Bühne. Es war natürlich nicht so leicht, in dieser halbfliegenden Stellung zu singen. Aber Wagner verlangt ja vom Sänger und Darsteller das Beste, und ich glaube, ich hätte mein „Beia, maga, woge die Welle“ gar nicht so begeistert singen können, ohne die Bewegung des Schwimmens und ohne das lebhafteste Spiel um das Riff. Schon das herrliche Es-dur-Vorspiel im „Rheingold“ brachte uns Rheintöchter in feierliche Stimmung, wenn wir startbereit wie schnittige Flugzeuge in der Höhe der Bühne unserer schwierigen Einsätze harrten. Gleisende Stahldrähte zogen uns schwimmende Rixen bald rechts und links, auf und ab. Ich verhehle ja nicht, daß ich mit einem Auge immer mit dem Riff fotografierte, es schien mir der einzige Rettungsring, falls — nun ja, das Wasser hat keine Balken.

Ohne Pflöcke und Rippenstöße ging es nicht leicht ab, doch auch da heißt es: Lache, Balazzo! Das Lachen im Rheintöchtererzett will auch gelernt sein. Da entfinne ich mich noch einer Probe mit einer Kontraktistin; sie hing in ihrem Schwimmbad wie ein geknicktes Schilfrohr, auch sie war eine Feindin dieser halbschwimmenden Schwimmszene, hatte sie schon oft gelungen, war infolge dessen verärgert über die Probe und markierte das Lachen nur. Da erkante aus dem dunklen Zuschaueramt die Stimme des diensthabenden Regisseurs: „Fräulein N. N., laden Sie doch laut bei dieser Stelle.“ Floßhilde richtete sich auf, nahm ihre Vorknetze, mit dem sie uns „junges Gemüte“ zeitweise kritisch betrachtete, und erwiderte im Brustton im tiefen Kontra-Es: „Am Abend!“ Es war nur gut, daß in diesem Moment der Floßhildenschwimmbad mit der Geschwindigkeit eines Tauchbootes hinter dem Riff verschwand. Wieder ein andermal war eine Sängerin im Rheintöchtererzett der Götterdämmerung, auch sie fühlte sich nicht recht wohl in ihrem Schwimmbad und schwamm ungeschickt. Da schrieb ein Kritiker an dem Tag: Die Schwimmszene der Rheintöchter litt unter der Nervosität des Fräulein N. N., sie vollführte Hundstapfer und keine Wasseritzenbewegungen.

Schade, daß Wagner nicht vorschrieb, die Waggunden müssen auf wirklichen Kössen einherjagen. Das wäre noch seiner gewesen als das Schwimmen. Felix Mottl sandte uns Waggunden einmal in einer Aufführung folgendes Briefchen in die Theatergarderobe: „Liebe Waggunden! Denkt Euch, Juppelin sitzt im Theater. Ich habe ihm erzählt, daß sein Lustschiff gegen Eure Beweglichkeit nur ein schwerfälliger Kasten ist, und daß bei Euren Auftritten und Euren Einsätzen alles noch viel besser klappt als bei seinem Lustkreuzer. Also, Kraft mich bitte nicht ärgern. Mit herzlichem Dosjotoho Euer Vater F. Mottl.“

An dem Abend wurde das Orchester der Waggunden ein Erlebnis und die Textstelle: „So jagt sich ich die Waggunden jagen“ zur Wahrheit.

Mottl konnte aber auch sehr farschlich sein. Auf einer Probe der Rheintöchter meinte er mit dem bekannten typischen Acker an seiner Zwiderstimm: „Aber Kinder, heute singt Ihr ja wie die Spitalweiber.“ Das liehen wir nicht auf uns ruhen und abends in der Aufführung erlangte man vereinten Kräften ein beschwingter Dreiecksgang im jubelnden Es-dur: „Durch die Turen hin fliehet sein strahlender Stern“, und wenn Mottl die Vacua schwang, gestaltete sich auch die Szene der Wasseritzen in „Götterdämmerung“ sehr lebhaft. So wie wir aus der Verlenkung emporstiegen, sahen wir sein lachendes Gesicht und seine Schwimmbewegungen mit dem vom Dirigieren freien Arm, und von seinem Mund konnte man ablesen: Undobabad. Und einschwemmelnd erlangt unser Gesang: Frau Sonne sendet lichte Strahlen. Und wie sicher brachten wir die Einsätze: So weise und stark vermaßt sich der Held, wo die Schwimmbwagen hart und rasch herumgefahren werden. Wir schwenkten fleißig mit in schwindelnden Drehungen, Sonja Henie hätte von uns lernen können. Auch ins Ausland wurden wir Mündhener Rheintöchter mit unseren Gesangs- und Schwimmläutchen geholt. In Holland schwammen wir mit dem sogenannten Kranischen Flugapparat. Es waren herrliche Festspiele, an der Stadtschouwburg in Amsterdum mit Feinhals als Botan, Irma Kobotz als Freia, Jador als Alberich. An sonstigen deutschen Stadttheatern war die Aufführung in der „Götterdämmerung“ bei der Rheintöchtererzette meistens so, daß die Wasseritzen bis zur Hälfte in der Verlenkung standen, das Wasser dargegellt durch grüne Schleier, die auch kinematographisch belebt wurden. Schwimmbwagen hatten wir keine, wir mußten im Reigen gehen, durch Kniebeuge untertauchen, mit den Armen gräßliche Schwimmbewegungen ausführen; jedenfalls hatten diese Rheintöchter nicht zu klagen über Unbequemlichkeiten.

Trotz allem hier Geschilderten war es aber doch schön, das Singen und Schwimmen der tapferen Rheintöchter, einzeln und im Re-

gen; es sei ihnen dieses Nachwort gewidmet, ehe die Erinnerung an ihre Wasserfünfte mit den Schwimmapparaten ganz in der Verlenkung verschwindet.

Kunst und Wissenschaft

Wechsel in der Führung der Frankfurter Universität

Nachdem das Kultusministerium seine Zustimmung zur Annahme der Professur in Heidelberg von Professor Dr. Fried endgültig gegeben hat, hat Professor Fried heute die Amtsgeschäfte an seinen bisherigen Stellvertreter, Professor Dr. Plaghoff, übertragen. Das Rektorat bleibt bis zur Ernennung des neuen Rektors unbesetzt.

Besucherorganisation der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Zwischen der Organisationsleitung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und dem Reichsverband Deutsche Bühne ist vereinbart worden, daß innerhalb des Kulturamtes der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ eine Abteilung „Besucherorganisation“ gegründet wird, die von der Leitung des Reichsverbandes Deutsche Bühne befehligt und verwaltet wird.

Deutsche Gelehrte Mitglieder einer schwedischen Gesellschaft zu Lund hat in ihrer Sitzung am Donnerstag zu neuen Mitgliedern u. a. gewählt: den Generaldirektor der I.G. Farbenindustrie, Professor Karl Bösch, den Professor an der Universität Breslau, Wilhelm Born. Dem neulich verstorbenen Mitgliede der Gesellschaft, dem deutschen Vererbungsforscher Erwin Bauer, wurden ehrende Worte des Gedankens gewidmet.

Uraufführung des „Morgenrot“-Films in London

Der deutsche Unterhaltungsfilm „Morgenrot“ wird in der kommenden Woche in dem neuen Londoner Lichtspieltheater Curzon-Cinema im vornehmen Mayfair-Viertel zur englischen Uraufführung gelangen.

FRAUEN als SOLDATEN

EINE BILDERFOLGE AUS DEM LEBEN DER „AMAZONEN“ IN SAGE UND GESCHICHTE / Urheberrecht: Dammert-Pressedienste, Berlin W 35

Weibliche Leibwachen

In dem Buch von Sir Walter Raleigh findet sich ein höchst grausames Bild, von dem man wohl annehmen kann, daß es die Ausgeburt einer überhitzten Phantasie ist. Mögen die Amazonen auch wilde, verwegene Frauen gewesen sein, so ist es doch unwahrscheinlich, daß sie, wie das Bild zeigt, die Männer an einem Bein an Bäumen aufhängen, sie mit Pfeilen durchbohren und hierauf an einem kleinen Feuer rösteten. Ein Mann namens Sebastian Münster, der um das Jahr 1598 ein Buch erscheinen ließ, in dem er sich auch mit dem Problem der Amazonen beschäftigt, hegt starke Zweifel an der Echtheit der Überlieferung. Er schreibt: „Man redt von den Amazonibus noch zur Zeit, was man vor vielen Jahren von ihnen geredt hat, wiewol solch Ding bey mir keinen glauben haben. Dann ich kan es nicht wol in mein Herz fassen, daß je ein ganzer Heerzeug, oder ein Staat, oder ein Volk aus ettel Weibern aufgerichtet sey worden, die nicht allein ihren Nachbarn überlesig seyen gewesen, sondern auch ein Heerzeug über das Pontisch Meer bis in Atticam geschickt haben.“

Im Gegensatz zu diesen skeptischen Ausführungen stehen die Beobachtungen und Schilderungen zahlreicher anderer Schriftsteller, die sehr dazu neigen, die Existenz von Amazonen als über jeden Zweifel erhaben hinzustellen. Es wird da sogar von schmerzhaften Prüfungen berichtet, denen sich die Mädchen der Cariben unterwerfen mußten. So soll man sie absichtlich verwundet haben, um sie gegen Schmerzen möglichst unempfindlich zu machen. Die offenen Wunden wurden mit Pfeffer eingerieben. In jedem Monat wurden bestimmte Tage eingeführt, an denen die Frauen weder essen noch reden durften. Durch dieses harte, unerbittliche Training ergoß man die Mädchen nach und nach zu vermannlichten Geschöpfen, die alle körperlichen Leiden mit heroischer Standhaftigkeit ertrugen.

Eine besonders interessante Spielart der Amazonen sind die weiblichen Leibwachen, die im Orient eine große Rolle spielten. In dem Bericht eines Engländers aus dem Jahre 1845 ist von einem orientalischen König die Rede, der zu hunderttausend Mann, sondern fünfhundert Frauen hatte, die den Hagen führten. Ein anderer Monarch aus dem Osten hatte aus den über zwanzigjährigen ausgedienten Frauen seines Harem's zehn Regimente zu sechshundert Köpfen gebildet, also zusammen ein Heer von sechstaufend Frauen. Das Garderegiment, dessen Übungen der Berichterstatter beobachtete, wurde von der Liebingsfrau des Königs angeführt. Sie schoren den Kopf ganz oder teilweise, trugen blaue und weißgestreifte Kleider ohne Armeel, die bis zum Knie reichten, kurze Beinkleider, eine Paronantische am Gürtel, einen kurzen Säbel, eine Art Keule, und ein langes dänisches Gewehr. Bei der Übung sang zuerst das ganze Regiment ein Gedicht zum Ruhme des Königs. Nach diesem durfte jede vor die Front vortreten und ihre Treue für den König aussprechen, sowie die eine sich zurückzog, trat die andere an die Stelle, so daß die Beobachter eines einzigen Regiments oft drei Stunden dauerte. Dann warfen sie

sich zu Boden, wobei sie das Gewehr auf den Rücken nahmen, und kratzten den Staub auf, der, da er von roter Farbe war, ihnen ein fürchtbares Ansehen verlieh.

Amazonen hat es nicht nur in Asien, Afrika und Amerika gegeben. Auch in den europäischen Ländern finden wir zahlreiche Fälle von Frauen, die als Soldaten an vielen Schlachten hervorragend beteiligt waren und sich oft durch große Tapferkeit auszeichneten. Von Amazonen im engeren Sinne des Wortes können wir da wohl nicht reden. Es handelt sich hier meist um solche Mädchen, die entweder von einem angeborenen Abenteuerdrang befeuert waren oder von einer plötzlich aufbrechenden nationalen Begeisterung hingegriffen wurden. Wir haben solche Fälle in allen Ländern Europas, namentlich da, wo ein unterdrücktes und geknechtetes Volk durch eine bedeutende geschichtliche Wendung zur Befreiung kommt und eine gewaltige Welle nationaler Befreiungsgefühle über das Land flutet.

Wenn wir den Lebenslauf solcher Frauen verfolgen, die sich in Männerkleidern unter die ausrückenden Truppen mischten, begegnen uns oft Frauengestalten, deren männlicher Heroismus nur aus den besonderen Zeitverhältnissen erklärt werden kann. Darunter sind manchmal recht mädchenhafte und zartfühlende Geschöpfe, die sich auf eine rätselhaft Weise in unerhörte und heldenmütige Soldaten verwandelt. Viele dieser Frauen haben in einem erbitterten Kampf „Mann gegen Mann“ die schwersten Verwundungen erlitten. Einige sind darunter, die sogar wegen ihres tapferen Verhaltens vor dem Feinde hohe Orden und Auszeichnungen erhielten. Wertwürdig ist nur, daß es den meisten von ihnen gelang, selbst in den heftigsten Situationen, ihr wahres Geschlecht zu verheimlichen. Wenn wir auch voraussetzen, daß die meisten dieser modernen Amazonen von Natur aus männlich geartet waren und Körperkräfte besaßen, die der normalen Frau fehlen, so bleibt es immer noch verwunderlich, wie es ihnen möglich war, die spezifisch weiblichen Eigenschaften der Bewegung und Stimme im fortwährend engen Zusammenleben mit Männern vor den Kameraden zu verbergen. Die meisten dieser waschhaligen Mädchen lebten in einer beständigen Angst, durch ein unvorsichtiges Gebaren ihr wahres Geschlecht zu verraten.

Es mag zu recht sonderbaren Szenen gekommen sein.

Die Zahl der Frauen, die im Laufe der Geschichte als Soldaten ins Feld zogen, ist bedeutend größer, als man gemeinlich annimmt. Es ist unmöglich, ein erschöpfendes Bild des modernen Amazonentums zu geben. Hier sollen nur besonders bemerkenswerte Fälle verzeichnet werden.

Im 16. Jahrhundert lebte in Spanien eine Frau, welche Toledo sechs Monate gegen die Königl. verteidigte. Interessant ist auch

der Lebenslauf eines Mädchens, das um 1580 in Spanien geboren wurde. Diese junge Dame sollte ursprünglich einen Beruf ergreifen, der mit der Welt des Soldaten nicht das geringste zu tun hatte. Sie kam als kleines Mädchen ins Kloster, hielt es aber dort nicht lange aus. Es gelang ihr, die Flucht zu ergreifen und sich nach Amerika einzuschiffen, wo sie ungehindert ihrer wahren Neigung fröhnen konnte.

(Fortsetzung in der Dienstag-Ausgabe)

Kurzberichte aus aller Welt

Freispruch im Fall Dr. Klode

Der Schutzgesetz-Prozess gegen den reichsdeutschen Staatsangehörigen Dr. Helmut Klode aus Leipzig, der wegen verschiedener Anschläge gegen die tschechoslowakische Republik und Militärspionage angeklagt war und seit über einem halben Jahr in Untersuchungshaft saß, endete am Samstag vor dem Kriegsgericht in Mährisch-Ostrow mit einem Freispruch. Dr. Klode, der Soziologe ist, befand sich auf der Rückreise von einer vollständigen Studienfahrt und wurde auf dem tschechischen Grenzbahnhof Neu-Döberitz unter dem Verdacht der Spionage festgenommen. Der Staatsanwalt legte gegen das Urteil Nichtigkeitsbeschwerden ein. Dies hat zur Folge, daß Dr. Klode bis zur Entscheidung des Obersten Gerichts in Haft bleibt. Der Verteidiger hat bereits Haftentlassungsantrag gestellt.

Juchthaus für Kindesentführung. Das Schicksal eines adoptierten Mädchens

Die Große Strafkammer 5 des Hamburger Landgerichts hatte sich mit einer Kindesentführung zu befassen, die vor längerer Zeit bereitwillig aufgeföhrt wurde. Aus Los Angeles kam die Meldung, daß dort ein kleines Mädchen aus Hamburg aufgegriffen worden sei. Es befand sich in Begleitung eines reichlich fragwürdigen älteren Mannes namens Dabbe, den die amerikanischen Behörden nach Deutschland abgeschoben. Die Art, wie der Angeklagte zu dem Kinde gekommen ist, ist höchst eigenartig. Er suchte ein Kind als eigen anzunehmen. Auf seine Zeitungsanzeige meldete sich der Vater der kleinen Hedwig. Dabbe reiste mit dem

Kinde nach Barcelona. Von dort ging es über Genua nach Konstantinopel, wo man ihn und das Kind aber bald abschob. Schließlich reiste er über Amsterdam nach Ecuador. Da er dort wegen des Bettelns des Kindes den Unwillen der deutschen Kolonie erregte, ging die Wanderung über Kolumbien und Mexiko nach Los Angeles. Das Kind des 49jährigen Mannes ist das eines Landreichers und Vaganten. Er wurde zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt verurteilt.

Millionenerbschaft eines Schweizer Arbeiters

Ein 40 Jahre alter Tessiner Arbeiter in Luzern hat aus Amerika die Nachricht erhalten, daß ihm seine verstorbene Tante ein Vermögen von 3 Millionen Dollars, d. h. über 9 Millionen Schweizerfranken, hinterlassen hat. Der Arbeiter lebte in dürftigen Verhältnissen und hat Frau und zwei Kinder.

Erdb- und Felsmassen in Bewegung

In der Gegend von Lamugnano in Italien hat am Freitag ein heftiger Erdbebenstich, der sich auf eine Länge von über zwei Kilometer erstreckte, den Einsturz von neun Häusern herbeigeföhrt. Prof. Familien sind dadurch obdachlos geworden. Weitere Häuser sind durch die Erdbewegung stark bedroht. — Zu dem Felssturz in Orsoina wird noch berichtet, daß zwischen den zwei Felsen einer auf einem Felsplateau befindlichen Schloßruine sich im Laufe der Jahrhunderte ein tiefer Felspalt gebildet hat. Hier ist der Fels dann auseinander gebrochen. Die Trümmer der Turmruinen stürzten mit ungeheuren Felsmassen in die Tiefe und begruben die untenliegenden Häuser. Die Zahl der Toten beträgt elf. Einige Verletzte befinden sich in bedenklichem Zustande noch im Hospital. Am Freitag sind weitere Steinmassen niedergegangen. Die Bevölkerung der gefährdeten Zone hat sämtliche Häuser geräumt. Über 200 Personen sind in Baracken untergebracht.

Samuel Injull nach Amerika unterwegs

Der amerikanische Großbetrüger Samuel Injull wurde am Freitag an Bord des Dampfers „Cristina“ gebracht, der ihn zur Abreise nach Amerika bringen wird. Samuel Injull wird während der Überfahrt Tag und Nacht streng bewacht werden.

Kleine Chronik

Samstag früh sind in Kiel die Mörder des Siedlers Wilhelm Müller, Ernst Rommel und Johann Degen, hingerichtet worden. Die beiden waren am 21. Juli 1933 von dem Schwurgericht in Kiel wegen des im November 1932 zu Warenbork begangenen Mordes zum Tode verurteilt worden.

Der frühere Herausgeber des „Magazin der Wirtschaft“, Raphael Bernfeld, wurde am Samstag wegen fortgesetzten Betruges und Vergehens gegen das G. m. b. H.-Gesetz zu zwei Jahren einem Monat Gefängnis und 1000 RM. Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurde Reichsverweisung für zulässig erklärt.

Vor dem Strafsenat in Hamm in Westfalen standen sieben Kommunisten wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Der Hauptangeklagte Hemmerle wurde zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus verurteilt. Vier Angeklagte erhielten je ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen.

Das 14. Internationale Militärturnier in Nizza wurde am Samstag durch einen Empfang zu Ehren der Teilnehmer in der Villa Massena eröffnet. Die deutschen Reiter sind ebenso wie in Paris auch hier sehr herzlich aufgenommen worden.

Der im Bering-Meer gesunkene „Fischeluffin“ soll im Laufe des Sommers gehoben werden.

In dem Ort Palacios in Spanien brach infolge großer Ueberschwemmungen ein Staubbamm. Das Wasser überflutete das Dorf. 300 Familien sind ohne Obdach.

Das Gericht in Barnaul (Sibirien) verurteilte drei Bauern wegen Ermordung eines russischen Kommunisten zum Tode. Die Todesurteile wurden am Samstag vollstreckt.

Otto Gebühr in Karlsruhe

Von der deutschen Gasspielreise / Neuer Film: „Seine Exzellenz der Narr“ (Eine Unterredung unseres — bei-Red.-Mitgliedes im Hotel Germania.)

Sofort gewinnt man mit Otto Gebühr Fühlung, wenn man dem großen Charakterdarsteller in den gemütlichen Räumen des Hotels Germania gegenübersteht und in seinen charakteristischen, klar geprägten Zügen liest. Es geht etwas Menschlich-Warmes von seinen hellen Augen aus, und dieses findet bald in der kurzen Plauderunde und Bekanntschaft, das rein Menschliche, was ihm auch für seine Kunst maßgebend und richtunggebend ist.

Man erfährt, daß dies das erste Gasspiel Otto Gebühr's in Karlsruhe ist. Ja, er kennt die Stadt von früheren privaten Besuchen und läßt sich gerne in der Erinnerung nachhelfen an dieses und jenes Typische der Stadt, die ihm einen gepflegten, kulturellsympathischen Eindruck machte und macht. Verbast ist natürlich sein Interesse für das Karlsruher Theater.

Mit seiner Gruppe — mit Chauffeur, dem „bewegenden Geist“, acht Personen — reist er nun seit ungefähr acht Wochen durch das Reich. Sein letztes Gasspiel gab er in Stuttgart. Vor dem im Norden, Pommern, Hensburg. Von hier aus geht es nach Frankfurt, dann nach Thüringen und Schlesien. Voraussichtlich Ende Mai wird diese Arbeitsperiode mit dem modernen Theatervorhaben ihren Abschluß finden. Das Stück „Nachtquartier“, eigentlich zwischen „Abend und Morgen“, ist eigens für dieses Tournee geschrieben.

Seit nahezu 10 Jahren kehrt Otto Gebühr nun „rennützig“, aber nicht als verlorener Sohn, zum Theater zurück. Das Theater, so drückt er sich aus, gibt mehr Auswirkung des Persönlichen, zum rein Menschlichen, hin. Mein, um die Zukunft des Theaters ist ihm nicht bange. Es scheint eine starke Bewegung und ein neues Interesse fürs Theater große Kreise wieder zu erfassen und zu erwärmen. Mit Freude erzählt er von der Vorstellung vor erwerbslosen Volksgenossen und dem freundigen, dankbaren Echo.

Naturngemäß schlägt sich das Gespräch zum Film hinüber. Anschließend an die Deutschlandtournee wird er mit dem neuen großen Zeppefilm beginnen, der nach dem Theaterstück „Seine Exzellenz der Narr“ bearbeitet wird. Ein großer Teil der Aufnahmen wird in Friedrichshafen an Ort und Stelle gedreht. Die Regie liegt in den Händen des Ungarn Gabor, der ja auch den „Friederichs“ leitete. Otto Gebühr freut sich auf diese Arbeit, die ein geschichtliches Denkmal des Menschens Graf

Zeppelein, aber auch ein nationales Denkmal werden soll.

Ja, der Film scheint irgendwie zu stagnieren. Der Tonfilm ist noch nicht voll gelöst im Gesamtproblem Film. „Man konnte“ meint Otto Gebühr nachdenklich „zu Zeiten des stummen Films mehr Persönliches gestalten. Heute scheint der Ton, der letzten Endes eben doch Technik und Maschine bleibt, zu föhren; ein läßt das andere nicht voll zur Auswirkung kommen.“ Da werden sich die Kräfte noch klar ausprägen müssen.

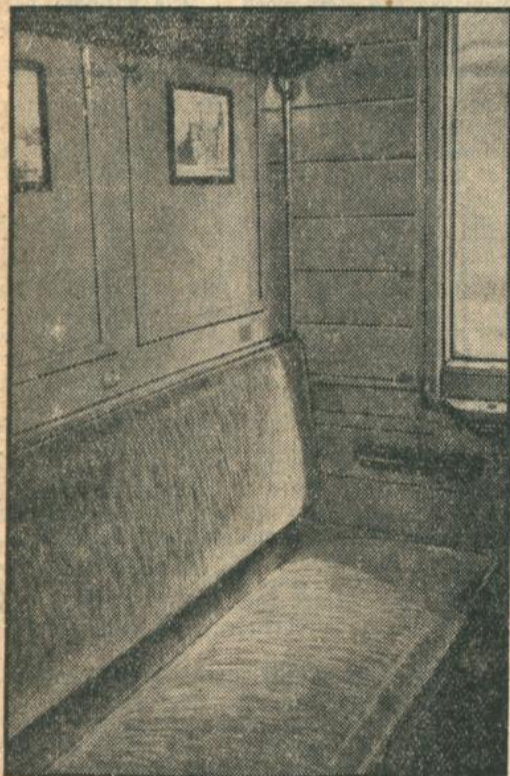
Er denkt an einen Film der Zukunft, der etwa nach den Gesetzen der Tonwovenschau, die Positionen des Films mehr (und wieder) in den Vordergrund drängt, bringt. Man will heute nicht den konstruierten, sondern den wahren, Wirklichkeit gestaltenden Film, sichere Milieu- und Charaktereigenschaften. Vegetiert spricht sich Otto Gebühr über „Den Stoßtrupp 1917“ und „Die Mutterhände“ aus. Gerade der letztere, der eben ohne wesentlich gestellte Spielkunst gestaltet wurde, weist wohl Zukunftsweg.

Wieder kommen wir auf den „Friederichs“ zurück, der 1921 zum erstenmal gedreht wurde. Gebühr wurde damals von Paul Wegener entdeckt. Und das scheint doch seine „alte Liebe“ zu sein, er denkt, wünscht sich, vielleicht noch einmal einen Friederichs zu gestalten.

Die Bühnenarbeit macht große Freude. „Ich habe mich schnell wieder eingefunden. Besonders interessant ist es, jeden Abend vor einem anderen Publikum zu spielen, zu dem man schon in den ersten fünf Minuten die Einstellung hat. Wir spielen einfach drauf los! Ohne große technische Vorbereitungen. Und das macht alles viel, viel Freude! — Aber auch anstrengend, sehr anstrengend. Das viele Fahren — wiederum aber gibt es Freude. Besonders freuen wir uns auf die Fahrt an der blühenden Bergstraße und nach Heidelberg, das leuchtende Süddeutschland...“

Und nach dem Zeppefilm? Feste Pläne liegen nicht vor. In großen Zügen: Zweiteilung zwischen Film und Bühne, im Herbst jedenfalls Auslands-tournee.

Man möchte gerne noch lange mit Otto Gebühr plaudern, über all die Fragen und Nebensagen, die in dem Gespräch angeknüpft sind... aber auch (und gerade) der Journalist muß das Wörtchen Rücksicht ganz groß schreiben können. In jedem Fall bedeutete es einen großen Gewinn und eine Bereicherung, mit Otto Gebühr geplaudert zu haben.



„Dritte“ nevolstert

Die Reichsbahn läßt jetzt die D-Klasse- und E-Klassewagen 3. Klasse vollstern, um den Passagieren größere Bequemlichkeit zu bieten und auch bisher weniger beschafften Anfortrieden einen neuen Aufschwung zu geben.

Das Geheimnis einer guten Verdauung

Bullrich-Salz

100 gr. 25 Pfg.
Tabl. 20 Pfg.



Weisse und gesunde Zähne

Kultur und Schrifttum

LITERATURBLATT

Die deutsche Sprache ist die aller vollkommenste, hat viel Gemeinschaft mit der griechischen Sprache.
Martin Luther.

Amalie Dietrich

Charitas Bischoff: Amalie Dietrich. Ein Leben. (Ungef. Sonderausgabe. G. Grote, Verlag, Berlin. 1933. Ganzl. 3,50 RM.) — Ein Volksbuch im besten Sinne ist dieses Werk, das unbeeinträchtigt dem ewigen Wechsel der Stellungnahme zum geistigen Schaffen der Frau seine Wirkung besonders auf junge Menschen ausübt, die entflammt und ergriffen den Schicksalsweg einer Kämpferin verfolgen, der von Charitas Bischoff, der Tochter Amalie Dietrichs, einfach und ehrfürchtig aufgezeichnet wurde.

Amalie Dietrich, die berühmte Naturforscherin, die wohl als erste Frau in den Wissenschaften hervortrat, beginnt diesen Weg als das „Mädchen aus der Niederstadt“ in einem kleinen sächsischen Ort im Jahre währenden Kampf gegen anerzogene Minderwertigkeitsgefühle. Wie ein Kästchen von Heilbrunn zieht sie zu dem jungen Naturforscher aus alter Gelehrtenfamilie auf, der sie heiratet; mit einer heroischen Liebeskraft, die sich ganz dem Manne anpaßt, sich seinen Wünschen unterordnet bis zur Selbstaufgabe. Aber sie ahnt da noch nicht, daß sie ihr eigenes unangenehmestes Leben hingibt, um ein anderes, reicheres zu gewinnen. Die hochmütige Selbstsucht des Mannes, der ihre Eingabe und Einfühlungskraft gar nicht wertet, dringt erit in ihr Bewußtsein, als er der ersten besten Puppe anheimfällt und Frau und Kind betrügt. Sie löst sich von ihm in der Empörung ihrer belebten Fremdenwürde, kehrt noch einmal um des verbindenden gemeinsamen Arbeitens willen zurück, dann aber, nun verraten und betrogen, findet sie ihre Selbständigkeit, und als Anerkennung der Wissenschaftler ihr Mut macht, an ihre Berufung für ihren Beruf zu glauben, folgt sie dem inneren Müssen, bis sie in härtestem Kampfe sogar ihr mütterliches Leben und Sorgen für die Tochter zurückstellt, sie, die mütterlichste Frau. Denn Mensch sein ist mehr als Weib sein, wenn die Berufung das Ausspannen der Kräfte über das Frauliche und Mütterliche hinaus verlangt.

Unvergesslich ist das Bild der Frau, die erst mit dem Tragkorb auf dem Rücken, und dann allein mit dem Hund den schweren Wagen mit Pflanzen zieht, durch Rufe und Nebel, wochenlang, durch alle Gänge Deutschlands, sammelnd und forschend, — die in den Museen mit heißen Wangen den Professoren lauscht, bis sie, des Wertes ihrer Arbeit bewußt, und voll harter Tapferkeit alles hinter sich läßt, das geliebte Kind und die Heimat, und zehn Jahre in der fremden Einsamkeit nur der Wissenschaft lebt.

Maria Kahle.

Was wir lesen sollen!

Einige der schönen, gefühlvollen und packenden Romane des Oesterreichers Ferdinand von Saar, ferner Ernst Wicherts „Titanische Geschichten“, Wichert schrieb auch einen sehr lesenswerten Roman, der die Geschichte des Deutschen Ordens behandelt, unter dem Titel „Heinrich von Plauen“.

Kurze Anzeigen

Moeller van den Bruck in Reclams Universal-Bibliothek. Der Wegbereiter und Prophet des Dritten Reiches ist nun auch mit zwei wertvollen Werken in die weiten Hallen von Reclams Universal-Bibliothek eingezogen — damit erst gehört er den breitesten Kreisen des Volkes. Zwei der besten, in sich geschlossenen Kapitel aus dem Monumentalwerk „Die Deutschen“, das schon lange vergriffen ist, die Charakteristiken von Armin und dem Freischarführer von Stein, erscheinen in Bändchen zu je 35 Pfennig. Und sie wirken so neu, so lebendig, so zeitgemäß wie am ersten Tag. Die ganze prachtvolle Energie dieses leidenschaftlichen Deutschen und vornehmenden Denkers leuchtet und blitzt aus diesen kleinen Meisterstücken. Sie sind echter Moeller van den Bruck in Stil, Haltung und politischer Konzeption, und indem sie von Vergangenen sprechen, gestalten sie an der leidenschaftlich und doch real erschaubaren deutschen Zukunft — heute ist sie durch die Taten Adolf Hitlers zu einem gut Teil Wirklichkeit geworden.

Friedrich der Große. Von Wilhelm Kumpf. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7244. Gebietet 35 Pfg., geb. 75 Pfg. — Der umfangreiche Stoff ist in trefflicher Zusammenfassung behandelt, nicht nur der Könige, sondern auch sein Zeitalter tritt lebendig hervor.

Blücher, Scharnhorst, Gneisenau. Drei deutsche Heerführer in großer Zeit. Von Emanuel Reumann. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7246. Gebietet 35 Pfg., gebunden 75 Pfg. — Die drei hier gebotenen Lebensbilder berichten nicht nur, sondern veranschaulichen die Persönlichkeiten und Begebenheiten durch reiche Benutzung der Quellen und zeitgenössischer Berichte.

Von der Konjunktur

Dr. Gunther Haupt läßt im Rainer-Wunderlich-Verlag, Tübingen, eine sehr beachtliche Schrift unter dem Titel „Was erwarten wir von der kommenden Dichtung?“ erscheinen. Wir sind in der Lage, heute schon einen besonders beachtlichen Abschnitt aus dieser außerordentlich wichtigen Neuerscheinung zu bringen.

Es muß heute eine ekelhafte Konjunkturalhagerei festgestellt werden, die sich in der Dichtung des Revolutionsjahres breitgemacht hat. Ich will noch nicht einmal von all diesen „SA-Romanen“ und sonstigen politischen Dichtungen sprechen, die plötzlich wie die Pilze mit aufdringlicher Selbstpreisung unter Mißbrauch der nationalen Symbole aus der Erde geschossen sind. Hier ist der plumpe Schwindel und die niedrigste Anbiederung so offenbar, daß sich darüber jedes Wort erübrigt. Das wenig Brauchbare, was darunter ist, wird erdrückt und um seine Wirksamkeit gebracht durch die Masse des völlig Wertlosen, mit dem der Büchermarkt überflutet wird. Es stellt dem deutschen Verlegerium und dem deutschen Buchhandel, soweit er sich dazu hergeben hat, Mittel dieses Konjunkturschrifttums zu sein, sein schmeichliches Zeugnis aus, daß dergleichen überhaupt möglich wurde.

Um gerecht zu sein, muß allerdings zugegeben werden, daß, abgesehen von der breiten Doffentlichkeit, auch mander gute Nationalsozialist nicht verstanden hat, hier Riß und Kunst zu unterscheiden. Manche Empfehlungen, die einigen der schlimmsten Konjunkturbücher mit auf den Weg gegeben sind, dürften schon heute und erst recht in Zukunft ihren Ausstellern mehr als peinlich geworden sein, vorausgesetzt, sie wissen überhaupt, wie man ihren Namen zu plumper Geschäftsmacherei mißbraucht.

Viel gefährlicher als das, was sich selbst entlarvt, ist jene Konjunkturichtung, die sich mit scheinbar guten Gründen als die Dichtung des Dritten Reiches und der deutschen Zukunft gebärdet. So unumhülllicher Grundlag unserer vorkünftigen Erneuerung es ist, daß wir wieder zurückkehren müssen zu den lautereren Quellen landschaftlichen Seins, väterlichen Brautums, damit wir des Segens der Erde wieder teilhaftig werden, so unangebracht, ja verderblich ist es, nun in allen Gedichten und Romanen, die man auf den „Markt“ wirft, mit über und lauter Geschäftigkeit das Lob des Landes zu fingen.

Die widerlichen Erzeugnisse des defakenten Literatentums der Großstädte sind um keinen Deut gefahrloser für die biologische Kraft und die sittliche Reinheit des Volkes als jene romantisch-verlogenen Fingere, nun alles von Saft, Kraft, Blut und fernem Stolz frohen zu lassen, um Ader und Bauer zu preisen. Da dampfen die fetten Furchen, prallen die gelben Köpfe, prangen die saftigen Früchte; schwer wiegen sich die Mädchen in ihren geschwungenen Hüften, die Männer schreiten mit ungläublich schweren Schritten über ihren vom Ahnen ererbten Boden, das heiße Blut ist moßfoll. Alle, die in die Stadt ziehen, sind schlecht, kommen entweder schnüfflig wieder, um ihr Glück im Siebeln zu finden und damit selbstverträglich immer ganz von vorn, vom Roden, Entwürfen und mit der für die ersten Großen erworbenen, ach so guten, gemäßigten und fruchtbarsten Ruhe anfangen, oder sie gehen auf dem Asphalt zugrunde, verdorben, gefahren. Da der Städter — denn er ist ja der Hauptabnehmer der „erbhaften“ Produktion —

die eigentlichen Dialekte nicht kennt, beziehungsweise der pp. Dichter sie nicht sprechen und schreiben kann, wird dem armen Bauern ein Mißmachs von Sprache in den holzgezeichneten Mund gelegt, daß es einen Stein erbarmen könnte.

Den echten Bauern ging der literarische Schmutz der Großstadt, wenn er einmal zu ihm hinauskam, nicht an, er einmal zu ihm kummerte sich nicht darum. Aber diese Bücher der Konjunkturschreiber gehen ihn etwas an; denn er selbst soll ja darin gezeichnet werden. Er wird für immer jedes Verständnis für Stadt und Städter, Kunst und Dichtung verlieren, wenn er sich und seine Erde unter dem angenehmen Ehrenittel der „Dichtung des Dritten Reiches“ so romantisch und verlogen dargestellt findet. Und der Städter wird durch solche Bücher in einem Traum gewiegt, aus dem das Erwachen um so schrecklicher sein wird, wenn es um das wirkliche Verständnis des echten Bauernums geht. Ganz abgesehen aber von dieser Wirkung auf Städter und Bauer

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Das Einheitsfahrrad. Schon lange war angeregt worden, das Fahrrad nicht mehr in besonderen Ausführungsformen für Damen und Herren zu bauen, sondern ein Einheitsfahrrad zu schaffen. Die darauf bezüglichen Versuche sind nunmehr mit bestem Erfolge abgeschlossen. Das Einheitsfahrrad hat keinen starren Rahmen mehr, sondern ist aus einem elastischen V-förmigen Stahlrohr erbaut, das sehr gut federt. Bei dem neuen Fahrrad soll möglichst — auch auf schlechtem Pflaster — an Treiarbeit gespart werden.

ist dieser Konjunkturschreiber, der gerade für den Städter schmerzlicher als erkennen ist, auch rein künstlerisch eine der bedenklichsten Gefahren für die Dichtung. Ueberall, wo Fingerfertigkeit die Wahrschäftigkeit, das „Sichleichtenmachen“ inneren Ringen verdrängt, ist die Kunst am Ende.

Volks- und Länderkunde

Die Deutsche Volkskunde. Die Forderung nach verstärkter Aufnahme der volkskundlichen Forschung hat in der letzten Zeit schon zu bedeutenden Fortschritten geführt. Die Wichtigkeit der Volkskunde ist heute endlich unbestritten; nichts Forderung, daß eine „geistige Statistik der Sitten“ neben die volkswirtschaftliche Statistik treten müsse, ist allgemein anerkannt. Deshalb ist das Bedürfnis nach einer streng wissenschaftlichen Aufarbeitung der volkskundlichen Aufgabenstellungen und der heutigen Forschungsstände und das künftige Forschungsziel klar herausgearbeitet. Die Gesamtdarstellung des volkskundlichen Arbeitsraumes groß. In dieser Erkenntnis hat sich eine Reihe der führenden deutschen Volkskundforscher zusammengeschlossen, um in gemeinsamer Arbeit eine monumentale Bilanz der deutschen Volkskunde nach dem Stande der gegenwärtigen Kenntnis und Erkenntnis vorzulegen, die allen berechtigten Wünschen und Anforderungen der neuen Zeit genügen soll. Die Führung der zu dieser Aufgabe vereinigten Gelehrten hat Prof. Dr. Adolf Spamer, Dresden, der bedeutendste Vertreter der modernen deutschen Volkskunde, übernommen. Das Standardwerk „Die deutsche Volkskunde“ ebenso zum Hausbuch wie zur Grundlage für gelehrte Forschung bestimmt, wird in zwei monumentalen Bänden, von denen der erste Band den Text enthält, während der andere den „Bilderatlas zur deutschen Volkskunde“ darstellen wird, im Sommer dieses Jahres in dem führenden deutschen Verlag für Volkskunde Hermann Stenzbach in Berlin gemeinsam mit dem Bibliographischen Institut in Leipzig zur Ausgabe gelangen. Da vor Erscheinen ein ermäßigter Subskriptionspreis gilt, sei allen Interessenten empfohlen, sich durch eine Buchhandlung einen Prospekt des Werkes mit dem genauen Inhaltsverzeichnis kommen zu lassen.

Vergleichende Länderkunde. Von Prof. Dr. H. Bettner. 2. Band: Die Landoberfläche. (Mit 149 Abb., Karten u. Fig. i. Z. (VIII. u. 172 S.) Geb. 6,40 RM. (B. G. Teubner, Leipzig). Ein Werk, das aus dem Schaffen eines reichen Forscherlebens hervorgegangen ist. Bereits im Jahre 1889, an den Ufern des Titicacasees,

faste Bettner, ein Meister der geographischen Wissenschaft, den Plan zu seiner „Vergleichenden Länderkunde“, deren 1. im Juni 1933 erschienenen Bände, nun der 2. folgt. Dieser behandelt die durch die ähneren Kräfte bewirkte Umbildung der festen Erdoberfläche. Dabei zielt die Betrachtung sowohl auf den Bauplan wie auf den Baustil, sowohl auf die Großformen wie auf die Kleinformen, da diese einerseits für das Antlitz der Landschaft in erster Linie maßgebend, andererseits für das Verständnis der allgemeinen Vorgänge und damit der Großformen unerlässlich sind. Neben den Formen faßt die Betrachtung auch die Bodenbeschaffenheit und die großen Vorgänge selbst ins Auge, denn nur so kann sie die geographischen Grundlagen des Lebens und der Menschen vollständig erfassen.

Der Gesichtspunkt der Darstellung ist durchaus der geographische: die Oberflächenformen und Böden sind für sie Bestandteile der Länder und Landschaften; sie sind in deren Bau und Klima begründet und sind von der größten Bedeutung für alle Erscheinungen des Lebens: der Pflanzen- und Tierwelt, wie des Menschen; sie sind auch wieder abhängig von ihnen und müssen darum im Zusammenhang der ganzen Natur der Länder aufgefaßt werden.

Der Band gliedert sich in folgende Hauptabschnitte: I. Die Vorgänge der oberflächlichen Umbildung / II. Die Formen und Böden der Landoberfläche / III. Tallandschaften und Fluslandschaften / IV. Die tektonischen Typen der Fluslandschaften / V. Die Fluslandschaften in verschiedenen Klimaten / IV. Die glacialen Boden- und Landschaften / VII. Die Wälder und Halbwälder / VIII. Die Küsten. Durch das reiche, sorgfältig ausgewählte und zusammengestellte Material an Abbildungen, Karten und Textfiguren erläßt die Anschaulichkeit des Inhaltes weitgehende Förderung, so daß nicht nur Fachgeographen, sondern auch ein weiterer Kreis geographisch Interessierter Freude und Anregung aus dem Buch gewinnen werden, denn noch zwei weitere Bände (Bd. III. Die Gewässer des Festlandes / Die Klimate der Erde; Bd. IV. Pflanzen- und Tierwelt / Die Erdräume) folgen sollen.

Königin Luise. Ein Lebensbild. Von Dr. Kurt Jagow. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7245. Gebietet 35 Pfg., gebunden 75 Pfg.) — Auf Grund der gesamten, zum Teil neu erschlossenen Quellen veröffentlicht hier Dr. Kurt Jagow einen Abriss ihres Lebens, der bei aller gedrängten Kürze doch alles Wissenswerte über die Königin und ihre Zeit zur Darstellung bringt.

Eine ganze Welt gegen uns. Eingeführt von Werner Beumelburg, herausgegeben von Wilhelm Beck. (Müller-Verlag Berlin, Preis 6,50 RM. kartoniert.) — Dieses Buch enthält außer dem Vorwort von Werner Beumelburg und ein paar Sätzen des Herausgebers nur Bilder, Bilder, Bilder! Aus 60 000 meist von Frontsoldaten aufgenommenen Photos wurden die 340 eindrucksvollsten ausgewählt und zu einem fast 300 Seiten starken Tiefdruckalbum vereint. Sie bleiben, wie sie waren, nicht ein einziger Retuschenstrich wurde geführt, sie sprechen als Dokumente. Sie sind: Der Weltkrieg, gesehen mit den Augen des alten Frontsoldaten. Sie gelten dem Ruhm der Millionen unbekannter deutscher Soldaten, die gegen eine ganze Welt von Feinden, gegen eine ungeheure Uebermacht von Menschen und Material zäh und tapfer Krieg führten, die in Dred und Regen, in Hitze und Staub, in Kländern und Frankreich, in Rußland und Italien, auf dem Balkan, im Orient und in Afrika und auf allen Meeren zu kämpfen und zu sterben wußten. Und sie gelten ebenso sehr der stillen Geduld der Frauen, dem entsagungsvollen Aussharen der Familien in der Heimat. Wir können das Buch wärmstens empfehlen.

Josef Magnus Behner: „Sieben vor Verdun“. Ein Kriegerroman. Volksausgabe in Reinen gebunden 3,60 RM. (Albert Langen/Georg Müller Verlag, München 1934). — Behner's Buch „Sieben vor Verdun“ ist be-

kanntlich nicht nur eines der wahrsten und erschütterndsten Zeugnisse des heroischen deutschen Mutes im Westen, sondern auch eines der Sinnbilder, die richtunggebend und vorwärtsführend über unseren Tagen stehen. Im Jahre 1930 erhielt der Dichter für dieses Buch den Münchener Dichterpriis. Nun erscheint, zur rechten Stunde, wie uns dünkt, die Volksausgabe; sie wird dazu beitragen, daß dieses „Kriegsbuch des Dichters“ in die weitesten Kreise dringt und forttan in unserem ganzen Volk lebendig bleibt als Vermächtnis der Toten des Weltkrieges für alle nachfolgenden Generationen.

Zeitwende. Märzheft. (C. S. Beck München). — Wieder ein wie gewohnt interessantes Heft. Es beginnt mit einem Aufsatz von Christian Keyser „Altes Testament und heutige Zeit“. Eine Frage, die heute verchieden beantwortet wird. Viele wollen das Alte Testament ganz ausschalten als einen uns fremden Bestandteil. Keyser hält es für unentbehrlich vor allem für primitive Völker. Er ist als Missionar unter den Papuas in Neuguinea tätig, und da preist er das alte Testament als erstes Mittel, um die Vorstellung Gottes und um durch die 10 Gebote Sittlichkeit unter Wilden zu säen. Es ist kein gewöhnliches Geschichtsbuch, sondern ein Buch, das alle Geschichte im Zusammenhang mit Gott gesehen läßt und so steht. Einer der Herausgeber der Zeitwende, Dr. Otto Gröndler, preist in „Revolution der Außenpolitik“ die neue Methode Adolf Hitlers, mit Wahrheit und Klarheit unmittelbar zu den Nachbarn zu reden, die ja auch bekanntlich Polen gegenüber schon zu einem schönen friedlichen Erlöse geführt hat. Der Roman von Hilbur Dixelius „Die Sünderin“ erfährt seine interessante Fortsetzung. Dr. Maada Keller „Aus dem Alltag englischer Volksbildungsarbeit“ spricht lebendig und bewegt von ihrer Tätigkeit als Lehrerin in einem Settlement

einer kleinen Stadt, wo sie den allgemeinen Aufschwung kultureller Interessen erregt hat, besonders auf dem Gebiet der Musik, auf dem der Deutsche dem Engländer als Autorität gilt. Diese Behauptung kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. In einem schottischen Schloß wurde ich als deutscher Gast abends nach dem Diner ans Klavier geleitet vor einen Opernausgang und alles hörte mir selbstverständlich an; nur die schelmische junge Tochter des Hauses unterbrach meinen schönen Vortrag gelegentlich durch das Duettsingen ihres von ihr gewickelten Hündchens. „Der Taschenspiegel“, ein Märchen von Eduard Reinacher, ist eine köstliche Geschichte mit einem Spiegel, der erstmals in die Hände eines uralten Ehepaars kommt, das darin seine Bilder sieht und Anlaß zur Eiferucht findet. Der tiefgehende Aufsatz von Prof. Dr. Rudolf Detsch „Staat und Kirche nach katholischer und evangelischer Anschauung, Augustin und Luther über Kirche und Staat“, bringt in diesem zweiten Abschnitt wesentlich Luthers Verhältnis zum Staat. Umschau und Randbemerkungen bringen noch manches Anregende.

Die Galerie, Monatsblätter der internationalen Kunstphotographie, Märzheft 1934. — Das 1. Heft des zweiten Jahrganges dieser wundervoll aufgemachten und ausgestatteten Zeitschrift ist seinem ganzen Inhalte nach lebendig und fesselnd wie kaum ein anderes aller bisher erschienenen Hefte. Jan Vuhaf, Polen, schreibt über die „Zweitnegativmethode“, der Engländer Gai St. Bernard über den „Fortschritt in der Photographie“. Dazu kommen 20 ganzzeitliche, in jeder Beziehung hervorragende Bildreproduktionen und mehrere kleinere Artikel, unter denen eine Sammelrubrik „Der Amateur an die Industrie“ besonders auffällt und allgemein interessieren dürfte. (Redaktion der „Galerie“: Wien, V., Samburger Straße 4.)

Aus der Landeshauptstadt

Großmütterchen

Ein Denkmal

Ein strahlender Frühlingssonntag war heraufgestiegen. So hell hatte noch nie die Sonne geleuchtet, so blau war der Himmel noch nie gewesen. Kaum hatten die letzten Glockenklänge die Gottesdienste beendet, da waren auch schon die Säumästen nach einem eiligen Umbis hinausgeeilt ins verlockende Freie.

Verträumt liegen die Hüfe. Fast verbreiten die jungen Sonnenstrahlen, gekräftigt durch die hellgetünchten Wände der Hinterfronten, eine sommerliche Hitze. Kein Laut ist zu vernehmen, nur ganz ferne drummt das Branden des Großstadtlebens, summt der Sang des lauten Vergnügens.

In all' der prallen Pracht des goldigen Frühlingstages, zwischen den jungen Blüten und allfürlich überwinterten Fenster- und Verandaanlagen, mitten im reifenden, raffenden Leben der Natur glänzt eine Träne. Während Großvater in wohlverfolgter Wohlglückseligkeit sein Mittagsschläfchen bis in die späten Nachmittagsstunden ausdehnen wird, ist Großmütterchen ans Fenster getreten und blickt wehmütig in den von vier grellen Mauern begrenzten, sonneangenden Hof. Es ist eine Stunde, wie sie noch selten eine erlebt hat. In ihrem Etnsamsein, da alle ihre großen Kinder mit den Enkeln hinausgewandert sind, fühlt sie sich plötzlich unagbar verlassen. Ihre milden, gütigen Augen schauen verfliehet ins Weite, und eine heisse Träne rollt ihr Wangen hinab.

Auf dem alten Tisch im kühlen Zimmerlein liegt ausgebreitet die neue Nummer des Gemeinblattes, daneben ein Kalender und, mit der Brille bedeckt, ein vergriffenes Gebetbuch, angefüllt mit unzähligen schwarzumranderten Memento-Blättern. Da sind alle ihre verstorbenen Freunde versammelt, für die sie in diesen Sonntagsstunden immer eine Minute übrig hat. Und die Träne glänzt...

Es erzählt der auctende Mund, der liebe, gütige Großmütterchenmund, in lauernden Linien der Träne sein Leid. Die Träne aber glänzt dazwischen und überstrahlt mit Regenbogenfarben den grauen Schemen des Leids: „Verlassen fühlst du dich, liebes, gutes Großmütterchen? Du weinst? Ich glaube, der Frühlingsstag ist es, der erdrückend schwer, deine Gedanken so wehmütig stimmt. Du bist allein. Ich verstehe dein Leid. Doch so wird es allen einmal ergehen. Du hast gearbeitet. Du hast gedient. Vor deiner heiligen Hände harten Schwielen beugen dereinst glückliche Generationen in demütiger Dankbarkeit das Knie. Ein Leben lang hast du gearbeitet, für deine Kinder. Für 14. — Sie sind nun groß und selber Erzeuger und Eltern geworden. Freue dich darüber! Deine Füße, die Kranken, verlassen dir jetzt ihre Dienste. Du kannst mit deinen Kindern also nicht ins Freie gehen, du müdest es auch gar nicht, würdest ihre laute Freude ja nur stören. So bist du schön zu Haus geblieben. Die Sonne lacht, der Frühlings ist da, auch in deinem Hof, an deinen Fenstern blühen seine Voten. Du warst so glücklich noch, heute morgen den Gottesdienst besuchen zu können. Dort schloßtest du aus dem Urquell der ewigen Jugend heilende Kraft. Was weinst du noch, Großmütterchen?“

Der Regulator an der Wand tickt immerzu seine Schläge. Die Brille auf dem Gebetbuch wirft gleichende Lichter zurück. Ein sonderbares Summen geht lautlos durch das Schweigen des Nachmittags. Großmütterchen schreitet durch das Zimmer. Ihr Blick fällt auf alte Bilder, auf treue Freunde, liebe Kinder. Ihre Hand streift ihre alten Möbel. Da zuckt der Mund, doch die Träne glänzt. Sie glänzt und leuchtet und übertrahlt das gütige Gesicht, daß es lächelt und in hundert Faltchen heilige Freunde wieder spiegelt. So, genau so wird sie einmal, nach all' dem Leid, lautlos und selig hier auf dem Todesbett ruhen.

Und während kaum die beiden Alten beim Kaffee sitzen, da poltert auch schon ein munteres Volk die Treppe herauf, und Lu, der Enkel mit seinen stürmischen vierzehn Jahren, dringt mit den andern laut und lustig ins Zimmer und legt dem lächelnden, glücklichen Großmütterchen Blumen und sein Jungenherz in den Schoß.

Lenzlicher Gang am Rheingestade

Das Leben erwacht

Wer sich in diesen Tagen eine kleine Freude an wechselvollen Bildern bereiten will, der schreite einmal hinaus in die Stromlandschaft des Karlsruher Altrheins, durchstreife diese Gefilde kreuz und quer, und er wird beglückt sein über die auf ihn wirkenden Eindrücke.

Nach langem, hartem Winter ist das Leben am Rheine erwacht. Auf den gepflegten Wegen zu ihm rattern Motorräder, gleiten Fahrräder und andere Fahrzeuge. Weiderseits der Rheinstraßen dehnen sich breite, luftige Siedelungen, die bis an den Rand der alten Rheinforste reichen.

Zwischen Daxlanden und Rappenwört ist die Landschaft licht und offen hell geworden, und auch inmitten der Stromwälder zeigen sich freundliche, sonnige Parzellen, die man noch vor kurzem vernichtet. Viele Abschnitte sind gerodet worden. Schnafennester wurden angelegt, Wassertümpel zugeworfen und lumpige Stüde kultiviert. Ein frischer Lenzwind durchstreift die weite Stromlandschaft.

Breit und gemächlich treibt der Rhein. Er führt nicht sehr viel Wasser zu Tal, denn der obliegende Frühlingsregen ist bisher ausgeblieben und die Schneeschmelze im Gebirge wirkte sich überhaupt nicht aus. So steht der Wasserpegel nach wie vor unter Normalmaß, und die vielen Schiffe und Schleppfähne, die von früh bis spät zu Tal und zu Berg fahren,

können nur mit stark geleichterten Ladungen ihre Strecke absolvieren.

Am Ufer erblickt man da und dort einzelne Fischer; Angler bemühen sich Rechte und Salme zu ergattern, doch die Ausbeute bleibt, wie man hören wird, überraschend gering. Die zünftigen Fischer behaupten, durch die Kultivierung der Rheinlandschaft verschwänden die Raichpläse mehr und mehr, mit dem Sterben der Altrheine und Seitenarme verfinke auch die alte Fischerherrlichkeit...

Und während sich so die Angler Stunden gebulden, um eine kleine Ernte aus dem Strome einzuheimen, wagt das

Leben in den Bootshäusern und vor den Klubräumen der Rudervereine.

Junge und ältere Herren und natürlich auch junge Damen stehen da vor bunten Farbtüpfeln, in den mehr oder weniger verflechten Händen die dicken Farbenpinsel, zärtlich ihre Kanus, Paddelboote oder Motorschifflein freizugehen.

Es ist erfreulich, wie sehr sich der Wassersport von Jahr zu Jahr mehr Freunde erwirbt. Der eine sowohl, der traditionelle, sportliche, der der körperlichen Erleichterung und Stärkung dient, als auch der andere, der besauliche, der für geistige und körperliche Erholung bestimmt ist.

Ausstellung der Gesellenstücke im Landesgewerbeamt

Am Samstagvormittag wurde die Ausstellung der Gesellenstücke des Handwerkskammerbezirks Karlsruhe in den Räumen des Landesgewerbeamtes eröffnet. Erschienen waren Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, des Handwerks, Handels, der Industrie, der Innungen und der Landwirtschaft. Handwerkskammerpräsident Näher ergriff das Wort zu einer Begrüßungsansprache, in der er u. a. besonders hervorhob:

Es ist ein glückliches Zusammentreffen, daß diese Ausstellung in die Zeit der Reichsberufswettkämpfe fällt! An früheren Ausstellungen nahen die breitere Öffentlichkeit weniger Anteil, und somit kam ihnen nicht diese kulturelle Bedeutung zu. Heute aber weiß man, daß das deutsche Volk auf Geheiß und Verberd in sich verbunden ist, und daß es keinem Stand gut gehen kann, wenn es dem anderen nicht auch gut geht.

Der Sinn und der Zweck einer solchen Ausstellung ist zweierlei. Einmal das Bewußtsein zu stärken, durch Fleiß und Tüchtigkeit ein brauchbares Glied des Volkes zu sein, und zweitens zu zeigen, wie leistungsfähig das Handwerk ist. Denn gerade das Handwerk will nicht mehr und nicht weniger sein als ein dienendes Glied der Volksgemeinschaft. Der schaffende Mensch soll wieder seine persönliche Qualitäten in das Arbeitsstück hineinweben, dann wird die Seele des Schaffens-

den voll befriedigt, und so werden sich Handwerker und Kunst verbinden. Mit herzlich warmen Worten der Ermahnung an die Jugend beschloß der Redner die Ansprache.

Darauf sprach Neg.-Rat Vollmer vom Landesgewerbeamt, der in knappen Worten den Wert der Berufsausbildung darlegte, deren höchste Aufgabe es ist, zu Leistungen zu befähigen, aber auch den Wert der Persönlichkeit zu entfalten. Was die Ausstellung betrifft, führte der Sprecher aus, so wohnt allen Arbeiten eine sehr gute Leistung inne, deren Anerkennung ich aussprede. Handwerkskammerpräsident Näher dankte dem Landesgewerbeamt für die Mithilfe am Zustandekommen der Ausstellung, die nun anschließend besichtigt wurde.

Alle Handwerke sind vertreten. Im ganzen sind 843 Stücke von 492. Frühlings ausgestellt — erheblich mehr als in den letzten Jahren. Von den Arbeiten sind 45 mit dem ersten Preis, 343 mit dem zweiten Preis und 22 durch Anerkennung ausgezeichnet. Ein Rundgang zeigt, was unser Nachwuchs in allen Gebieten zu leisten vermag. Einzelnes aufzählen hieße der gesamten Leistung nicht gerecht werden können, da eine nähere Ausführung aus Raumgründen nicht möglich ist. Der Eintritt ist frei und die Ausstellung geöffnet werktags von 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, Sonntags von 11 bis 13 und 15 bis 17 Uhr.

Zum Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend



Alle Stüde aus unserem Bilderarchiv

Aus Beruf und Familie

Am Freitag verstarb nach kurzer Krankheit der in weiten Kreisen bekannte und durch sein freundliches, entgegenkommendes Wesen beliebte Uhrmachermeister Ignaz Hiller. Durch seine fachmännischen Kenntnisse und seine gediegene Arbeit ist es ihm gelungen, aus kleinen Anfängen heraus in dem in der Waldstraße gelegenen Uhren- u. Goldwarengeschäft ein Lebenswerk sich zu schaffen.

Ludwig Breining f. Nach kurzem, schwerem Leiden verschied am vergangenen Freitagabend, an einem Herzschlag, im Alter von 69 Jahren, der frühere Kaffier und Vorstandsmittglied des Lebensbedürfnisvereins in Karlsruhe, Ludwig Breining. Mit ihm ist eine bekannte und allseits geachtete Persönlichkeit dahingegangen. Ludwig Breining, am 27. September 1865 in Karlsruhe geboren, trat Ostern 1880 als Lehrling in den Lebensbedürfnisverein ein. Nach gut bestandener Lehrzeit verließ er auch weiterhin in dem ihm lieb gewordenen Geschäftsbetrieb, wurde Buchhalter und im Jahre 1892 Kaffier und stellvertretendes Vorstandsmittglied. Am 31. März 1930 trat er nach 50jähriger Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand. Einfach und schlicht war sein Wesen, Treue und Ehrlichkeit waren die Grundzüge seines Charakters. Ein großer Freundes- und Bekanntenkreis betrauert den Tod des beliebtesten Mannes. Breining war insbesondere als Mitbegründer der Gesellschaft Uf Karlsruhe (gegr. 1887) und des Deutschen Arbeiterbundes weit über die Grenzen seines Vaterlands hinaus bekannt. Seine Verdienste um die Pflege guten deutschen Humors und um Förderung von Freundschaft und Brüderlichkeit, seine Aufopferung und treue Hingabe für die deutsche Arbeiterfrage sind geradezu beispiellos.

50. Geburtstag. Frau Celestine Beder Wwe. in dem Verkaufshäuschen Ecke Stöffer- und Wolfstraße, feiert am 16. April 1934 ihren 50. Geburtstag. Wir gratulieren unserer langjährigen Velerin.

Goldene Hochzeit

Der Schreinermeister Wilhelm Böbel, Gottesauer Straße 18, und seine Ehefrau, Caroline geb. Weillhart, können am 15. April auf den Tag zurückblicken, an dem sie vor einem halben Jahrhundert den Bund fürs Leben schlossen. Das Jubelpaar, das 75 bzw. 74 Jahre alt ist, begeht diesen Geburtstag in voller Zurückgezogenheit, zumal schwere Schicksalschläge nicht erspart blieben. Mit dem Goldenen Hochzeitstag kann das Ehepaar ein weiteres Jubiläum verbinden, und zwar das einer 50jährigen Beziehung des Karlsruher Tagblattes. Wir erblicken darin einen besonderen Grund, dem Jubelpaar für die dem Tagblatt in fünf Jahrzehnten bewiesene Treue zu danken und ihm einen segneten Lebensabend zu wünschen.

Nachprüfung von Renten in der Angestelltenversicherung

Durch das Gesetz zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Sozialversicherung ist bestimmt worden, daß die Entziehung des Ruhegeldes in der Angestelltenversicherung auch ohne Feststellung einer wesentlichen Besserung in den Verhältnissen des Ruhegeldempfängers zulässig ist, wenn eine erneute Prüfung ergibt, daß der Ruhegeldempfänger berufsfähig ist, sofern er am 1. Januar 1934 das 60. Lebensjahr noch nicht vollendet hat.

Damit ist die Möglichkeit gegeben, Renten, die infolge falscher Beurteilung des Gesundheitszustandes zu Unrecht bewilligt worden sind, auch ohne Nachweis einer Besserung zu entziehen. Zur Durchführung dieser Bestimmung wird die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte die Ruhegelder von Berechtigten, die am 1. Januar 1934 das 60. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, durch eine außerordentliche Nachprüfung demnach überprüfen. Dadurch sollen die Ruhegelder erfasst werden, die etwa zu Unrecht bezogen werden. Angesichts der großen Zahl der laufenden Renten wird die Nachprüfung mindestens ein Jahr in Anspruch nehmen.

Karlsruhe am Wochenende

Karlsruhe, den 15. April 1934.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Do habe ich eine, daß in Kreuze ab 1. April e' neue Verkehrsordnung in Kraft getrete sei, die die gesamte Schrotroßverkehr für Mannlein, Weiblein, Kinnerwagen, Fahrräder, Motorräder, Auto usw. einheitlich regelt.

Do sin e paar einschneidende Sache drinn, die bei Nebertretunge manchem von denne Verkehrsfinder bitter uffschtoße könne. E Wirtschaftsanfurbelung bedeutet zweifellos a des Verbot der Benutzung von Dynamolampe, die beim Schillfächte vom Fahrrad immerhaupt nemme leuchte. Daß die blödfinnige Scheinwerferlampe am Fahrrad lediglich e Spielerei ware, hauptsächlich für Schüler, weiß jeder annerer gewissenhafte Radfahrer, der sich immer so e entgegenkommende Scheinwerferlampe schon argere hat müße. Wenn so en Scheinwerferbesitzer zu bequem war, bei nächstliche Begegnunge uff dr Landstrotz (in dr Schicht) un in gutbeleuchtete Schrotroße sin die Lampe net von Wichtigkeit gewese) sein Scheinwerfer abzuschalte, so war der Entgegengerende so gelendet, daß er entweder hat halte müße, um en Zusammenstoß zu

vermeide, oder es hat ihm e Landung im Schrotroßgrawe gebliht. Daß in bere Hinsicht also e radikale Aenderung egetrete isch, kann mir als Radfahrer un sonstlicher Wegbenutzer nemme begrüße.

Neu, un von alle Schrotroßbenutzer sehr begrüht, isch weiter die Anordnung, daß a die Elektrische, un annerer Kleinbahn, mit eme Richtungsanzeiger versehen sei müße. Dann weiß mir doch wenigstens als Einheimischer wie als Fremder, wo die vor eme fahrende Elektrisch a hinwill. Zusammenstöß mit dr Elektrische werre durch Benutzung derartlicher Richtungsanzeiger bestimmt verringert.

Dann noch e Wort zur Frag der „Fahrzeugsführer“! Das neue Geseh seht vor, daß die Altersgrenz für „Fahrzeugsführer“, dobrunner sind doch vermuthlich nemme die Rentner von Autos un Fuhrwerk zu verschtoße, von seither 14 uff 16 Johr ruffgeht worre isch. Des isch ewefalls begründenswert. Ich bin fogar der Meinung, daß des Alter noch viel weiter nuffgesetzt gheßt hätt, denn em Autofahrer von 16 Johr a. B. isch beschlimmi net dr Fragweite seiner Handlung im Schabium schnellscher Entscheidung lunge. Derartliche „Kinder“ gheßt mit eme Auto oder Motorrad, in dem Alter einfach net uff Land- un sonstliche Schrotroße uff die unwirz Menschheit loslasse. Grad die

Jungschürmer sin's, die dr Schrede dr Verkehrsfinder beilde.

Bei de Radfahrer isch im umgekehrte Fall gradio. Was mir do als „Radfahrer“ tagsüwmer uff de Schrotroße un im dichteste Gewimmel rumgauntsche un rumsege sieht, isch direkt polizeiwidrich. Kaum kann so en Knautel laufe, dann geht er a schon uff eme Fahrrad rum, sich selber un annerer im Weg un unbeschwert von Kenntnisse immer d' Schrotroßbenützung. A in dem Fall hätt des Benützungsalter von jugendliche Radfahrer nach unte festschgesetzt gheßt. Daß heut Fünft- un Sechsjährige mit ihre Mäder die Schrotroße unseher mache, kann jedermann tafächlich selber beobachte.

E große Gefahr für Radfahrer beilde die Autofahrer, wennse halte un die Tür nach dr Schrotroße offne, un do rausaufschtoße. Die geöffnete Tür eme einigermäße gangbare Auto isch so breit, daß es eme vorbeifahrende Radfahrer unmöglich isch, zwischher eme haltende Auto un z. B. dr Elektrische vorbeizukomme. Namentlich dann, wenn die Autotür a noch im lefste Augenblick vom Fahrer uffgemacht werd, der sich aus Unachtsamkeit a noch vorher net emol Zeit nemmt, rumzugucke, ob net von hinne her ebbes kommt. Die aus purer Bequemlichkeit heraus geborene Unachtsamkeit kann for en nachkommende Radfahrer tödliche Folge

nach sich ziehe. Was awmer denne betreffende Herre Autofahrer ganz wurscht isch. Wie ich in so eme Fall emol so en pflichtbergeffene Auler im Vorbeifahre uff sei Ungehörigkeit uffmerksam gemacht hab, hat er die Ungezogenheit ghat, mir noochzurufe: „Du werrsch vorbeikomme!“ Dabei wäre em Haarsbreite unner die Mäder komme von eme links von mir vorbeifahrende Lasttaulo.

Von de Fußgänger, die namentlich plötzlich un ohne sich vorher umzugucke, vom Gehweg uff d' Schrotroß runnergehe, un die möglichst schrag zu überstreichere, un sich dann noch uffrege, wenn ihne plötzlich em Radfahrer am Hals hängt, könnte ewefalls genug Beobachtung verzehle. Es wär desweg zu begrüße, wenn die neue Verkehrsordnschrisse, soweitse a uff Baden gutreffend sin, möglichst jedem Ermachene (durch Vertrieb in Betriebe, Häuser usw.) in d' Hand gewem werre könnte. Denn dr Verkehrsfinder „Wie bemehme ich mich auf der Straße?“ isch heut mehr denn je notwendig für alle Wegbenützer, un die es werden wollen.“ Denne kanns dann dr Walter entschprechend einbläue, nachdem er awmer vorher selber erst die Verkehrsordnschrisse gründlich schtudiert hat.

Mit viel Grueß!
Ihne Ihr ergemenschter
Simpligns Wänsfieberle.

Bürgerverein der Alt- u. Mittelstadt

Vor kurzem hielt der Bürgerverein der Alt- und Mittelstadt eine Mitgliederversammlung ab, die sehr gut besucht war. Das Hauptthema für diesen Abend war ein Vortrag des Herrn Architekten Wille über die Wohnhausbebauung auf dem alten Bahnhofsgebäude.

In feinen mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen machte er die Zuhörer mit der ferneren Baugestaltung dieses Geländes bekannt und erörterte an Hand von Plänen, Photos, von Grundrissen die Straßendurchführung und die Feststellung des Wohnhausblods unter hauptsächlich Betonung der vorgeschlagenen Bauweise. Mit großem Interesse verfolgten die Anwesenden seine Darlegungen und gaben wiederholt ihrem Interesse Ausdruck. Der Vorsitzende dankte im Namen des Vereins und der Anwesenden Herrn Wille für die Mühe, die er durch Abhaltung dieses Vortrages auf sich nahm und stellte die Ausführungen zur Diskussion, von der lebhaft Gebrauch gemacht wurde.

Herr Freund gab in herzlichen Worten seinen Dank an den Verein für die Aufnahme dieses Vortrages bekannt und gab weiterhin eine Eingabe, die von angrenzenden Geschäftsinhabern an den Herrn Oberbürgermeister und das Bezirksamt zur Kenntnis, in welcher die Bitte ausgesprochen wurde, die Erfüllung von Geschäftsläden in den beabsichtigten Neubauten möglichst zu vermeiden und den ohnehin schon in der langen Zeit des brachliegenden Geländes so schwer geschädigten Geschäftsinhabern nicht neue Konfusionen erleben zu lassen.

Der Beifall zeigte, daß Herr Freund allen Zuhörern aus dem Herzen gesprochen hatte. Es haben sich hierauf noch mehrere Redner in demselben Sinne ausgesprochen, worauf der Vorsitzende versicherte, daß vom Verein aus dieser Antrag auf das Beste unterstützt werden wird.

Vom Neubau-Bazar der Evangel. Diakonissenanstalt

Donnerstagvormittag wurde im Mutterhaus des Neubaus der Diakonissenanstalt in Ruppurr der 6. Bazar mit einer feierlichen Feier eröffnet. Mit einem Dank an Gott und an diejenigen, die mit dazu beitragen, daß der diesjährige erste Bazar im Neubau zustande kommen konnte, übergab ihn Pfarrer Kanfer der Öffentlichkeit.

Ein Mundgang durch die Wandelgänge, in denen Schwestern die gestifteten Gaben veräußerten, zeigte eine erstaunliche Auswahl und eine seltene Reichhaltigkeit. Es war einfach alles zu haben, angefangen von Blumen, über Kleider, Schürzen, Wäcker und Bücher bis zu Kaffee, Tee und Kuchen. Der Besuch war sehr lebhaft und trotzdem wickelte er sich auch hier in der gewohnten Ruhe der Anstalt ab. Den Höhepunkt für die Kleinen bildete ein Besuch in der süßen Abteilung, die Mütter interessiert sich mehr für Wäsche, Kinderkleider und Schürzen und den schon etwas älteren Jungen mußte der Vater ganz energisch von der Wäscheabteilung wegholen.

Beim Mundgang durch die Gartenanlage der Anstalt, zu deren Gunsten der Bazar veranstaltet wird, erläuterte Pfarrer Kanfer in liebenswürdigster Weise die Pläne der künftigen Anlage des Gartens, an dem die Gärtner schon eifrig arbeiten, so daß bald das Krankehaus innen wie außen, gleich schön und einladend sein wird. Spielplätze, schattige Baumalleen, Hecken und Rabatten, werden entstehen und dazu soll der Bazar mithelfen. Das weiter südlich liegende große Gelände wird zum Neubau hergerichtet. Obstbaumplantagen, Beerenobstanlagen und auch Gemüsebeete in ganz großem Stil werden hier angelegt, soweit man nicht schon fertig ist damit. Noch ein kurzer abschließender Gang durch den Bazar überzeugte, daß das Kaufinteresse der Gäste zunahm, und daß die vielen, die den langen aber schönen Weg nach draußen in unsere Gartenstadt nicht scheuten haben, vollauf zufrieden sind.

Die 300 Wünsche der Karlsruher:

Dringende Beschwerde

Seit Jahr und Tag erleben die Bewohner der Hindenburgstraße in der warmen Jahreszeit alle paar Tage folgendes Schauspiel: Durch die Hindenburgstraße, d. h. auf der ungebauten Waldseite der Straße, wird eine große Schafherde zum Flugplatz getrieben und später auf demselben Wege weiter zurückgeleitet. Die Schafe hinterlassen einen Schmutz, der jeder Beschreibung spottet, und sie richten unter den Sträußern eine gehörige Verwüstung an. Vor allem freffen sie jetzt im Frühjahr die Knospen, die jungen Triebe ab und schädigen somit den Pflanzenwuchs, an den die Bewohner der ganzen Siedlung ihre Freude haben.

Energetische Vorstellungen bei den Schafhirten haben bis jetzt nichts genützt; denn auch am Samstag wurde die Herde wieder die Straße entlanggetrieben. Sowie wir wissen, ist das Domänenamt die zukünftige Stelle. Wir sind überzeugt, daß dieses Amt, wenn es erst einmal von jenem Treiben erfährt, schon aus eigenem Interesse eingreifen wird. Wir richten aber hiermit noch ganz besonders das dringende Ersuchen an diese Stelle, für Abhilfe zu sorgen.

Mehrere Bürger der Hindenburgstraße.

Volkskonzert im „Friedrichshof“

Die Philharmonische Gesellschaft Karlsruhe, die es sich zum Ziel gesetzt hat, gute Volksmusik zu pflegen und durch ihre Konzertveranstaltungen vor allem den arbeitslosen Berufsmusikern zu helfen, sah ihre Mühe beim dritten volkstümlichen Konzert, das im „Friedrichshof“ stattfand, vollauf belohnt. Der Saal war nahezu ausverkauft; das Philharmonische Orchester unter seinem Dirigenten K. M. Speidel zeigte sich durchaus bestrebt, alle Erwartungen hinsichtlich einer gebiegenen Dar-

gebungen Unterhaltungsmusik zu erfüllen. So sehr natürlich von rein künstlerischem Standpunkt aus immer eine Aufführung der Unvollendeten von Schubert in Salonorchestrierung problematisch bleibt, darf doch gerade deren saubere Wiedergabe ebenso wie die schwingvoll gespielte „Camont“ und „Zauberflöte“-Ouvertüre besonders hervorgehoben werden. Jedenfalls bestätigte die Aus- und Aufführung auch solch schwerer Aufgaben dem Orchester sowohl wie seinem eifrigen Leiter erneut starkes Könnertum und klangliche Brauchbarkeit. In dem akustisch etwas harten Raum fiel es zwischendurch dem Feuchter-Vofal-Quartett nicht ganz leicht, sich mit einigen Schubertliedern Gehör zu verschaffen. S. S.

Die Deutsche Kurzschrift (früher Einheitskurzschrift) hat sich wiederum glänzend bewährt. Wohl die größte kurzschriftliche Ver-

Der Glaube an Deutschland erhärtet durch „Stoßtrupp 1917“

Kein leuchtenderer Anruf für einen Kriegsfilm konnte erdacht, keine überzeugendere Durchschlagkraft für den inneren Sinn der deutschen Heldekraft konnte gefunden werden, als der durch Vorführung der Taten des Stoßtrupps 1917 erwiesene Glaube an Deutschland. Niemand auch konnte herzgebundener die Schimbererschaft für das gewaltige Filmunternehmen übernehmen als die Nationalsozialistische Kriegesopferverbände.

Der in Berlin unter Anwesenheit des Führers uraufgeführte Film Stoßtrupp 1917 von Hans Jöhrlin ist nun in Karlsruhe in den Lichtspieltheatern Gloria und Falk zu sehen oder besser gesagt in atemlosem Nacheinander und für Kriegsteilnehmer nachzuerleben. Die Eröffnung fand in feierlicher Weise am Freitagabend im Gloria (nomen est omen) statt. Rabenabstimmungen der SA, SS. und des Stahlhelm marschierten mit Majüt auf und flankierten unter den weitstehenden Abzeichen der Standartenkapelle; der Reichshatthalter, die Minister des Kultus und Unterrichts und des Innern, der Kreisleiter, der Polizeioberst mit zahlreichen Angehörigen seines Dienstes, Vertreter der Propagandaleitung (Schmitt und andere), verschiedene Dienstgäste der Parteiorganisationen sowie geladene Gäste aus allen Schichten waren erschienen. Die Begrüßung sprach der Kreisobmann der N.S.D.A.P., Hg. Kühner, Gaukulturwart Kaiser gab in gehaltvoll vornehm-Ausführungen eine Einführung in den Geist des zu erwartenden Schicksalsspiels, pries Adolf Hitler als den unbekanntesten Soldaten, der aus dem Irgrund des Volkes und als Nicht-Fachpolitiker das gewaltige Gesundungswerk des Dritten Reiches hegreich aufgetrieben hat. In stummer Guldigung an die nicht vergehen im Kriege gebliebenen Kameraden und Volksgenossen schwang stimmungsfördernd und doch erhebend die Ansprache zur Aufführung hinüber.

Der Frontfilm Stoßtrupp 1917 schneidet aus dem ungeheuerlichen Geschehen der vierinhalb Kriegsjahre mit einem Aufriss tragfähigen und dramaturgisch genialen Griff aus dem Millionenheer als Kern- und Drehpunkt einen Stoßtrupp heraus und führt dessen Heldentaten aus vier riesigen Abschnitten des Jahres 1917 vor: den Angriff Nivelles an der Aisne am 16. April (hier allein vermachten wir ein starkes Charakteristikum jener Schlachten: die besonders zahlreichen schwarzen Truppen des „Blutjägers“ traten, wohl aus technischen Gründen, in der Front nicht in Erscheinung); die Flandernschlacht wider die Engländer;

haltung, die niemals stattfand, war das soeben abgeschlossene erste deutsche Reichs-Schüler-Leistungsschreiben, das mit Unterstützung des Reichsministers des Innern und der deutschen Länderministerien durchgeführt wurde. Ueber 100 000 Angehörige von mehr als 8000 deutschen Lehranstalten lieferten freiwillig über 85 000 Arbeiten. Auch deutsche Auslandsschulen nahmen teil: die deutschen Schulen in Brüssel (Zürich), Knittsch (Vulgarien), im Haag (Holland). Der Zweck der Veranstaltung, den Schülern Freude am eigenen Können zu vermitteln, wurde überall erreicht. Die Begeisterung war groß, sogar Linkshänder und Einarmige schrieben mit. Besonders hervorgerufen haben sich die Volksschulen, die damit auf neue den Beweis erbrachten, daß die Deutsche Kurzschrift als Unterrichtsfach aller Schulgattungen vorzüglich geeignet ist. Eine neue Kurzschriftgeneration wächst heran, die Staat und Wirtschaft nützen wird.

der; der Tanküberfall von Cambrai (technisch hervorragend bewältigt und von unheimlicher Treue); schließlich Kämpfe um die Siegfriedstellung um die Weihnachtszeit. Durch zahllose Kampfhandlungen — einzeln und in Massen — von packendster Wirklichkeit ständig umschwirrt und undonnet, ständig von Einschlägen, von Feuer- und Erdfontänen durchsetzt, entfiel als Teil für das Ganze nach jeder Möglichkeit der an sich natürlicher Weise unmöglichen Wiedergabe eine vollkommene Darstellung, ein Prototyp, ein Paradigma, was etwa heißen soll: eine beispielhafte Sinnbedeutung in Brennpunkten. Geschlossen und eindeutig rollt der Film mit unzähligen Episoden, die sich in naturgegebener Weise folgerichtig entwickeln und sich zum Gesamtergebnis schließen, ab, ohne eine zweckbewußte Uebersteigerung nach der einen (etwa schonenden) oder der anderen (etwa den Gegner unterschätzenden oder verhöhnenden) Seite, von Edelmut und am Schreibtisch erdachten Schmafel und Schwindel ganz zu schweigen. Eine Tendenz gewiß überläßt das Filmpert: es ist die anbetungswürdige Pflichterfüllung, die betont, aber ganz prägnant gezeit wird. Und hier haben wir den stärksten, nachhaltigsten und erzieherischsten Wert des Stoßtrupps 1917, es ist die Darstellung der selbstverständlichen, kein eitles Wesen aus sich machenden, bellige nicht stumpfen, sondern feilsch bewegten und zumeilen sogar kritischen Haltung der heiligen Kämpfer. Aus der unübersehbaren und hier gar nicht beschreibbaren Vielheit der Geschehnisse leuchtet die Treue des Soldaten, und daraus entspringt der Glaube an das deutsche Vaterland und jubelt trotz brennenden Schmerzes die Gewißheit, daß die „Menschenopfer unerhört“ nicht nutzlos gebracht sein können, nicht sein dürfen und nicht sein werden.

Die technische Vollendetheit in Bild, Ton und Schaulichkeit versteht sich von selbst; die schaulichere Leistung war dadurch gewährleistet, daß Kriegsteilnehmer als allein maßgebliche Fachleute bis in die kleinste Einzelheit fähig, sichtbar und hörbar am Werke waren. Die viel beschriebene „Kollektive“ wurde, durch den Anlaß geboten, als hier allein erfüllend zur überwältigenden Tatsache.

Die Festvorstellung schloß mit dem gemeinsamen Gesang der Nationalhymnen. Nach dem Vorgesagten erübrigt sich eine besondere Empfehlung zum Besuch; für die Jugend wird er zur Pflicht.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart.

Vorasichtliche Witterung für Württemberg und Baden bis Sonntagabend: Im Westen unseres Gebiets stellenweise leichte Niederschläge möglich, sonst meist trocken und zeitweise auflockernd, weiterhin mild.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik: Wetterausblick für Montag: Fortdauer der überwiegend freundlichen Witterung.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr: Rheinfelden, 14. April: 195 cm; 13. April: 198 cm. Dreifach, 14. April: 98 cm; 13. April: 92 cm. Aehl, 14. April: 218 cm; 13. April: 210 cm. Maxau, 14. April: 364 cm; 13. April: 366 cm; mittags 12 Uhr: 362 cm; abends 6 Uhr: 361 cm. Mannheim, 14. April: 227 cm; 13. April: 224 cm. Gaub, 14. April: 138 cm; 13. April: 134 cm.

Sonderzüge nach Ettlingen zur Baumbüte. Die Albtalbahn läßt wegen der Baumbüte in Ettlingen am 15. und 22. April 1934 folgende Sonderzüge verkehren: Karlsruhe Albtalbahnhof ab 13.30, 14.00, 14.30, 15.00, 15.30 und 16 Uhr, in der Gegenrichtung nachts vom 15./16. und 22./23. April, Ettlingen Stadt ab 0.38 Uhr. Hierzu erfahren wir noch, daß die Sonderzugsfahrten zu 45 Pfgr. auf allen Bahnhöfen und besetzten Haltepunkten zwischen Karlsruhe und Karlsruhe-Ruppurr erhältlich sind und auf dem Sinweg nur zu den angegebenen Sonderzügen, auf dem Rückwege jedoch zu allen fahrplanmäßigen Zügen gültig sind.

Zusammenstoß: Am 13. April um 10 Uhr erfolgte Ecke Amalien- und Bürgerstraße wegen Nichtbeachtung der bestehenden Verkehrszeichen ein Zusammenstoß zwischen zwei Kraftfahrzeugen. Dabei wurde der eine der Fahrer auf die Straße geschleudert und zog sich Verletzungen am Kopf und an den Armen zu; er mußte in das Binsentinskrankenhaus eingeliefert werden. Lebensgefahr besteht nicht.

Veranstaltungen

Volksliederabendmittag. 20 Wenig Ankostenbeitrag einschließlich Programm, welches zum Eintritt berechtigt, zu dem Volksliederabendmittag in der Festhalle heute nachmittags 3 Uhr, ermdalich es jedem Volksgenossen, diese Veranstaltung der N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zu besuchen. 9 Gdore und 4 Orchester verschiedener Instrumente mischen mit. Hochmal sei darauf hingewiesen, daß jeder Volksgenosse Gelaenheit hat, der N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ mitzutreten, welcher Chor ihm am besten gefallen hat. Zu diesem Zweck sind rechts am Programm die Chorlieder nummeriert, und trennt man diejenige Nummer des Liedes ab, welches einem am besten gefallen hat. Diese Nummer wirft man in die Kasten, welche an den Eingängen aufgestellt sind. Der Reichsführer Frankfurt nimmt diese Veranstaltung auf Wunschplaten auf und überträgt sie bei einem späteren Rundfunkkonzert. Der Tag und die Stunde der Sendung wird noch bekanntgegeben.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle und Beerdiagnasaciten. 13. April: Karl Neullinger, Oberausbacher a. D., 13.90 Uhr. 18 Jahre alt; Beerdigung 16. April, 13.30 Uhr. Janna Hiller, Urmadamermeister, 75 Jahre alt; Beerdigung 16. April, 16 Uhr. Ludw. Breising, Dannefasser, 63 Jahre alt; Beerdigung 16. April, 15.30 Uhr. — 12. April: Friedrich Fren, Ministerialrat, 57 Jahre alt. Elisabeth Schifferdecker, Ehefrau von Peter Schifferdecker, Schuhmacher, 75 Jahre alt (Mühlburg). Anton Reme, Schneider, 62 Jahre alt (Weilbera). — 13. April: Maria Bäckerle, Witwe von Melchior Bäckerle, Uhrenhändler, 72 Jahre alt; Beerdigung 16. April, 14.30 Uhr.

Tagesanzeiger

Sonntag, 15. April 1934. Bad. Staatstheater: 15.15 Uhr: Das Konzert; 19 Uhr: Arabella. Johannistraße: 18 Uhr: Geltsliche Abendmusik. Bad. Kispiele: 17.20 und 20.30 Uhr: Das Blaue vom Himmel. Gloria und Falk: Stoßtrupp 1917. Refi: Penny Gerhardt. Schauburg: Der Räubtina aus Chicao. Illi: Dohzeit am Wolfhaansee. S.N.S.-Plak: 16 Uhr: Gauzeil: Mittelrhein-Baden. Stadgarten-Restaurant: Tanzunterhaltung.

Aus dem Stadtrat

Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1934

wird — erstmals ohne den gesetzlich ausgeschalteten Bürgerausschuß — festgestellt. Der Oberbürgermeister macht dabei erläuternde Ausführungen, die er später vor der Presse und einem größeren geladenen Kreis wiederholen wird.

Die Grund- und Gewerbesteuer und die Tiefbauamtsbeiträge im Gesamten werden in der gleichen Höhe wie im Vorjahre erhoben. Der Haushaltsplan 1934 ist mit dem Wirtschaftsjahr des Rechnungsjahres 1932 in Höhe von 418 900 RM. belastet, der nicht ganz ausgeglichen werden konnte. Es war jedoch nur durch sparsame Bemessung der Ausgabenansätze möglich, den Haushaltsfehlbedarf für 1934 auf den Betrag von rund 226 000 RM. herabzurücken.

Abend-Kammermusikklasse an der Badischen Hochschule für Musik. Zur Förderung der Pflege guter deutscher Hausmusik wurde an der Badischen Hochschule für Musik im letzten Studienhalbjahr veruchsweise eine Abend-Kammermusikklasse eingerichtet. Die zunächst zur Probe geschaffene Einrichtung hat sich recht bewährt und bewiesen, daß sie einem Bedürfnis muskliebender Kreise entgegenkommt; sie soll deshalb beibehalten werden. Die Vergütung ist so gering bemessen, daß sie niemanden abhalten wird, der den Wunsch hat, sich zu beteiligen.

Die Gauliga Baden

Vor einigen Wochen haben wir schon einmal den Stand des Rennens um die Meisterschaft in der Gauliga Baden bildlich dargestellt. Es ist zweifellos nicht von geringerem Interesse, wenn wir heute die Lage beim Abschluß des großen „Hindernissrennens“ ebenfalls dem Leser bildlich vor Augen führen.



Der Ausgang des Rennens befriedigt nicht alle Teilnehmer, zeigt aber, mit welchem Eifer alle Mannschaften bei der Sache waren und viele „Tops“ ihrer Anhänger zumüde machten. Mandes Terrain wurde leicht aufgegeben, mandes Hindernis nur mit Glück überunden, aber manchmal war nur großes Pech der Grund des Scheiterns. Alle Teilnehmer aber werden aus dem Verlauf des Rennens Erfahrungen gesammelt haben und sie bei neuen Möglichkeiten sicher zu verwerten wissen.

Tag des Deutschen Rudersports

Auf Anordnung des Führers des Deutschen Ruderverbandes, Regierungspräsident Pauli, findet am Sonntag, den 15. April 1934, bei sämtlichen Vereinen des Deutschen Ruderverbandes eine großzügige Werbeausfahrt statt.

Beim Rudersport müssen andere Wege zum Auffinden des unbekanntesten Olympiaruders gegangen werden, wie bei anderen Sportarten. Der 15. April 1934 ist für die Ruderer nicht ein Tag harter Wettkämpfe. An diesem Tage vereinigen sich alle deutschen Rudervereine zu einem gemeinsamen Rudern, um dem Führer Gefolgschaft zu geloben und den Rudersport in den Dienst für Volk und Vaterland zu stellen.

Die Karlsruher Ruderer und Rudererinnen werden sich am Sonntagvormittag, 16 Uhr, auf dem Rheine vor Rappenswörten den Karlsruher Rudersportfreunden zeigen; vor dem Restaurant wird der Führer des Karlsruher Regattaverbandes in einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung des Tages hinweisen. Freier Eintritt in das Strandbad Rappenswörten ermöglicht es jedem Sportfreund, dieser Veranstaltung beizuwohnen.

Hohe Zeit! Klassenlos nicht vergessen! Diese Woche Ziehung! ? 10000 Mk. für 3.- Mark ? 100000 Mk. für 5x3.- Mk. ? Staatl. Lott.-Einn. Frhr. v. TEUFFEL, Douglasstraße 6, dort wo der Greif vor der Post hinschaut!

Bei Tieren, Bäumen und an Seen... Der Karlsruher Stadtgarten / Weite Welt im Kleinformat

Der Städter schuf sich — aus Sehnsucht und Liebe heraus geboren — in seinen Parks die Welt in Westentaschenformat. Vor Zeiten schon hat er sich alles, was er entbehren muß, wohlbedacht zusammengetragen, es dann geschmackvoll kombiniert und in das Ganze zu guter Letzt so allerlei Götter hineingefügt.



Famitten der Hunderttausende, umstrudelt vom Schrei des technischen Jahrhunderts, meidet schon das Reh, träben bunte amerikanische Vögel, knurren Raubtiere. Und das Ganze... ob, es dient... je nachdem zur Belehrung, oder es wird bewandelt in Ein- oder seliger Zweifamkeit, oder es dient zum Amüsement, zum Ausspannen. Soweit nun allgemeines.

Seute nun aber lockt, an einem Apriltag, der Karlsruher Stadtgarten. Sonne wärmt, Wolken sind unterweg. Durch Strauchwerk — es ist ja noch erst Schleier — weht leichtes Ergötzen. Und manche Baumkronen sind schon zartes Blätterneß. Die Beete sind gezirfelt und gerichtet. Es ist alles bereit zum Grünen und Blühtwerden.

Der Berg schaut selbstbewußt und hoheitsvoll auf den See herab, den der Wind in kleinen Wellen kraut. Es steht eine große Stille über den Anlagen. Alles hat gewissermaßen seine Arme verschränkt und wartet... wartet auf diese Wunderzeit der kommenden Wochen.

Knurrige Gesellen

In diese in sich gerundete Miniaturlandschaft und diesen ganzdeutschen Apriltag schneit der Wind plötzlich eine wirre Dunstwolke... Voller Wildnis und Wüste... zitternder Zirkusluft... das kommt vom Raubtierhaus.

Rastlos, im gepreßten Pendelgange schieben sich die wuchtigen Tiere lautlos vor den Gittern hin und her. Es ist die steigende Sonne, die sie unruhig macht. Diese geschmeidigen Körper, sie tragen alle Gehege der Bewegtheit! Alles ist Fluß, und doch ist dieser Rhythmus wunderbar ausgeglichen von einer schwebenden Statik der Bewegung. Nur der Löwe, der mit fromm gekreuzten Pfäßen von allem keine Notiz nimmt, ist ruhender Pol. Gleichsam ein werblichständiger Garant bürgerlicher Ruhe und — Gott verzeihe mir — bajorischer Treuehaftigkeit. Jährlich schleicht sich seine Donna an ihn heran und beißt ihn fachte in den Hals. Er schlägt die Schliche des schönen Geschlechtes wohl richtig ein und nimmt diese Regung ungerührt wie einen ihm zustehenden Tribut hin.

Der Leopard ist schlechter Laune. (NB. Kennt man einen Leopard bei guter Laune?) Aber desto ausgelassener geht es bei den Raubtierbabys zu, die, sich stillvergnügt balgend — bald ein verschlungener Knäuel, bald eine prachtvoll aneinandergeschmiegte Gruppe — mißtrauisch durch die Stäbe schnuppern... ab und zu wälzt sich ein gereiztes Knurren, ein gährender Schrei durch die Stille... man weiß nicht, ist es Unwille oder Wohlbehagen... und schlägt sich weiter zu den Bärenzwingern.

Gisbärs haben Freitag. Es riecht nach Fisch. Es riecht eindringlich nach Fisch... Es — hier schmeigt usw... Melancholisch hocken sie beieinander und sinnieren. Sie machen Gesichter, erheben die Pfoten als Klagen sie: Wir laßen an den Wassern von Babylon und Klagen... Weit froher aber ist die Verwandtschaft von Vetter Peh.

„Nach Bittebitt!“ zwitschern Kinderstimmen — und die guten, großen, braunen Mägdel strecken die Pfoten, erheben sie gen Himmel... grazilös wie die seligen Tiller-girls kommt unerwartet mutwillige Bewegung in sie herein, und voller Grazie drehen sie sich schmeichelnd in würdigen Tanzschritten. Es hält nicht lange vor, eine Wolke schiebt sich vor die Sonne, und auch sie stimmen leise

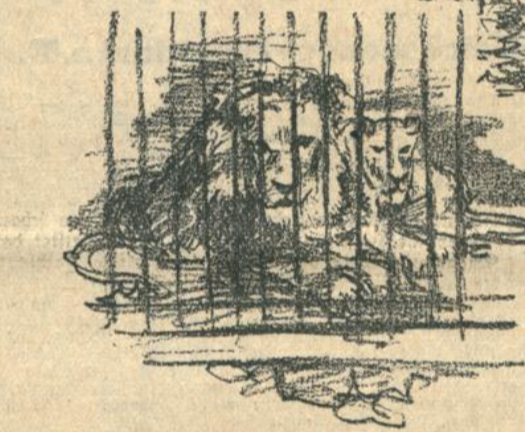
und traurig einen würdigen Kantus an, der sich so weßschmerzlich wie ein Wolgalied in der Bärensprache anhört... Himmelhoch jauchzend... zu Tode betriibt...

Das vornehme Viertel

Im gestieberten Viertel ist alles in einem schnatternden Vormittagspalaver begriffen. Gleich einer Anzahl schwirrender Pfeile kreuzen die Kante, nebeneinander, übereinander, durcheinander in der Luft.

Bei der Familie Pfa u scheint es eine ehe-liche Auseinandersetzung zu geben, die lebhaft von der beßgeligten Nachbarschaft kommentiert wird. Man weiß nicht, wie es angefangen hat. Man steht nur vor der vollendeten Tatsache! Er schreit wüßcht auf seine bessere Hälfte ein, die, erst sprachlos, eine gellende Lache anschlägt und dann in einen hysterischen Schreikrampf verfällt. Es scheint sich um eine neue Frühlingstrobe zu drehen... Kurzerhand bricht der Ehegemahl die Auseinandersetzung ab. Er entfernt sich würdevoll, demonstrativ das Rad schlagend, und überläßt seine Frau ihren Zuständen. Herr K r a n i c h freisetzt einen erbosten Protest hinter diesem Eklat her.

Voll ganz infamer Ironie steht der Herr M a r a b u versunken am Gitter. Sein aristokratischer Gelehrtenkopf (Spezialist für koptische Sprachprobleme) orientiert in sich herein. Versunken läßt er sich die Sonne auf seinen kahl gewordenen Hinterkopf brennen und reagiert auf nichts, selbst nicht auf das Brot, das man ihm zußtekt... Ob er wohl auch einmal verheiratet war?... Nach dem Taft einer altmodischen Gavotte schreitet er auf und ab. Ein hämischer Betrachter...



Mal schnell zu M o l l i. Voller wissender Gutmütigkeit läßt sich der Dickhäuter zum Spielzeug loser Jüngens machen. Mit erstaunlicher Hurtigkeit verkauft er einen Brocken nach dem andern. Zum Gaudium des Publikums wüßcht er sich von Zeit zu Zeit eine dankbare Nahrungsträne mit dem Nüssel aus dem Auge, um gleich wieder geschäftsmäßige Ausschau nach dem nächsten Brocken zu halten...

Im Vogelbereich hat man sich wieder soweit beruhigt. Kronenreihers geben ein Duett zum besten. Erareißend klingen es: „Holder Friede, süße Eintracht...“ Unwirsch wendet Herr P e l i k a n den Kopf. Er will nicht geküßt sein. Seine neueste Abhandlung zur Relativitätstheorie macht ihm Kopfzerbrechen. Er wird sich in Kürze in einer öffentlichen Disputation mit Herrn von M a r a b u auseinandersetzen.

Etwas zu demonstrativ baut der Storch sein Nest nah an den Begenstand. Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt und wendet sich ein wenig brüsk zu den P o n n s, die sich ganz ruhende Einfalt, an die Kampe drängen und ihre Köpfe aneinanderwuscheln. Sie sind ja so bescheiden! Sehr reserviert hält sich Familie L a m a zusammen. Die Töchter werfen — sie erinnern an englische Gouvernanten — verweissende Blicke auf ihre gutartigen — aber doch zu formlosen — Hausgenossen, die P o n n s. Frau L a m a liegt in der Sonne und hält Diegestur: „Elße, halt dich besser...“, näßelt sie ihrer Tochter zu, die kokett zu dem anderen Käfig äugt, in dem ein forischer Lamaherr promenierte.



Zu Luft und zu Wasser Das Reh scheint sich in der interessanten Umgebung seiner sanften Schlichtheit etwas zu schämen, bescheiden schleicht es am Teich entlang.

Der stolze W a p i t i erweckt Erinnerungen an den guten alten Ledertrumpf und knisternde Saagerfeuer in der Prärie.

Eine Kinderstimme trauert: „Mutti, wo ist der Jakob... Jakob, wo bist du?... Jakob!... Jakob!...“ Das ist am P a p a g e i e n h a u s. Es zwitschert und kräht. Aber kein Jakob ist da.

„Aber... Mutti... ich will einfach zum Jakob!“

„Vielleicht ist er drin im Haus“, meint Mama. Und richtig! Nicht sehr erbaut und voll gefättigter Popularität bequemt sich der Rotschwanz gelangweilt an den Draht und nimmt den Zucker in Empfang. Lauter kleine Mädchen drängen sich an den Käfig und unterhalten sich wichtig und erwachsen vom Jakob, der nun einige interessante Paß vollführt. Aus den Nebenkäfigen klemmen sich lauter grüne, gelbe, blaue und rote Papageien an die Drahtgitterchen. Mit leise verschleierte Augen betiteln sie um Zucker. Ein ganz großer schimpft unverblümt und brudelt verärgert vor sich hin... Nein, so ein Kerl, der Jakob... der verkehrt's, sich beliebt zu machen, mit seiner Grobheit...

Der Fischotter plätschert atemlos in seinem Bereich. In tollen Bindungen schießt er kühnfüßig umher, um dann wieder meißerhaft zu crawlen. Er schwimmt verblissen... mit gerunzelter Stirn...



unempfänglich für Gunstbezeugungen. Mit etwas Phantasie könnte man Schweißperlen auf seiner Stirn entdecken. Wie mir sein Betreuer zuflüstert (bitte vertrauliche Information), trainiert er für ein großes Wettschwimmen. Sein unvermutetes Auftauchen am Start wird vermutlich eine Panik unter den Kampfschwimmern zeitigen...

Stille Welten

Unter den Sträuchern breitet sich ein Teppich von Anemonen. Am Spielplatz flirren Schaufeln hoch, so hoch... Wie sind die Karlsruher Kinder zu beneiden um die Bräde, diese herrliche und interessante Bräde, die sich munter über die Straße schwingt und Kindern und denen, die es noch geliebten sind, einen heimlichen Genuß bereitet, wenn sie sie auf ihrem flotten Vogen trägt.

Das japanische Tempelchen sonnt sich verflochten hinter glanzblättrigem Gebüsch. Ein verlassener Spaten steckt in einem Beet. Red geschwungen wie ein Strich neigt sich der Eingangsbalken unter dem blauenden Himmel. Hier sind lauter Farben vom Himmel gefallen, die Blumen leuchten so bunt und strahlend, wie wenn sie Geburtstag hätten! So farbig, wie eben Blüten nur im April sein können.

Eine Glocke summt in der Luft... oder ist es eine Hummel?... Stolz beginnt ein Rhododendron sich zu öffnen. Die Blüten sind rot und kalt wie ein seidenes Staatskleid. Sie blühen... in ihrer Schönheit liegt etwas jener subtilen Tendenz des „L'art pour l'art“.

Welch ein reiner Uebergang zum Rosengarten.

Hier atmet alles Tradition und Kultur. Die starren, kühlen, mattweißen Gitterwände und Gittergänge tragen auf ihrem Gewinde lauter purpurflammende Blattknoten. Scharf sticht ein blaßes hartes Grün des Rasens aus der getönten Umgebung ab. Selbst das Wasserbassin ist gepflasterte Form. Seine Kreuzgestalt bricht die kleinen Wellen in sauber geätztecktem Ebenmaß. Alles ist so formell und Etikette, daß man unwillkürlich leiser geht.

Wer kennt ihn jetzt, der ihn am Tage traf: Mit Kindern, leichten Kleidern, Sommerhüten — wer kennt ihn so: allein mit seinen Blüten, die Teiche offen, liegend ohne Schlaf.

Figuren, welche stumm im Dunkel stehn, scheinen sich leise aufzurichten, und steinerner und stiller sind die lichten Gestalten an dem Eingang der Alleen.

Die Wege liegen gleich entwirrten Strähnen nebeneinander, ruhig, eines Ziels. Der Mond ist zu den Wiefen unterwegs. Den Blumen fließt die Luft herab wie Tränen. Ueber den heimgefallenen Fontänen stehn noch die kühlen Spuren ihres Spiels in nächtiger Luft.

—Bei—

Bei den Affen lähmende Bedenptheit. Regungslos hocken sie auf ihren Stangen und meditieren... entferne dich, Fremdling... sie scheinen Dichter, die den Reim nicht finden. Schlechte auf leisen Sohlen vandannen... und schweige... bedenke, daß kältelich eine Kräbe der anderen die Augen nicht ausbaden soll...

Schimmernde Flächen

Und nun wieder freie Sonne. In den Zweigen wird der Wind bereits Sprache, die Blätter antworten seinem Verben schon. Die Bänke um den See sind dicht besetzt von strickenden (und beirickenden) Damen, Kindern und alten Herren.

Der See stellt eine dankbare Unterhaltung. Die jungen Entchen (die ungeflügelten) plantschen und plattern in schaukelnden Booten.

„Dubi... hörst du wohl auf... was fällt dir denn ein!...“ löst sich Mamas Stimme bedrohlich von einer Sonnenbank. Nein, was für ein Leben! Lauter springende Tupten sind die Kinder. Und dort, da muß Tante Gilda mitfahren... welche Aufregung, bis sie glücklich im Kahn verkauft ist... und dort rudert Papa.

Hier lösen sich die jungen Führernaturen aus der Masse der Kinderwelt heraus, man sieht schon, wie dieser oder jener das Ruder anpackt und das Boot zielbewußt lenkt.

Zu anderen Stunden liegt die Fläche reglos. Und mattes Silber über dem Wasser ist Licht. Die schräg hingestrichenen Farbtiriche der Kähne, das ist alles wie ein geträumter van Vogh, so stark und groß aneinandergepinfelt.

Zerbrehen wir die Stimmung. Welch ein Genuß, den Unterhaltungen zuzuhören, die beim milden Sonnenschein blühend ins Kraut schießen. Armer junger Mann, der du bei der strickenden, umfangreichen Dame im vergrauten Kostüm zur Untermiete wohnst! Der Soden, der hier langsam Gestalt gewinnt, er ist der Leichenfaden deines guten Rufes. Liebes Gläse, ich kenn dich nicht, und — möchte dich warnen vor deiner Freundin, die kokett lächelnd alles zu schanden macht, was dir wohl teuer ist. Den Mann, den du liebst... wenn du wüßtest, was der Rat der Weisen über dich beschließt. Und wie möchte man dem wackeren Gustav die Hand greiffen, der so mütterhaft bei Fix und Fertig seine Pflicht tut und nicht raucht und von „heune Wäde nix wissen will“. (Deine Tante behauptet es wenigstens) oder wie nett ist von der Firma Gut und Schlan, daß sie nicht drängt mit der Bezahlung...

Wenn es Nacht wird, dann ist der große Garten ein verzaubertes Grünland, in dem neue Däfte sich aus den Abgründen der Dämmerung lösen und eine abgeschiedene Welt verbergen. Es ist, als schritten im Traum die Seen über ihre Ufer, und ziehen schweigend zitternde Kreise der Stille in die Stadt. Und wollen wir ein Lied von Rainer Maria Rilke nehmen, das von solchen Dingen weiß:

Wir wollen, wenn es wieder Mondnacht wird, die Traurigkeit zur großen Stadt vergeffen und hingehn und uns an das Gitter pressen, das uns von dem verlagten Garten trennt.



Wer kennt ihn jetzt, der ihn am Tage traf: Mit Kindern, leichten Kleidern, Sommerhüten — wer kennt ihn so: allein mit seinen Blüten, die Teiche offen, liegend ohne Schlaf.

Figuren, welche stumm im Dunkel stehn, scheinen sich leise aufzurichten, und steinerner und stiller sind die lichten Gestalten an dem Eingang der Alleen.

Die Wege liegen gleich entwirrten Strähnen nebeneinander, ruhig, eines Ziels. Der Mond ist zu den Wiefen unterwegs. Den Blumen fließt die Luft herab wie Tränen. Ueber den heimgefallenen Fontänen stehn noch die kühlen Spuren ihres Spiels in nächtiger Luft.



Aus Stadt und Land

Die sieben Tage

Allerlei Nachbarschaft

Wie das Wasser am Brunnen, so alt und doch immer wieder neu ist das Thema von der Nachbarschaft. Und auch nicht weniger plätschernd, bald klar, bald wie nach einem Gewitter getrübt, ergießt sich der Nebelstrahl um den Nachbarn, vom Nachbar.

Es gibt ein Sprichwort „Neb verpflichtet“ und getrost wollen wir sagen: „Nachbarschaft verpflichtet“. Wer in der Stadt und auf dem Land gelebt hat, der weiß, was sie bedeutet. Im Guten wie im Schlechten. Wer die Großstadt kennt, der weiß, daß man nirgends wohl so einsam sein kann, wie unter den Hunderttausenden. Keiner kennt groß den andern. Gewiß, das hat seine Vorteile. Gerade, was den „lieben Klatsch“ betrifft. Auf dem Land aber, da hat der Nachbar seine ganz besondere Bedeutung. Da, wo sich die Menschen am fernsten wohnen, da sind sie sich oft am nächsten!

Nachbar, das kommt wohl vom „Nah-Bauer“. In kriegerischen Zeiten, da war es gerade Selbstverteidigung, daß man auf gutes Zusammenleben sah. Kam der Marodeur oder lungenbesessene Kriegsheld, so konnte eben nur ein stärkerer Haufen sich derer erwehren. Aus dieser Notwendigkeit erwuchs so manch schöner Brauch, der die Aufgaben und Rechte genau verteilte: Der eine ist Weidwächter, der andere Brautwerber, der Wälderbur ist Weidwächter usw. Das, was heute im Großen dem deutschen Volk zum Bewußtsein kommt, daß einer vom andern abhängig ist, einer vom andern so oder so lebt, das hat seinen Quell in eben dieser Nachbarschaft und wir sollten darauf achten, daß dieser Quell nicht eintrocknet. Gerade heute, wo uns das Ziel der Volksgemeinschaft gesteckt ist. Sie liegt nicht in den Sternen, nicht beim andern, sondern nur und nur bei jedem einzelnen selbst. Man weiß es, daß beim Kriegsausbruch anno 14 Leute, die verfeindet waren, einander wieder nah kamen, oder daß, wenn einer im andern Haus, dem lange befeindeten, sich wieder der Handrücken von Mensch zu Mensch gefunden war. Wir wollen uns mit Recht fragen, ist denn dazu immer ein Unglück nötig? Ist es denn nicht ein besserer Grund, jetzt, wo wir uns wieder auf uns selbst beinnen und unsere Schicksalsgemeinschaft auf Gebet und Verberb erkennen, jetzt wo es wieder aufwärts geht, daß man sich wieder auf Nachbarschaft bezieht? Der Führer kann keine Menschen brauchen, die sich durch Selbstübleien die Kraft zum Leben und Arbeiten schmälern, sondern er braucht ganze Menschen für seine Arbeit, die ja nur für uns geschieht!

Ein schönes Beispiel gibt der Schwarzwaldverein oben in Laufenburg. Der Ortsgruppe gehören aus dem Schweizerischen Kaufmann ein halbes Hundert Mitglieder an. Bei der Generalversammlung wurden gemeinsame Wanderungen in den Hohenwald vorgesehen, und die Schweizer erklärten, daß sie besonders gerne den schönen Hohenwald aufsuchen. Und unsere badischen Landsleute werden sich an Touren im Schweizer Jura beteiligen. Diese freundschaftlichen Beziehungen, die da im Schwarzwaldverein mit Erfolg gepflegt werden, sie werden zum beiderseitigen Nutzen beitragen. Da prallt Hepppropaganda wehrlos an der Freude am Schönen und an der Liebe zur Heimat ab. So soll es gemacht werden!

„Wir Toten... wir Toten... sind größere Heere“ singt ein großer Dichter. Und das ist auch so eine Art Nachbarschaft, eine stumme Nachbarschaft, die aber auch berechtigte Sprache spricht von dem, was vor uns war. In Laufenburg ließ man bei den Arbeiten zum Kriegsende auf einen Teil der Rämertstraße, die von Norden kommt, zu dem bedeutenden Kastell Neuenheim am Bedarf führte. Es muß zur Mäherzeit schon tüchtige Pflasterer gegeben haben! Die Pflasterung ist gut erhalten und weist eine gleichmäßige Oberfläche auf. Die Verriegelung untereinander, der Bau mit den ungleichen Steinen dürfte gewiß nicht einfach gewesen sein.

Das in der Nähe von Wertheim kürzlich gefundene Skelett stammt, nach einem Gutachten aus der „La-Tène-Zeit“, von etwa 500 bis 200 v. Chr. Der mit dem Skelett verbundene Ring ist aus massivem Gold. Wenn man so will, so sprechen die Funde in unserm Südbadener Winkel immer wieder von Beziehung und Nachbarschaft zu einer großen Vergangenheit, zu alter Ueberlieferung, die uns Heutigen erst recht verpflichtet!

Kampf um die Schachweltmeisterschaft

Die fünfte Partie unentschieden. Freitagabend wurde in Billingen die fünfte Partie im Kampfe um die Schachweltmeisterschaft gespielt. Dr. Aljechin als Nachziehender hatte sich überaus bemerkenswert gemacht dazu herbeigelassen, das Damengambit, das Bogoljubow anbot, anzunehmen. Der Deutsche Meis-

ter wollte allen Verwicklungen aus dem Wege gehen, und es kam daher recht frühzeitig zum Damenkauf. Er steuerte also zeitig einem Endspiel zu, in dem er dank der freien Bewegungsmöglichkeit seiner Figuren die besseren Aussichten hatte.

Aljechin verschaffte sich gutes Endspiel und kam in den Besitz einiger freier Linien. Bogoljubow spielte vielleicht nicht recht genau und, da der Gegenangriff des Weltmeisters bedrohliche Formen anzunehmen schien, mußte Bogoljubow einen Bauern geben. In der Ab-

bruchstellung hatte Dr. Aljechin einen Bauern mehr. Dafür hat aber Bogoljubow zwei Läufer und Turm gegen zwei Springer und Turm. Aljechin hat vier, Bogoljubow drei Bauern.

Die Partie wurde Samstag fortgesetzt und endete unentschieden. Der Stand ist jetzt somit: Aljechin mit 2 Gewinnen und 3 Unentschieden, 3½ Punkte, Bogoljubow 1½ Punkte. Die erste Phase des Weltmeisterschaftskampfes ist beendet. Es ist festzustellen, daß der Deutsche Meister Bogoljubow sich gut geschlagen hat.

Auflösung der Verkehrs-gemeinschaft Hochschwarzwald

Fremdenverkehrsstagung in Neustadt i. Schw.

Für die stark zersplitterte und wenig planvolle, meist auch recht kostspielige Fremdenwerbung, wie sie bisher von den oft genug sich gegenseitig befehdenden überörtlichen Verkehrsgemeinschaften und Vereinigungen betrieben worden war, ist in der heutigen Zeit kein Raum. Sie bedarf der stärksten Zusammenfassung und zielbewusster Leitung, um voll wirksam zu werden. Deshalb kann der Badische Landesverkehrsverband auch keine gebietsumfassenden Verkehrsverbände mehr neben sich dulden; und so hat sich denn auch die alle Kurpläne des gesamten Feldbergs- und Talschwarzwalds umschließende Verkehrs-gemeinschaft Hochschwarzwald in ihrer Schlußsitzung vom 11. April zu Neustadt aufgelöst und damit ihre zweifelhafte höchst erprobte Tätigkeit im Dienste des Fremdenverkehrs beendet. Als sie vor acht Jahren gegründet und erstmals von Regierungsrat Dr. Geyer geleitet wurde, war es ihr Ziel, dem Fremdenverkehr, diesem vom alten System stark vernachlässigten, aber für den Schwarzwald überaus wichtigen Wirtschaftszweig den ihm gebührenden Platz zu erobern und zu sichern. Diese Aufgabe ist nunmehr von härteren Schultern übernommen. Die Verkehrs-gemeinschaft Hochschwarzwald mußte verschwinden.

Bei der gutbesuchten, von Regierungsrat Oswald geleiteten Schlußversammlung war auch Oberbürgermeister Kerber, Freiburg, zugegen, der in seinen beachtenswerten Ausführungen über den Neuaufbau des Fremdenverkehrswezens im neuen Staat nicht wenig dazu beitrug, den Uebergang des Tätigkeitsfeldes der Verkehrs-gemeinschaft Hochschwarzwald auf den neugebildeten Bezirksverband des Landesverkehrsverbandes in Freiburg, dem der Name „Südbaden-Hochschwarzwald“ beigelegt werden soll, zu erleichtern. Die Schlußtagung der Verkehrs-gemeinschaft war von Schulungskursen für den Fremdenverkehr umrahmt, die un-

ter der Leitung von Otto Ernst Sutter, Biel, im Auftrag des Landesverkehrsverbandes stattfanden. Die höchst feisenden und geistvollen Ausführungen des Kursleiters werden ihre Wirkung auf die aufmerksam folgende zahlreiche Zuhörerschaft kaum verfehlt haben. Die Vortragsfolge begann am 10. April mit einer tiefgründigen Unterredung über die Fremdenverkehrsförderung als Aufgabe der Volksgemeinschaft im Hotel Adler-Post in Neustadt, zeigte am folgenden Vormittag der Beamtenschaft der Amtsstadt in einem Sonder-vortrag die Bedeutung des Fremdenverkehrs auch für sie, ließ nachmittags in liebenswürdigen, warmherzigen Plauderton das Wesen werbender Gastlichkeit erkennen, belehrte in zwei weiteren Vorträgen im Neustädter Rathaus einmal über die „Voraussetzungen und Grundlagen des Fremdenverkehrs“, wobei verschiedene Fragen der Förderung des Reiseverkehrs durch Bahn, Post und Schifffahrt, wie die dringlich nötige Personentarifreform, die unvermeidliche Abkehrung des Kilometerhefts durch die Reichsbahn u. dergl. zur Sprache kamen; sodann ferner am 12. April über die Werbemethoden und die Werbemittel des Fremdenverkehrs.

Auch die Schulkinder wurden nicht vergessen, um so der heranwachsenden Jugend den großen volkswirtschaftlichen Wert des Fremdenverkehrs eindringlich zu verdeutlichen und einzuprägen. Der Kurs mündete schließlich in einem abendlichen im Neustädter Rathaus gehaltenen Vortrag über die Wirkungen des Fremdenverkehrs und mit einer Ueberschau der Ergebnisse der Reisepropaganda.

Abschließend darf gesagt werden, daß der Landesverkehrsverband mit der Einrichtung dieser Aufklärungs- und Schulungskurse über die lang verkannte wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs sich zweifelsohne ein großes Verdienst erworben hat.

Kleine Rundschau

ff. Eggenstein. (Ein Andenken trauriger Zeit.) Beim Umgraben im Garten fand eine Frau aus der Kirchengasse eine Miegerebombe, die jedenfalls dort als Blindgänger während des Weltkrieges niedergegangen ist. Die Genbarmerie nahm den historischen Fund in Gewahrsam. Das weitere über die Herkunft dürfte die nähere Untersuchung ergeben.

Gieselberg (Amt Bruchsal). (Zurückgetreten.) Bürgermeister Bömer ist aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand getreten. Er war von 1906-1919 als Gemeinderat und dann als Bürgermeister tätig und als solcher außerordentlich beliebt.

o. Bruchsal. (Goldene Hochzeit) feiert das Ehepaar Theodor Siegel und Frau Anna geb. Hermann.

Mannheim. (Kameradschaftsgeist.) Ein Arbeiter, der beim Bau der Autobahn bei Fendensheim am letzten Jahrtag seine Wohnstätte verlor, erlitt dadurch keinen Ausfall, da seine Arbeitskollegen zusammenlegten und dem Verlierer aus freien Stücken den Verlust eretzten.

Mannheim. (2½ Jahre Gefängnis für Japf.) Der Landesproduktengroßhändler Japf wurde von der Großen Strafkammer wegen Betrugs, Untreue und Unterdrückung zu einer Gesamtschuldenstrafe von 2 Jahren sechs Monaten, abzüglich sechs Monaten Untersuchungshaft, verurteilt. Es wird ihm die Ausübung des Gewerbes auf fünf Jahre untersagt.

Hardheim (Amt Buchen). (Neuer Bürgermeister.) Durch das Ministerium des Innern wurde D. W. Verberich, bisheriger Bürgermeister in Buchen, zum Bürgermeister unserer Gemeinde ernannt. Er hat sein Amt bereits angetreten. Der bisherige Gemeinderat wurde aufgelöst; die Neubildung wird dieser Tage erfolgen.

H. Baden-Baden. (Neue Konkursverfahren.) Der Konkurs zieht weitere Kreise. Vom Amtsgericht ist nunmehr auch über das Vermögen der Inhaber der Bant, Sally Paris

und David Kahn, die bereits vor kurzer Zeit verhaftet wurden, der Konkurs eröffnet worden. Nach allem, was man hört, scheint es sich zu befähigen, daß die Gläubiger der Bant, darunter auch kleinere Geschäftsleute, schweren Schaden erleiden.

Sonderbare Ueberfälle. Alts-Simonswald. Wie erinnerlich, wurde bei einem Einbruch im Wehrlehof in Simonswald-Niederbrunn der 14jährige Albert Niefer niedergeschlagen. Seit diesem Einbruch, der schon vor einigen Monaten ausgeführt wurde, wurde Niefer noch zweimal überfallen. Der letzte Ueberfall ereignete sich am Mittwochabend. Als sich Niefer auf dem Nachhauseweg befand, wurde er plötzlich von einem Mann überfallen und mit einem Schlagring geschlagen. Niefer setzte sich zur Wehr und verzeigte dem Täter einen Messerschnitt. Der Täter ergriff die Flucht und konnte bis jetzt noch nicht gefasst werden.

Ehrengeschenk Pforzheims zum Reichsberufswettkampf

Der Stadtrat hat für die Leiter und Schutzherrn des Reichsberufswettkampfes in Berlin eine besondere Ehrung beschlossen. Das Abzeichen zum Reichsberufswettkampf soll dem Führer Adolf Hitler und seinen Mitarbeitern als Geschenk der Stadt Pforzheim in Gold überreicht werden. Das Abzeichen zum Reichsberufswettkampf wurde durch das entschlossene Vorgehen der Pforzheimer Hitler-Jugendführung in einer Auflage von einer Million nach Pforzheim vergeben. Eine Abordnung unter Leitung des beauftragten Bannführers Schenkel ist nun abgereist und überbrachte am Samstag die Pakette folgenden Mitgliedern der Reichsführung: dem Führer Reichskanzler Adolf Hitler, Reichsjugendführer Baldur von Schirach, dem Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley, dem Führer des Sozialamtes der D. J. Armann und dem Führer der Arbeitsfront-Jugend Langer.

Der Reichsstatthalter in Oberkirch

Am Samstag stattete der Reichsstatthalter der Stadt Oberkirch einen Besuch ab. Die Stadt prangte im reichen Flaggen Schmuck. Robert Wagner besichtigte auch die Maschinenfabriken Ruch, Vint und die Papierfabrik Koehler.

Im Anschluß fand auf dem Schulplatz eine große Kundgebung statt, auf der Kreisleiter Rombach herzliche Begrüßungsworte sprach. Der Reichsstatthalter ergriff darauf das Wort über dringliche Gegenwartsfragen. Aus einer geistigen Einstellung, die das deutsche Volk langsam aber sicher zum Abgrund führte, sei es durch die nationalsozialistische Idee gerettet worden. In diesem Jahr sei Ungeheures geleistet worden, weil beinahe das ganze Volk in einmütiger Geschlossenheit sich hinter Adolf Hitler gestellt habe. Es gäbe wohl noch zwei bis drei Millionen, die im Herzen noch im anderen Lager stehen, kämen sie aber ehrlichen Herzens zu uns, würden wir sie sofort aufnehmen. Auch kirchliche Kreise, die gegen uns widerstrebend seien, müßten allmählich einsehen, daß wir ihre Religion schützen und achten. Das ganze Volk muß den idealistischen Kampf für Deutschland weiterführen. Das Deutschland- und Gott-Weisel-Lied wurden als machtvolles Treuebekenntnis gemeinsam gesungen.

Anfall im Bruchfaler Bahnhof

In der Nacht von Freitag auf Samstag wurde gegen 23½ Uhr im Bahnhof Bruchsal bei der Einfahrt eines Güterzuges durch den Ausläufer eines im Zug beförderten Kranwagens der über sämtliche Bahnhofsgleise führende eiserne Fußgängerstege erfass und herabgestürzt. Dadurch wurden sämtliche Gleise Richtung Germersheim-Heidelberg gesperrt, so daß der Durchgangsverkehr Richtung Heidelberg-Karlsruhe und Graben-Weitten unterbrochen wurde. Die durchgehenden Züge wurden umgeleitet, für den Berufsverkehr wurde Pendelverkehr zwischen Heidelberg, Bruchsal und Karlsruhe eingerichtet.

Nach 6 Uhr wurde der Betrieb zunächst einseitig und bald darauf in sämtlichen Richtungen wieder durchgeführt. Personen wurden nicht verletzt. Der Sachschaden ist erheblich. Der Kranwagen samt Beiwagen und drei Güterwagen sind entgleist. Abends nach dem Unfall trafen Güterzüge von Karlsruhe und Heidelberg ein, durch deren Mannschaft zugleich mit der Mannschaft des Gerätewagens von Bruchsal die Aufräumarbeiten sofort in Angriff genommen wurden.

Die neuen Zehnertarten der Reichsbahn

Um die von der Reichsregierung erstrabte Auflockerung der Großstädte und die Stadtrandbesiedlung zu unterstützen, werden vom 1. Mai 1934 an in folgenden Verkehrsbeziehungen Zehnertarten mit einer Ermäßigung von 20 Prozent gegenüber dem allgemeinen Fahrpreis ausgeben:

- zwischen Karlsruhe und Durlach, Weingarten (Baden), Untergrombach, Bruchsal, Gröningen, Röhlingen, Böfingen, Durrenbüding, Weiten über Gröningen, Berghausen (Baden), Söllingen, Kleinfeldbach, Milferdingen, Königsbach (Baden), Wilingen, Eslingen, Spyringen, Pforzheim, Ettlingen (Reichsb.), Bruchhausen, Malsch, Müggensfurt, Mastatt, Haueneberstein, Baden-Baden West, Baden-Baden Stadt, Forchheim b. Karlsruhe, Germersheim, Vietighheim (Baden), Dettighheim, Gagsfeld, Blantenloch, Friedrichstal (Baden), Graben-Neudorf über Blantenloch, Graben-Neudorf über Eggenstein, Karlsruhe-Zepelinstraße (Sp.), Karlsruhe-Mühlburg, Neureut, Eggenstein, Leopoldshafen, Lintenheim, Hochstetten, Krielingen, Wargau, Maximiliansau, Börtch (Pfalz), Kandel, Winden (Pfalz).

Die Zehnertarten werden in Heften von 10 Karten an jedermann ausgegeben und können von den Erwerbern oder von anderen Personen — auch von mehreren gemeinsam — benutzt werden. Sie werden mit Gültigkeit von jedem Tag an ausgegeben, gelten für einen Monat und berechtigen zu 10 einfachen Fahrten.

Röntgentagung in Baden-Baden

In Baden-Baden hat die 25. Tagung der Deutschen Röntgen-Gesellschaft ihren Anfang genommen. Auf der Tagesordnung standen geschäftliche Berichte des Vorsitzenden und des Schriftführers. Am Abend vereinigte man sich zu einer Besprechungsveranstaltung im Gartensaal des Kurhauses. Samstag begannen die wissenschaftlichen Sitzungen. Wir werden in einer unserer nächsten Ausgaben ausführlich auf die Tagung zurückkommen.

Tag der Langstredler

Der Aufruf des badischen Landesbeauftragten ist auch im Kreis 7 Karlsruhe auf fruchtbaren Boden gefallen. Eine im 10 Kilometerlauf bis heute noch nicht erreichte Zahl von 45 Meldungen für eine Bahnveranstaltung kam zusammen. Der Arbeitsdienst mit allein 20 Teilnehmern hat wieder einen großen Anteil am Gelingen dieser Veranstaltung. Es ist dies das Verdienst des Gruppenvorsitzers Sauter, Baden-Baden, der in der Gruppe Mitteilenden ganz im Sinne seines Lehrers Brechenmacher die sportliche Ausbildung des Arbeitsdienstes leitet.

Gaggenau. (Realschule.) Mit Genehmigung des badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts wird die bisherige Realschule Gaggenau mit Beginn des neuen Schuljahres in eine Realschule umgewandelt.

Kauft die Lose der Badischen Grenzmark-Lotterie!

Winschermann G.m.b.H. Kohlen Koks Briketts HOLZ Büro-Stefanienstr. 94 am Kaiserplatz / Fernspr. N^o 815, 816, 817

Das tägliche Unterhaltungsblatt der »RS«

DIE ROTE AMEISE

KRIMINAL-ROMAN VON STUART PALMER

(20. Fortsetzung.)

Copyright by Miss. Goldmann, Leipzig

10

„Schon gut, schon gut. Ich weigerte mich ja gar nicht, die Schuhe hierher bringen zu lassen,“ verteidigte sich Leutnant Keller, „ich sagte nur, sie würden Ihnen auch nichts nützen. Warum sich dieser Schwedische Salente eine Sammlung von Damenschuhen anlegte, ist mir unverständlich. Aber jeder nach seinem Geschmack, wie die alte Lady sagte, als sie die Kuh küßte.“

„Vielleicht gibt uns Anderson selbst eine Erklärung“, entgegnete Miss Withers, der Kellers Rede galt.

„Nein, der Bursche ist zu gerissen. Er spielt den Abnungslösen, behauptet, jemand anders müsse sie heimlich in seiner Kammer versteckt haben, was natürlich lausichtliche Käse ist.“ Leutnant Keller nahm den Hörer des Hausstelephons ab. „Hallo, McTeague! Wissen Sie, wo die Schuhe stecken, die in Mac Andersons Umkleideraum gefunden wurden? ... Gut. Springen Sie bitte herüber, lassen Sie sich den Kasten ausbändigen und bringen Sie ihn mir.“

Einige Minuten später beugte sich Miss Withers über einen schmalen Pappkarton von der Art, wie man ihn zum Verpacken von Speisereisen und Apothekerverpackungen verwendet. Er enthielt fünf Paar Schuhe. Alle ziemlich abgetragen und der Mode der vergangenen Jahre angehörend, und alle, mit Ausnahme von einem Paar brauner Sportschuhe, auf fallend leicht und leicht im Gewicht. Sie nahm einen Abendisch herans, betrachtete seinen abgenutzten Absatz und stellte ihn nachdenklich auf ihre flache Hand. Nach abermaliger gründlicher Untersuchung legte sie ihn fort und ergriff eine zierliche Sandale aus Alligatorhaut, die eine ebenso eingehende Untersuchung erdulden mußte.

„Offen gestanden, Madam, Sie verschwenden Ihre Zeit“, sagte der Leutnant, der ihr zum Beobachtete. „Das sind alte Schuhe, die Anderson wahrscheinlich aus Müllkästen herausfischte. Gewiß, eine sonderbare Schurle, aber mit dem Mord steht sie in keinem Zusammenhang.“

„Nein? ... Sergeant Taylor wollte mir das auch weismachen.“ Miss Withers sah die Schachtel dem Polizeibeamten zu. „Bemerkten Sie nichts Unhergebrachtes an diesen Schuhen, die Anderson Ihres Erachtens aus Müllkästen herausfischte? ... Gar nichts? Nun, Ihr Herr von der Polizei solltet eigentlich einen schärferen Blick haben!“

„Für mich sehen alle Damenschuhe gleich aus.“

„Das ist es ja gerade, mein Lieber. Diese Schuhe hier gleichen sich allen sehr. Mit Zug und Recht — sie wurden alle fünf von denselben Nähen getragen. Alle fünf haben dasselbe Maß, alle Fäden sind in derselben eigentümlichen Art abgewebt. Was aber mehr ist — die Erregung schnürte Hildegardes Kette zu, so daß ihre Stimme zu einem Wispeln herabsank — was aber mehr ist: ich will es auf meinen Eid nehmen, daß diese Schuhe Anise Halloran gehört haben. ... Gestern Abend ging ich Anises Schrank durch. Ich sah ihre Schuhe, prägte sie mir ganz genau ein, was mir nicht schwerfiel, da ich für Schuhe und Handschuhe ein besonderes Auge habe. Leutnant, diese hier sind nicht nur von der nämlichen Form und Größe wie jene, die ich gestern sah, sondern auch genau an der gleichen Stelle, das heißt der Innenseite des Absatzes, vertragen.“

Sie schob mit einer hastigen Gebärde ihren Stuhl zurück.

„Geben Sie mir das Telephon“, befahl sie unvermittelt. „Heute früh protestierte ich dagegen, mit dem Schuldigen unglücklich zu verfahren; aber jetzt werde ich Allen und Burns sagen, daß sie freie Hand haben und ihn meinewegen zu drei Klopfen können, wenn das zur Erforschung der Wahrheit dienlich ist. Denn aus unschuldigen Gründen hat er die Schuhe der Toten nicht gesammelt. Den Hörer her, Leutnant. ... dieser Wüßling steckt bis zum Hals in der Mordaffäre drin!“

Doch als Leutnant Keller nach dem Apparat greifen wollte, begann sein Läutewerk gerade zu lärmern.

„Hallo! Oh, Sie, Sergeant? Nein, noch keinerlei Meldung über die Betty Curran eingelaufen. ... Wer? Ja, sie ist hier. Ah, der Direktor! Warten Sie einen Augenblick.“ Er hielt die Türschloßöffnung zu und sah mit verschämten Augen zu Hildegarde empor. „Taylor ... lobt, weil Sie gegen seinen Willen ausgegriffen sind. Außerdem sagt er, der Direktor stände neben ihm und möchte mit Ihnen sprechen.“

„Ich aber nicht mit ihm. Denn ich ahne, was er auf dem Herzen hat. ... Ach was, ich will den bitteren Kelch doch lieber gleich lee-

ren! Je schneller, desto besser.“ Sie nahm ihm den Hörer ab. „Hallo, Mr. Macfarland?“ „Meine liebe Miss Withers“, kam es in sanftem Ton über die Leitung, „als ich mich letzte Nacht mit Ihnen beriet, wußte ich nicht, daß man den Mörder Anise Hallorans schon gefast hatte. Da Anderson nun hinter Schloß und Riegel sitzt, erübrigt es sich, daß Sie in unserem Auftrage noch etwas in dieser Sache unternehmen. Auf Grund reiflicher Überlegung, liebe Miss Withers, sehe ich mich daher gezwungen, unsere kleine Unterredung als ungeschehen zu betrachten und bitte Sie, das gleiche zu tun.“

„Nicht übermittelte die Leitung ein lautes Riefen.“ „Und wenn Anderson nun nicht der Mörder wäre?“ hauchte Hildegarde mild, als es verflungen war. „Sie haben sicher genug Kriminalromane gelesen, um zu wissen, daß Pförtner, Butler und dergleichen Leute nie einen Mord begehen; es ist immer der nette Mensch,

der im ganzen Verlauf der Geschichte so selbstlos und hilfsbereit erchien.“

Macfarland zauderte. „Ja, ja, natürlich. Jedoch nach einer Rücksprache mit Champney und Mr. Belie halte ich es wirklich für das Beste, wenn Sie sich nicht mehr bemühen. Die Polizei hat uns die Versicherung gegeben, daß Anderson schuldig und der Fall klar und abgeschlossen ist.“

„Abgeschlossen ist er nicht“, widersprach eine Stimme in Hildegardes Innern, die aber glücklicherweise nicht bis zum Ohr des Direktors drang. Die Lehrerin selbst jedoch brummelte etwas Unverständliches in die Muschel und brach die Verbindung kurzerhand ab. „Es genügt nicht, zu wissen, wer es tat“, meinte sie zu Leutnant Keller gewandt. „Man muß in Erfahrung bringen, wann, wie und weshalb, und in diesem Falle auch wo.“ Und dann schritt sie zum zweitenmal auf die Tür zu. „Dies Büro hat sich verändert, seit der Inspektor nicht mehr die Füße gegen die Schreibtischplatte stemmt und eine Zigarre in den Mundwinkel klemmt. Ich denke, ich werde mal zum Krankenhaus fahren, um zu sehen, ob sie mich nicht zu ihm lassen. Oh... eine Frage noch, Keller. Was sagt der Sachverständige über das kleine Metallstückchen, das man im Heizofen fand? Sie wissen, es glüht einem winzigen Bleifitgel.“

„Das Gutachten von Donnens ist noch nicht eingelaufen, aber ich kann ihn ja mal her-

Wieder wurde das Hausstelephon in Gang gesetzt, und ein Weibchen später brachte der Benannte das metallene Ding, zusammen mit zwei Bogen rosa Amtspapier.

„Väterlich einfach!“ verkündete er. „Ein schlichter Fingerring. Weiße Goldlegierung und billiges Gold, fünffarbig etwa. Er mag fünf Dollar wert gewesen sein.“

Hildegarde Withers hatte ihm voll Spannung gelauscht.

„Keine Anzeichen einer Fassung oder eines Steins?“ fragte sie. „Nichts?“ Ist das etwa durch Feuer zerstört worden?“

„Der Ring ist unverfehrt, obwohl das Metall zu schmelzen anfing“, erwiderte van Donnens. „Es ist unzweifelhaft ein Verlobungs- oder Trauring gewesen, der — als der Finger im Feuer zusammenschrumpfte — herabglitt und erst in die Kohlen und allmählich in die Asche fiel. Nur dieser Umstand hat ihn vor der Vernichtung bewahrt. Das alles steht auch in meinem Gutachten.“

„Und was ist das hier?“ erkundigte sich die Lehrerin, die die beiden rosa Bogen in der Hand hielt.

Dr. van Donnens schaute über ihre Schulter hinweg.

„Die zweite Seite meinen Sie? ... Sie bezieht sich auf die Flüssigkeiten, die mir Taylor heute morgen zur Analyse einlieferte. Eine Flüssigkeit mit Giftigkeit, die andere ohne.“

(Fortsetzung folgt.)

Abenteuer im Salonwagen / Eine seltsame Geschichte von Roland Bessig

Es ist vielleicht noch nicht allerorten bekannt, daß ich einen Salonwagen besitze. Ich habe ihn von der Reichsbahndirektion erworben. Ein Wagen dritter Klasse, im Jahre 1879 gebaut, lief zuletzt mit gutem Erfolg auf der durchgehenden Linie Schiffschiffach-Schnurrhein. Nunmehr also steht er in meinem Schrebergarten zwischen den Gemüsepflanzen und Zwetschgenbäumen. An seinen Außenwänden klettern die blühenden Winden und Kapuziner hoch. Ich habe mir den Wagen, der keine Zwischenwände besitzt, als Gartenalon eingerichtet. Tisch, Sofa, Korbfessel, Wandstränken, Kaffeemaschine und noch einige andere Wirtschaftsgenstände. Erhebliches Kapital mußte ich für Vorhänge aus gewirktem Bauernkattun anlegen, da mein Salon zwölf Fenster besitzt. In Frankreich, wo es, wie ich mir einmal sagen ließ, eine Fenstersteuer gibt, wäre mein ausgemustertes Beförderungsmittel, rein kaufmännisch gesprochen, unrentabel. Es würde sich keineswegs rentieren und verzinsen, von einer Dividendenausüttung ganz abgesehen.

Na, das ist Nebensache. Wichtig bleibt, daß ich mich in meinem Salonwagen außerordentlich behaglich fühle. Ich komme mir da wie ein Lokomotivführer vor. Meistens gehe ich schon morgens in Dienst, fahre gewissermaßen mit dem Frühzug. Wenn ich mich nun an den Tisch, einen Fensterplatz, setze, und mit der Arbeit beginne, dann fährt der Zug mit wackerer Eile ab, und genieße den Vorteil, ohne Unterlaß durch Gärten mit Blumen und Obstbäumen, mit Salatkräutern, Alumentkohlgewächsen, gelben Rüben und Petersilienplantagen zu fahren. Und während der lustigen Fahrt balgen sich die Spaten auf dem Dach meines Wagens, und in der Ferne ziehen Berge und Wälder vorüber.

Es sind meist abenteuerliche Reisen, die ich unternehme, und ich würde nicht jedem raten, da mitzutun, wenngleich ich mit bestem Gewissen behaupten kann, daß sich bisher noch keine Schienenkatastrophe ereignet hat, daß ich also, um wieder technisch mich auszudrücken, mit hundertprozentiger Betriebssicherheit reise.

Ach Gott, das alles ist ja nur Gespinnst! Paris! Ich bin ein Narr, der sich einbildet, er könne mit einem solchen ausgedienten Affenkasten auf Weltreisen gehen und wäre am Ende noch imstande, es etwa mit dem Rheingoldbergsperre oder mit dem fliegenden Schotten aufzunehmen. Das kann ich nicht, beileide nicht! Ich bin ja auch gar kein Lokomotivführer; wenn ich das vorhin behauptet habe, war es romantischer Schwindel.

Einmal aber, das ist nicht gelogen, einmal aber bin ich recht abenteuerlich davon gefahren mit meinem Salonwagen. Und diese Fahrt ist mir heute noch ein Rätsel. Einmal habe ich eine verteilte Fahrt ins Blaue gemacht. Hört mal zu! Ich sitze da mittags im Raucherabteil am Fenster und auale eine Braffl. Es ist heiß und ich habe vor, ein wenig auszuruhn. Der Tag ist dunkelblau geöffnet, und einzelne weiße Wolkenfische liegen in der Mittagslaute mit schlappen Segeln am Himmel. Ich bin also dabei, jene bekannten, schlaftrigen Rauchringe zu formen, denke an nichts Schlechtes, da sehe ich doch jemand auf meinen Bahnsteig kommen. Es ist, weiß Gott, ein junges Mädchen mit einem ledernen Strohhut und einem kleinen Reiseflässchen. Sie schaut sich lachend um. Offenbar ist sie über die Züge nicht orientiert. Als sie mich sieht, kommt sie mit jugendlichem Schwung auf mich zu.

„Geht hier der Zug nach Plitschenwabbelsdorf?“

„Böhm!“

„Nach Plitschenwabbelsdorf!“

„Ja, ja!“ bezieht ich mich zu sagen. „Stimmt! Steigen Sie ein! Wir fahren 14 Uhr 17 mitteleuropäischer Zeit.“

Sie lacht mich verdammt an; ich komme ganz aus dem Fahrplan.

„Brauchst man Zuschlag?“

„Nix da! Nix. Steigen Sie ein! Wir fahren gleich ab. Zuschlag können Sie beim Schaffner —“

Ich renne und öffne ihr von innen die Tür. Da steht sie fest. Schaut sie euch an! Nagelstücken hat sie an der Sommerbluse. Betrachtet sie nur genau! Ist sie nicht ein prächtiger Passagier? Ist sie nicht ein feiner Sommer, ein hübscher reiselustiger Seligkeit, so mitten hereingeweht? Oh, sie hat's fauchlich hinter den kleinen Ohren. Wer so lacht und mit den Augen rollt, der hat den Satan in allen Haarrücken.

„Eigentlich wäre ich gerne Nichtraucherin.“

Sofort pfeffere ich die Braffl zum Fenster hinaus.

„Vielleicht ist noch ein Fensterplatz frei?“

„Aber natürlich! Fahren Sie lieber rückwärts oder vorwärts?“

„Vorwärts natürlich!“

„Bitte sehr!“

Da sitzt sie fest. Da sitzt sie, sage ich. Bläst sich die Haare aus dem Gesicht und riecht nach Nagelstücken. Wir lachen uns an, und da es mir die Rede verichlägt, beschleibe ich, das Abfahrtszeichen zu geben. Beuge mich zum Fenster hinaus und brülle:

„He, Zugführer, abfahren! Zum Donner-

weiter!“

„Augenblick, bitte!“ ruft meine Dame.

„Ich hätte gerne etwas Reiseflektüre.“

„Lektüre? Natürlich!“ Wieder beuge ich mich hinaus. „Zeitungen! He, hallo, Zeitungen!“

„Das Plitschenwabbelsdorfer Tageblatt“,

höre ich sie zwitschern.

„Zeitungen! Kreuzteufel, hören Sie denn nicht? Das Plitschenwabbelsdorfer I —“

Aber es ist zu spät. Wir rollen schon aus der Bahnhofshalle. Und nun geht es dahin mit viel Dampf und Gepolter und Gestank. Herrlich, eine solche Fahrt, wenn nur zwei im Abteil sitzen! Wir unterhalten uns großartig, und da ich prachtvoll imstande bin, ihr die vorbetziehende Radieschen- und Sellerie-landschaft zu erklären und auch sonst allerhand kurioses Zeug und Schmidschnack schwäbe, merke ich deutlich, daß ich auf dem weichen Wege bin, mir ihre Sympathien zu erwerben. Sie schaut mich immerfort so aus den Augenwinkeln an, fährt mit dem Züngeln blitzschnell über Ober- und Unterlippe und spielt sich überhaupt auf wie eine, die das Reisen in die Ferne gewöhnt ist.

„Sie sind ein ganz appetitlicher Kerl!“

„Ist sie plötzlich und lacht mich heraus-

fordernd an.“

„Sie auch!“ Oh, ich bin nicht auf den Mund gefallen!

„Ich heiße Marianne.“

„Und ich Anton.“

„Anton?“ Sie ist enttäuscht. „Nein, Anton gefällt mir nicht. Anton sollen Sie nicht heißen. Die Antone sehen anders aus. Ich nenne Sie einfach Peterchen.“

Meinetwegen soll sie mich Peterchen nennen. Das ist mir alles einerlei. Wir halten jetzt übrigens auf einer Station.

„Der Zug hat hier fünf Minuten Aufent-

halt“, sage ich. „Die Lokomotive muß Wasser

lassen. Wenn Sie gestatten, werde ich Ihnen einige Johannisbeeren holen.“

„Pflirsche wären mir lieber.“

„Pflirsche sind noch nicht reif. Aber wenn Sie zufällig gerne Rettiche essen? Es sind prima Rettiche greifbar. Wir sind hier gewissermaßen im Rettichland.“

Nein, Rettiche wolle sie nicht, dann lieber Johannisbeeren.

„Nichts über die Rettiche in dieser Gegend!“ sage ich. „Rettiche genießen hier einen gewissen Ruf. Rettiche sind hier nicht von schlechten Eltern. Nein, durchaus nicht!“

Und ich steige aus und hole ein Rhobarberblatt voll Johannisbeeren. Dann fahren wir wieder ab. Sie hat eine allerliebste Art, die Johannisbeerträublein durch den Mund zu ziehen. Manche Beerlein sunkt sie entzückend wieder aus. Und die leergezupften Stiele wirft sie mir ins Gesicht. Ueberhaupt hat sie eine sonderbare Art, mit mir zu verfahren.

„Du bist mir noch ein Peterchen. Ein Sternengucker!“

„Und du bist eine Marianne, die sich gewaschen hat.“

Wenn man dich so anschaut, könnte man sich ein bißel in dich verlieben. Du Lokomotivführerchen, ho, ho!

Ich werde jetzt ganz zappelig. Am besten, denke ich, du gehst hin und knallst ihr einen Kuch auf den ungewaschenen Johannisbeer-

mund. Ich will das auch tun, da gibt sie mir eins hinter die Ohren.

„Wann kommen wir denn nach Plitschen-

wabbelsdorf?“

„Moment! Ich will mal im Kursbuch nachschauen.“

Ein Glück, daß ich das Kursbuch dabei habe.

„Am 16 Uhr 32. Was will übrigens ein solcher Wirrkopf wie du in Plitschenwabbels-

dorf?“

„Das werde ich dir gar nicht erst auf die Nase binden!“

„Du sollstest mit mir nach dem Süden fahren.“

„Nach dem Süden? Meinst du nach Bib-

belesweiler?“

„Nein, aber nach Mailand und Genua und Neapel. Und weiter mit dem Schiff nach Sizilien und Sues und Indien. Zu den Südpoleiseln.“

„Bibbelesweiler ist auch schön.“

„Mit deinem Bibbelesweiler! Du bist in einem durchlaufenden Wagen, wie man sich sachmännisch ausdrückt. Du wirst nicht erwarten, daß wir in Bibbelesweiler halten. In der nächsten Station werden wir an den Nivierexpress angehängt. Du sollst mal sehen, wie es da durch die Schweiz und über den Gotthard geht.“

„O Gott, o Gotthard!“

„Und nach dem Süden. Wo die Drangen und Rosinen blähen.“

„Du stunkerst. Komm, seß dich mal näher zu mir!“

„Wenn dir's recht ist, mit Vergnügen. Ich fahre auch nicht gerne rückwärts.“

Wir sitzen jetzt Seite an Seite, und das ist wahrhaftig eine glückselige Fahrt. Der Lokomotivführer hat viel Dampf gegeben, und wir brausen jetzt nur so dahin.

„Gud mal, ein Storch!“ ruft sie und legt den Arm um mich.

„Nichtig, ein Storch! Nein, so was!“

Schwupp, hocht sie auf meinem Schoß. Und dann schlingt sie beide Arme um mich. Ich

vade nun auch zu, ich muß mich doch wehren. Ein Glück, daß der Schaffner nicht kommt.

„Peterchen“, stammelt sie, „du Reispeterchen! Du Saujwind!“

„Auff! Marianne! Zeig' mir überhaupt mal deine Fahrkarte!“

Da fühle ich ihre Rippen. Sie sind weich und warm und pappig, und alles schmeckt nach Johannisbeeren. Wie gut, fährt es mir durch den Sinn, wie gut, daß sie keine Reittische gegeben hat!

„Mumms. — Wir donnern in einen Tunnel. Das ist ein herzmäßiges Volkern. Hat man je so was erlebt! Mit achtzig Kilometer durch den Tunnel und dabei noch — —!“

„Marianne!“ rufe ich. „Marianne!“

Der tolle Teufel ist mir entwichen. Stadtfenster. So geht's, wenn die Beleuchtung nicht in Ordnung ist. Sofort morgen lasse ich die Lichtmaschine nachsehen.

„Marianne! Du Herzensbesen!“

Im Dunkel tauchte ich nach ihr. Sie hat sich verdeckt. Alle Winkel durchstöbere ich. Mein Atem geht schwer.

„Aha, jetzt brauen wir ins Helle hinaus! Der Tag strahlt durch alle zwölf Fenster. Ich schaue mich um und sehe Marianne nicht. Eine Wagentür steht offen. Sofort ziehe ich die Notbremse. Der Zug hält.“

Ich sitze am Fenster und draußen sind meine Zwetschgenbäume. Und die Salatköpfe und Schnittlauchbüschel. Und die Spahen randalieren.

Marianne ist auf und davon. Rätselhaft, ganz rätselhaft! Am Ende ist sie aus dem Zug hinausgesprungen. Sie wollte ja nach Pflitschenwabbelsdorf. Auf dem Tisch vor mir liegen noch ein paar Maiglöckchen. Ich nehme sie in die Hand und rieche daran. Ja, so roch Marianne. Jetzt ist sie fort.

Aber sie wird mir nicht entweichen, der Satansbraten! Sofort reise ich nach Pflitschenwabbelsdorf. Gleich mal im Kursbuch nachsehen. Ich blättere eifrig im dicken Sturm, finde aber den Namen nicht. Nein, da sind viele hundert Städte und Städtchen und Dörfer, aber Pflitschenwabbelsdorf ist nicht dabei. Wie und wo soll ich nun Marianne finden?!

Ein Traum, meint ihr? Nichts als ein alberner Traum?!

Leicht gelagt. Aber hier liegen doch die Maiglöckchen! In meinem Garten wachsen keine Maiglöckchen. Nein, nein, so einfach ist die Sache nicht. Ich werde doch nach Pflitschenwabbelsdorf müssen.

Liebe Freunde, kann mir niemand sagen, wo Pflitschenwabbelsdorf liegt?!

Wissen Sie schon...

... daß unter der Regierung der Königin Elisabeth von England jährlich drei- bis vierhundert Landstreicher gehängt wurden?

... daß Beethoven, der sich seinen Kaffee selber zubereitete, für jede Tasse sechzig Kaffeebohnen auszählte?

... daß in früheren Zeiten in Posener Vanden kostete weiße Kalkflecken an die Hauswände gemalt wurden, wie heiratfähige Töchter im Hause waren?

... daß Abbis Ababa, die Hauptstadt Abessinens, noch tausend Meter höher liegt als die Schneeföhne?

Der Ruf / Skizze von Susanne Tornwaldt

Barte, braungoldene Birken wiegt der Frühlingswind. Er trocknet die Torfstübe, die in kleinen Bergen am Bruch gehäuft sind, und verandelt ihre feuchte Erdigkeit in die Farbe sanftbraunen Samts. Spielerisch fährt er über eine dunkle Wasserfläche, die nun in feltam gebrochenen Lichtern den Himmel spiegelt. Es reitet sich gut auf langen, geraden, weichen Wegen durch den Frühlingswind.

Auf dem Hügel, oben an der Torfscheune, verabschiedet sich Herr van der Wenden. „Sie kommen also bestimmt heute abend, Frau Jutta? Bitte! Dieses Fest in Osknitten hätte mich nicht veranlaßt, meine Abfahrt nach Hamburg zu verschieben und den Dampfer zu verpassen — aber daß Sie da sein werden...“

Jutta Salten sagt lachend: „Welche Ehre! In unserm einsamen Landöflein ist man allerdings dankbar für jede Unterbrechung, aber ich sagte schon: Mein Mann kommt erst morgen früh aus der Stadt; und ob ich allein...“

Während sie spricht, fühlt sie, wie eine verätherische Röte ihr bis unter kurze braune Haare steigt, das unter der Reittappe vorsteht. Sie reicht Kurd van der Wenden die Hand zum Abschied. Er beugt sich über den Widerriß seines Pferdes und küßt den grauen Handgelenk.

„Wenn Sie kommen, dann weiß ich, daß die alte Jugendfreundschaft lebt“, sagt er und sieht ihr gerade in die Augen.

Jutta antwortet nicht. Sie springt Galopp an und reitet den Eberweg entlang. An der Biegung wendet sie einmal das Gesicht und sieht, daß Kurd noch an derselben Stelle hält und ihr nachblickt. Kniehöhe schreien über dem Bruch. Eine Kerze steigt preisend in den Himmel. An der Begleitung hängen Kästchen über dem Dach, der umbläht ist von weißen Anemonen. Die Erde duftet. Der Frühling erscheint Jutta befehlend schön. Sie gibt dem Braunen die Zügel frei und läßt die Luft um ihre Schläfen fliegen. Alles Blut, das zuvor ihr ins Gesicht stieg, ist nun zum Herzen zurückgedrängt, und sie sieht sehr blaß aus.

Wie unrecht stark sie sich auf diesen Abend freut! Ach ja — sie will hinafahren. Frohig wehrt sie sich gegen sich selbst. Warum nicht? Was hat dieses kurze Wiederleben nach Jahren an ihrer Kinderfreundschaft mit Kurd van der Wenden geändert? Was würde dieser Abend daran ändern? Und während sie an den Jutthäusern vorbei zum Hof trabt, denkt sie, daß sie ihr goldfarbendes Crepe-Georgette-Kleid anziehen will und daß sie schön sein wird an diesem Abend.

Gewohnheitsmäßig nicht sie den spielenden Kindern zu und schreckt erst aus ihren Gedanken auf, als eine der niederen Haustüren aufgerissen wird und die Frau des Schweinefütters auf sie zugelaufen kommt, so rasch ihr stattdessen Umfang das zuläßt. Jutta pariert durch. „Na, Kaluweit, was gibst du?“ Kaluweit trocken sich den Seifenschaum mit dem Schürzenzipfel von ihren handfesten Armen. „Ach, jäh! Frauchen, mit uns! Trudchen, da ist das nicht so recht. Das Kind fiebert ja wol, an denn hat se Schmerzen in'n Hals. Sie mag auch rein gar nichts essen.“

„Ja, Kaluweit, ich bin nun eben ein bißchen eilig. Trudchen wird sich erkölet haben.“

Geben Sie ihr heißen Kamillentee und machen Sie ihr 'nen Wickel um den Hals, wie ich's Ihnen letztesmal gezeigt habe. Gleich morgen früh komme ich nachsehen.“ Jutta trabt weiter und hat das leise, unbehagliche Gefühl, einen Menschen in seinem Vertrauen enttäuscht zu haben. Aber sie vergißt es rasch. Ihre Gedanken sind nicht wie sonst in der ruhigen, festen Bahn des täglichen Lebens. Sie gehen eigene Wege — schöne und ein wenig abseitige Wege, wie sie auf dem Grenzland des Bewußtseins durch den Märchenwald Versuchung führen und auf denen es leicht ist, sich zu verirren.

Als die Dämmerung graue Schleier über den Frühlingstag breitet, steigt Jutta Salen ins Auto und fährt nach Osknitten. Das Gefühl, schön zu sein, stimmt sie übermütig fröhlich. Sie sitzt in ihrem grauen Pelz im Wagen, mippt mit dem Fuß den Takt einer Tanzmelodie, die sie vor sich hinsummt, und dreht spielend zwischen den Fingern die große goldene Blume, die ihr goldenes Kleid schmücken soll. Das Auto fährt um den Hofteich und an den Jutthäusern vorbei — sie dreht die goldene Blume. Wo wird man sie ansetzen? Die Frage wurde vorhin am Spiegel noch nicht gelöst. Sie sieht die Blume an und lächelt ein wenig. Man wird Kurd van der Wenden fragen müssen — ja...

Von draußen klingt ein Ruf, dringend, verzweifelt. Aber Jutta ist sehr in ihre Gedanken verfallen, sie vermisst ihn ohne Bewußtsein und wie aus weiter Ferne.

In Osknitten schiebt Kurd van der Wenden den Diener beiseite und öffnet selbst den Wagenschlag. Sein Blick und sein Handfuß danken ihr, daß sie gekommen ist. Er nimmt ihr den Pelz ab, sie steht vor dem Spiegel in der Halle, sieht hinter sich sein Gesicht, wie es nah und leidenschaftlich über sie gebeugt ist.

„Kurd“, sagt sie und weiß nun ganz genau, daß sie mit dem Feuer spielt, „raten Sie mir: wo soll die Blume hin...“ Sie nimmt sie von der Konsole und hält sie an den Gürtel.

Im gleichen Augenblick senkt sie die Hand und sieht starr auf das phantastische goldblättrige Ding — sie hört einen Ruf. Ganz deutlich hört sie in der Erinnerung den jammervollen Ruf, der wie aus weiter Ferne in ihre Gedanken hineinklang. Wo war es nur? Ja, vor dem Jutthaus von Kaluweit, da hatte jemand gerufen: „Trudchen — uns! Trudchen...“

Kurd van der Wenden hat sbergen die Blume genommen und will sie am Ärmelband auf der wunderhübschen Schulter befestigen: „Meinen Rat, Frau Jutta, hier gehört sie hin!“

Sie wendet sich um und nimmt ernsthaft seine Hand von ihrer Schulter. „Nein, Kurd, da gehört sie heute nicht mehr hin. Aber ich gehöre ganz rasch wieder in meinen Pelz und in den Wagen. Helfen Sie mir und machen Sie kein so böses Gesicht! Und entschuldigen Sie mich bei unsern Wirten, ich darf keine Sekunde verlieren. Mir ist ja, als hätte ich fast die Ruhe meines Bewußtseins um — einer goldenen Blüte willen drangegeben...“

Als Herr Salten am anderen Morgen von der Reise kommt, findet er Jutta im goldfarbenen Abendkleid und einer Schürze, die auf Frau Kaluweit's Dimensionen berechnet ist, im Jutthaus an Trudchen Kaluweit's Bett. Sie war gerade noch rechtzeitig gekommen, um das Kind mit heißen Umschlägen vor dem Erststuhlgang zu Beginn einer schweren Diphtherie zu retten, und hatte die Nacht bei der Kleinen gewacht. Der alte Arzt war unerreichbar gewesen und hat eben erst mit ihrer Hilfe die Seruminjektion gemacht. „Na, Kaluweit, die kleine Marjell dankt ihr Leben nur unserer gnäd'gen Frau“, sagt er voll gemüthlicher Hochachtung.

„Ach, ich weiß ja, Herr Doktor“, meint Kaluweit und ist sehr gerührt.

Gerhard Salten aber tritt neben das hochgetürmte Bett zu Jutta und legt den Arm um ihre Schulter: „Nieber, zuverlässiger Kamerad!“

Jutta lehnt sich in seinen Arm und fährt mit der Hand nach durch den strohgelben Kopf Trudchen's. Sie fühlt eben eine große Zärtlichkeit für dieses Kind.

Humor

Höhere Physik. „Wie nennt man den Apparat, mit welchem man die Feuchtigkeit aufammelt, die die Atmosphäre absondert.“ „Dachrinne, Herr Professor.“

Geschäft ist Geschäft. „War das ein Zubräng zur Sternwarte, als die Mondfinsternis stattfand! Uebrigens soll demnächst wieder eine sein!“

„Na ja, wenn die Sache Anklang findet...“ (Liegende u. Regendorfer Blätter.)

Fein gesagt. „Finden Sie an diesem Kaffee etwas auszusetzen?“ „Aber, Frau Müller, Sie wissen doch, man soll über Abwesende nie was Schlechtes sagen!“ (Neue J. Z.)

Der Dichter. „Zahnarzt hätte ich werden sollen, dann wären meine Werke in aller Munde!“

Noch schlimmer. „Hast du schon gehört, die Konzertsängerin Brüllrich hat ihre Stimme verloren.“

„Die Kermisse — sie ist wohl verzweifelt?“

„Ach nein, sie weiß es doch noch gar nicht!“ (Neue Wochensztg. f. d. Niederlande.)

Uebertrumpft. Der Sohn ging mit dem Vater auf den Rummelplatz. Vor einer Wunderbude bleiben sie stehen.

„Hast du gesehen, Vater?“ schrie der Junge, „der Zauberer hat zehn Pfennige im Handumdrehen in ein Taschentuch verwandelt!“

Der Vater brummte: „Das ist noch gar nichts gegen das, was deine Mutter kann. Die verwandelt zehn Mark im Handumdrehen in einen Hut!“ (Jugend.)

Trumpf. „Der Krause hat zu mir Ferkel gefagt. Soll ich mir das gefallen lassen?“ „Nein. Dazu bist du schon zu alt!“

Für das Frühjahr:

Unsere Neuheiten

- in Teppichen
in Gardinen
in Möbelstoffen

Dreyfuss & Siegel

Das führende Spezialhaus • Kaiserstraße 197

Durand bleibt Durand in Linoleum und Tapeten Akademiestr. 35 Telefon 2435

Neuanfertigung — Umarbeiten von Stepp-Daunendecken Billigste Preise. Paula Schneider, Adlerstraße 5



Mutti hat neue Füße! durch Hühneraugen-„Lebewohl!“ Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut. Bleichd. (8 Pfaster) 68 Pfg., in Apotheken und Drogerien

Staatslotterie

Zur 1. Kl. 43/269 Lotterie sind Kauflose zu haben

v. Gersdorff

Staatl. Lotterie-Einnahme Kaiserstraße 229 Tel. 2006, Postschk. 29 705

Ihren sämtl. Schul-Bedarf

für die höheren Schulen Volksschulen Handelsschulen Fortbildungsschulen erhalten Sie in vorschriftsmäßiger Beschaffenheit u. bester Qualität bei

LUDWIG ERHARDT

Papierhandlung Erbprinzenstraße 27

JETZT

preiswerte elegante

MORGENRÜCKE

Täglich Eingang von Neuheiten.

WERNER SCHMITT

Kaiserstraße 167.



Küppersbusch-Kohlenherde Küppersbusch-Gasherde

sämtl. Haus- u. Küchengeräte in bekannt großer Auswahl und allen Preislagen

PH. NAGEL

Kaiserstraße 55

Sämtliche Farben, Lacke

gebrauchsfertig für Anstriche aller Art, vorzuziehen im Farbenhaus „HANSA“ Waldstraße 15, beim Colosseum

Großen Erfolg

bringen die Anzeigen im Karlsruher Tagblatt

Auto-Fahrschule

Philipp Hess, Kraftverkehr Jederzeit systematische Kurse

Kraftverkehr-Hess G.m.b.H.

Gottesauerstraße 6, Autohof, Telefon 5148 Genehmigter Güterfernverkehr Garagen, Reparatur-Werkstätten Diesel-Rohöl

Massage-Spezialistin

Frida Dörr

Stefaniestr. 41 pt. Fernruf 6541



Goliath

der meistgekaufte und beste Lieferwagen! Verlangen Sie unverbindliche Vorführung!

Goliath-Dilzer

Karl-Friedr. str. 18, T. 5614



R. Raible

KARLSRUHE I.B. Bismarckstr. 33, Tel. 5842

LEITERN

10000 fach

in aller Welt erprobt wird Richter's Tee von allen stets gelobt. Trinken auch Sie den köstlichen Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee. Er räumt

Fett u. Schlacken fort, erfrischt die inneren Organe, macht schlank, jung und lebensfroh. — Paket Mk. 1.80 und 2.25, in Apotheken und Drogerien. — Verlangen Sie aber nur den echten Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee



Wie gefällt sie Ihnen?

Sehr nett, nicht wahr? Hat aber leider Ihr Herz schon an einen jungen Herrn vergeben, der so klug war, eine Heiratsanzeige im Karlsruher Tagblatt zu veröffentlichen! Wenn es doch alle so machen würden, die einen Lebenskameraden suchen! Wie manche glückliche Ehe hat schon die Kleinanzeige im Karlsruher Tagblatt zustande gebracht!

Seine Abfertigung zur Abfertigung anderer werden lassen! ... Die Abfertigung anderer werden lassen!

Partisanen / Das babilische Infanterieregiment von Dorbed und der siebenjährige Volkskrieg auf der Pyrenäenhalbinsel 1808-1814

(Ein Kapitel deutscher Tragik)

Die Abfertigung anderer werden lassen! ... Die Abfertigung anderer werden lassen!

Die Abfertigung anderer werden lassen! ... Die Abfertigung anderer werden lassen!

Die Abfertigung anderer werden lassen! ... Die Abfertigung anderer werden lassen!

Die Abfertigung anderer werden lassen! ... Die Abfertigung anderer werden lassen!

Die Abfertigung anderer werden lassen! ... Die Abfertigung anderer werden lassen!

Die Abfertigung anderer werden lassen! ... Die Abfertigung anderer werden lassen!

Die Abfertigung anderer werden lassen! ... Die Abfertigung anderer werden lassen!

Wolfgang Müller-Gleimm / Die Auswanderung des Buchhalters Usterlin

Die Abfertigung anderer werden lassen! ... Die Abfertigung anderer werden lassen!

Die Abfertigung anderer werden lassen! ... Die Abfertigung anderer werden lassen!

Die Abfertigung anderer werden lassen! ... Die Abfertigung anderer werden lassen!

Die Abfertigung anderer werden lassen! ... Die Abfertigung anderer werden lassen!

Die Abfertigung anderer werden lassen! ... Die Abfertigung anderer werden lassen!

Die Abfertigung anderer werden lassen! ... Die Abfertigung anderer werden lassen!

Wirtschaftliche Zusammenarbeit mit der Welt / Das Schlagwort der Autarkie überwunden

Hamburg, 14. April.

Reichsaußenminister v. Neurath sprach Samstagabend auf der Jahresversammlung der Hamburger Abteilung des interamerikanischen Institutes.

Er sprach zunächst über die Bedeutung Hamburgs für die Verbindungen mit dem Ausland, dessen schwierige Lage die Reichsregierung kenne. Sie billige die Bestrebungen, den Warenverkehr mit dem Ausland wieder stärker nach den deutschen Hafenplätzen zu ziehen und die handelsrechtlichen Bestimmungen und Umschlagplätze, die während des Krieges und nachher aus einer Reihe von Gründen geschwächt worden sind, wieder zu kräftigen.

Das Schlagwort der Autarkie, das eine Zeitlang in manchen Kreisen eine große Rolle gespielt und im Ausland zu manchen Missverständnissen Anlaß gegeben hat, sei heute in allen maßgebenden Kreisen überwunden. Niemand in der Reichsregierung glaube, daß Deutschland wirtschaftlich vom Ausland isoliert werden soll und kann. Zwar wird mit neuen und vereinten Kräften weiter daran gearbeitet, unser Volk und unsere Wirtschaft von ausländischen Lebensmitteln und Rohstoffen unabhängiger zu machen, als dies früher war, aber andererseits verlangt unsere zentrale Lage in Europa verständnisvolle und auf wechselseitiges Entgegenkommen aufgebaute Handelsbeziehungen mit den Nachbarländern und ebenso verlangt die Notwendigkeit, Rohstoffe zu beschaffen, freundschaftliche Austauschbeziehungen mit den überseeischen Völkern. Auch ist in den kürzlich neu abgeschlossenen Handelsverträgen mit Holland und Dänemark gerade die wechselseitige Einsicht und Bereitwilligkeit zum Ausdruck gekommen, auf die Lebensnotwendigkeiten des anderen Staates Rücksicht zu nehmen.

Das Zweite ist, daß wir in Zukunft die Warenzufuhr planvoller in die Hand nehmen müssen. Es ist heute müßig, die Frage zu erörtern, ob freier Güterverkehr und unbedingte Selbstbestimmung das beste Prinzip für die Handelspolitik der Welt sind. Die tatsächliche Entwicklung in den letzten Jahren ist über diese Prinzipienfrage bereits hinweggegangen. Die Währungspolitik und die handelspolitische Abschließung vieler Länder hat uns einfach in die Zwangslage verlegt, eine planvolle Verlagerung der notwendigen Einfuhr nach den Ländern vorzunehmen, die bereit sind, Deutschland entsprechende Werte abzunehmen. Die Reichsregierung wird diese Linie zwar unter möglicher Schonung aller Handelsbeziehungen, aber doch zielbewußt verfolgen. Eine solche zielbewußte Gestaltung unserer Handelspolitik verlangt mehr als je eine einheitliche Führung. Es geht nicht an, daß jeder Berufsstand es unternimmt, seine eigene Handelspolitik zu treiben. Es geht nicht an, daß die Tabakimporteure oder die Trockenmilchproduzenten Maßnahmen beschließen, die unsere Außenhandelsbeziehungen föhren, oder daß eine Stadterhaltung eigene Handelspolitik macht, indem sie das Freihalten von ausländischen Erzeugnissen in den städtischen Marktallen verbietet.

Der Erfolg einer deutschen Außenhandelspolitik ist natürlich stets von einer elementaren allgemeinen Voraussetzung abhängig, d. h. die Verhütung und Konfolidierung der internationalen Lage in politischer Beziehung. Ich sehe unter diesen Problemen aber kein einziges, das nicht bei vernünftiger Behandlung einer Regelung auf dem Wege friedlicher Verständigung zugänglich wäre. Daran, was wir nach Recht und Gerechtigkeit für Deutschland fordern müssen und gefordert haben, werden wir freilich mit unbeirrbarer

Entschlossenheit festhalten; denn es sind Forderungen, auf die ein gesundes und ehrliches Volk überhaupt nicht verzichten kann. Am Schluß dankte der Minister den in Deutschland tätigen amtlichen Vertretern der lateinamerikanischen Staaten für alles was sie für den Ausbau der gegenseitigen Beziehungen und für die gemeinsame Arbeit auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet getan haben.

Die französischen Sparverordnungen verabschiedet

Paris, 14. April. Der französische Ministerrat hat am Samstag den zweiten Teil des Sparprogramms ver-

Vernehmung des Barons von Waltershausen / Er hält Liebig für den Täter

Schweinfurt, 14. April.

Zu Beginn des neunten Verhandlungstages wurde der Schießsachverständige Dr. Hef weiter verhört. Die Frage des Staatsanwaltes, ob aus der überlieferten Pistole die Tatortpatronen und Hülsen mit absoluter Sicherheit verschossen worden seien, bejahte der Sachverständige.

Der Vorsitzende wandte sich hierauf an Liebig: „Sie haben nun gehört, das Gutachten ist sehr gravierend. Was sagen Sie dazu?“ Liebig: „Ich kann mir die Sache nicht erklären. Kann das nicht etwa ein Zufall sein?“ Die weiteren Fragen des Vorsitzenden, ob Liebig die Pistole vielleicht gestohlen und später wieder zurückgebracht wurde, konnte der Angeklagte nicht beantworten. Die ganzen Vorgänge seien ihm unerklärlich.

Hierauf wurde unter großer Spannung in die Vernehmung des Zeugen Wolfgang Freiherr von Waltershausen

eingetreten. Er gab an, daß er auf Schloß Waltershausen bis zu seinem 10. Lebensjahr erzogen wurde, das Gymnasium in Weimar besuchte, ganz kurze Zeit noch im Felde war und sich später beim Rapp-Puffsch beteiligte. Auch war er Zeitspendenwilliger bei den Kämpfen in Oberhofen. Er hat dann noch studiert in Karlsruhe und Clausthal, mußte in der Infanterie sein Studium aufgeben. 1925 kam er nach Berlin und war dort in verschiedenen Stellungen. 1930 hat er sich mit einer geborenen Frein von Below in Weimar verlobt. Der Vorsitzende ließ sich dann berichten, wo er sich im Oktober, November und Anfang Dezember 1932 aufgehalten hat und was er in dieser Zeit tat.

Vorsitzender: Sind Sie auch nicht beteiligt? Zeuge: Nein!

Der Zeuge gibt hierauf eine Schilderung, wie er die Nachricht vom Tode des Hauptmanns Werther und die Vermutung seiner Mutter erfuhr. Seine Mutter habe Liebig sofort als den Täter bezeichnet. Des weiteren gibt er eine Schilderung der Mordtat, wie er sie von Frau Werther erfahren hat. Diese Schilderung deckt sich im wesentlichen mit den Angaben der letzten Vernehmung der Frau Werther.

Vorsitzender: Was war Ihr persönlicher Eindruck von der Erzählung Ihrer Mutter?

abschiedet, der zusammen mit dem ersten eine Haushälterinparnis von rund 4 Milliarden Franken (etwa 650 Millionen Reichsmark) ergeben soll. Die diesbezüglichen Gesetze werden mit dem 1. April rückwirkend in Kraft treten. Die neuen Maßnahmen erstrecken sich u. a. auf eine Kürzung der Kriegsteilnehmerpensionen um 3 v. H., die etwa 206 Millionen Franken ergeben sollen. Auch die Pensionen der mit der Ehrenlegion oder der Militärmedaille ausgezeichneten Persönlichkeiten werden um 3 v. H. herabgesetzt. Ursprünglich war eine Kürzung dieser Pensionen um 10 v. H. geplant. Die ursprünglichen Forderungen der Frontkämpfer sind also nicht erfüllt worden.

Steuerzahlerverband droht mit Steuerstreik

Paris, 14. April. Der Nationalverband der französischen Steuerzahler hat einen Aufruf erlassen, in dem er energig gegen die Steuerabsichten und die Zellstreiks der von den Steuerzahlern bezahlten Beamten Front macht. Der Steuerzahlerverband ist bereit, arbeitslose Hand- und Kopfarbeiter zur Verfügung zu stellen, um streikende Beamte ohne weiteres zu ersetzen. Soll-

ten Maßnahmen zur Inangahaltung des Staatsapparates nicht unverzüglich ergriffen werden, so würde sich der Verband der Steuerzahler gezwungen sehen, seine Mitglieder anzuweisen, keine Gelder mehr in die Staatskasse einzuzahlen.

Als erste Strafmaßnahme hat der Postminister einen Aufsichtsbeamten und 28 Beamte, darunter zwei weibliche, des Pariser Telegraphenamtes wegen zeitweiser ArbeitsEinstellung ihres Amtes entbunden.

Im Pariser Haupttelegraphenamte herrschte am Samstagmittag große Nervosität. Den vom Postminister ihres Amtes vorläufig entbundenen Beamten war es gelungen, sich in das Gebäude Einlaß zu verschaffen, wo sie verurteilten, die Angestellten zum Streik aufzuwiegeln. Der Postminister hat außerdem angeordnet, daß er noch gegen eine Reihe anderer Beamter Strafmaßnahmen ergreifen werde.

Durch die Aussagen, die ein Pariser Gerichtsrat am Freitag vor dem parlamentarischen Stavis-Ansicht gemacht hat, ist der frühere Justizminister Renoult erneut hart belastet worden.

Der Krieg in Arabien

Friedensangebot des Imams von Yemen

Kairo, 14. April

Der Imam von Yemen hat an König Ibn Saud telegraphisch ein Friedensangebot gerichtet, das dieser angenommen hat. Man rechnet mit einer Einstellung der Feindseligkeiten. Die Einigungsverhandlungen sollen in Mekka stattfinden.

Zu den ersten Apriltagen ist zu den Kämpfen im südamerikanischen Grand Chaco-Gebiet zwischen Bolivianern und Paraguagern, zu den Kriegszügen der Japaner auf dem asiatischen Festland ein neuer Krieg gekommen. In Arabien, dem Mutterlande des Mohammedanismus, hat der Herr der heiligen Städte Mekka und Medina, Ibn el Saud drei Herdersgruppen in das süd-arabische Königreich Sachas geworfen, in das alte Yemen, das in Wirklichkeit unter britischem Einfluß steht und strategisch für die Straße nach Indien von einiger Bedeutung ist. Nach den letzten Meldungen hatten die Yemeniten schwere Niederlagen erlitten.

Nachdem Ibn el Saud 1924 und 1925 mit der fanatisch-orthodoxen Sekte, die unter dem Namen Wahabiten verschiedene arabische Stämme umfaßt, Mekka und Medina erobert und den von England eingesetzten Kalifen Hussein vertrieben hatte, verband sich seine Expansionspolitik und die Korangläubigkeit mit einer Durchmilitarisierung der ihm untergebenen Stämme nach modernem Muster. England, das auf der arabischen Halbinsel bis dahin die Hauptrolle spielte, mußte dem ohnmächtig zusehen.

Zwischen dem religiös orthodoxen und politisch modernen Reiche Ibn el Saud und dem Königreich Yemen lag als Pufferstaat das kleine Gebiet Adir, das von den Stämmen der Adirits bewohnt wurde. Diese Adirits waren, wie die Yemeniten, politisch und militärisch Neuerungen abhold. Es kam zunächst zu den üblichen Stammeskämpfen, bis Ibn el Saud das Gebiet Adir besetzte und damit direkter Nachbar des feindsichtigen König von Yemen wurde. Die Adirits wandten sich um Hilfe an König Jehia von Yemen.

Der Herrscher Mittelarabiens, Ibn el Saud, ist der gefährlichste mohammedanische Gegenspieler Englands, das Rücksicht auf seine indischen Mohammedaner nehmen muß, aber Ibn el Saud als Herr Yemens würde das britische Prestige in der asiatischen Welt noch stärker erschüttern, als es ihm bisher schon gelungen ist. Daher ist der Krieg in Arabien nicht nur von der Bedeutung des Aufeinanderstoßens von Stämmen noch hinter der Türkei ...

Vermietungen

6 Zimmer-Wohnung

mit Bad, Veranda, Etagenheizung und reichl. Zubehör, Amalienstr. 42, 3. St., auf 1. Juli, evtl. früher zu vermieten. Su erfragen 2. Stod. Telephon 146.

5 3-Zimmer-Wohnung

in freier Lage mit Bad u. Veranda, auf 1. Juli zu verm. Anz. auf b. 10-4 Uhr. Telephon 47. I.

3 Zimmer-Wohnung

in der Kleinen und Schönebergstraße mit eigener Bad, Diele, Kegelzimmer, so wie Zentralwärmwasserheizung auf 1. Juli zu vermieten.

4 Zimmer-Wohnung

in der Schwarzmalderstr. 2. St., mit eigener Bad, Diele, Kegelzimmer, so wie Zentralwärmwasserheizung auf 1. Juli zu vermieten.

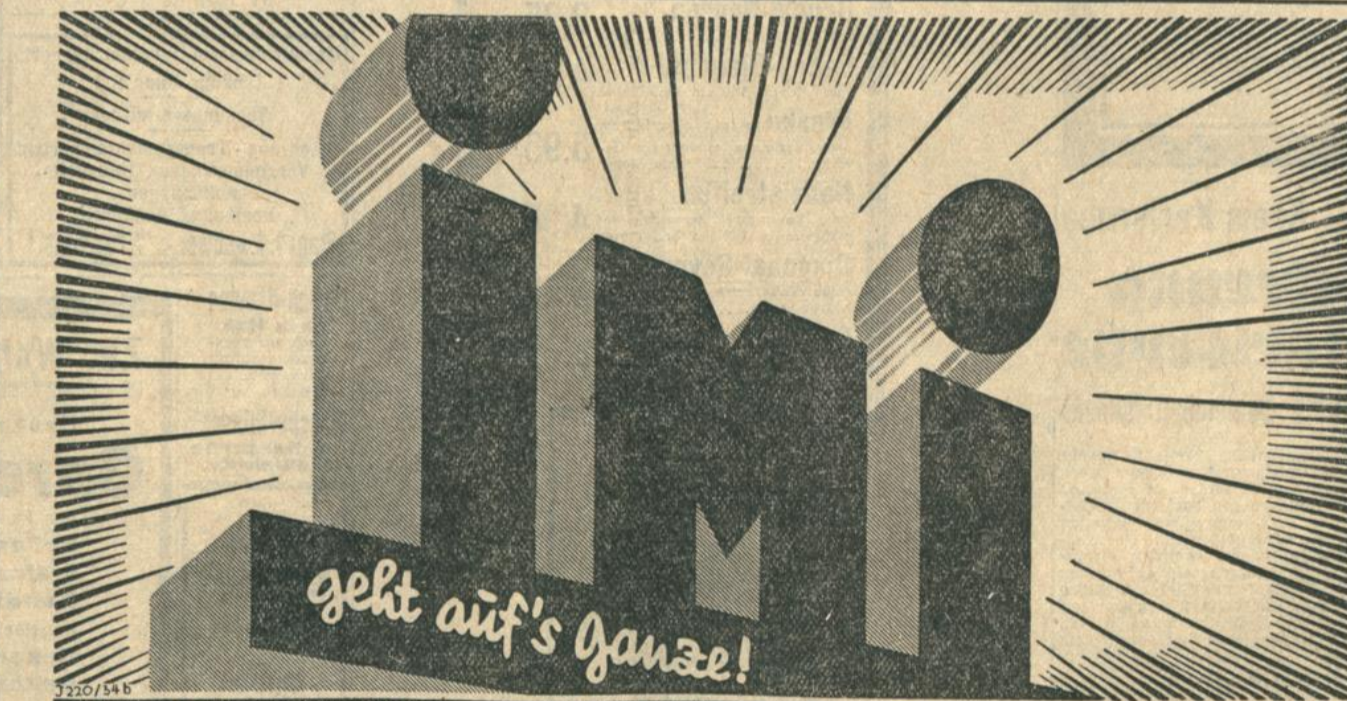
In Kärnbach

3 3-Zimmer-Wohnung

Stod. ebenso im 1. Stod 2 Räume bill. zu verm. Hoffend f. denl. Beamt. Schön. gesunde Gegend. Ab. bei Schloßm. Dana, Schloßstraße.

Möbl. Zimmer

mit 1 oder 2 Betten, sof. sehr billig zu verm. Coll. mit Verlon. Adress Schloßstr. 68, pt. z.



Zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen von Geschirr und allem Hausgerät!

Zimmer

Vegen Hausarbeit

leeres Zimmer an nur solide Person abzugeben. Angeb. unt. Nr. 8379 ans Tagblattbüro erb.

Möbl. Zimmer

m. Schreibtisch, im Zentr. d. Stadt, zu vermieten. Benmann, Kofferstr. 36, 3. Tr.

Möbl. Zimmer

an sol., beheizt, fern. sof. od. spätr. zu verm. Kaiserstr. 1, St. IV, b. Mühl. Tor.

Schön möbliertes Zimmer

m. Schreibtisch, im Zentr. d. Stadt, zu vermieten. Benmann, Kofferstr. 36, 3. Tr.

Laden

östliche Kaiserstr., m. 2 Schaufenstern, sofort preiswert zu vermieten

Su erfragen Kaiserstr. 55, Laden, Tel. 5498.

ob. Lagerraum per sof. zu verm. Grünw. Winkel, Zumerseimer Straße 67.

Schöner Laden

mit eingebautem Schaufensterabschluß und Nebenraum, östliche Kaiserstr., auf sofort zu vermieten. Su erfragen bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14 (Egalterraum).

Miet-Gesuche

Gesucht wird in Karlsruhe

Zimmer mit Pension

1. Zentrum d. Stadt, in gut. Familie, 1. Logier aus gutem Hause, Möbels über Familie und Pensionpreis unt. Nr. 8211 ans Tagblattbüro erdelen.

Mietgesuche

4-5 3-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör auf 1. Juli 1934 von ruhiger Familie (2 Personen) zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe unt. Nr. 8210 ans Tagblattbüro

Verkäufe

2 Kam.-Haus

1. Killystr. 28 erb., mod. best. u. Ang. 2800, restl. 15 700 RM. zu 4%, verf. Ang. unt. Nr. 8378 ans Tagblattbüro.

600 Liter Obstmost

billig zu verkaufen. Wilhelm Friedrich Köster, Grünw. Winkel, Bergstr. 184

30l. Gasbadofen, 1 Singer, 1 Waschl. Maschine

berf. billig Mädel, Weinreimerstr. 29.

Wodr., sehr gut erhalt., beheizbar. Krankenwagen

zu verkauf. Fahrstr. 6, bei Reif.

Der größte Teil

unserer Verkäufe erfolgt auf Grund unserer Empfehlungen unserer Kunden.

Sicherlich ein Beweis für die Zufriedenheit derselben und unsere Leistungsfähigkeit. Wir bitten deshalb, bei Bedarf in Möbeln jeder Art um Berücksichtigung unserer reichhaltigen Auswahl. Wir bieten in jeder Hinsicht Günstiges.

Krämer 30

Kaiserstr. 30

Erdbbeerfestlinge, frühe, großt. Kinnas, 100 St. 1,50 RM. liefert 3. Güter. Erdbeerfestlinge, Niederhoppheim.

Angebote

ganz besonders preiswert

Schlafzimmer

mit groß. Stkr. abgerund. Gars. beheizbar, 1,80 cm breit, 1/2 für Kleider, 1/2 für Wäsche, m. Innenziegel, die Waschkom. m. edl. Wurm.

Komplett nur

285.-

Def

Friedrichstr. 7 (Nähe Amststr.)

1 Herrenrad

nieder, gut erb., f. 18 RM. a. best. Dapl., Schattens. 11, 1.

Kaufgesuche

Glaschen

kauf, verkauft, 1. edl. Schreiber, Schloßstr. 34.

Moderne Laden-Einrichtung

und Waage für Kolonialwarengesch. zu kaufen gesucht. Anz. unt. Nr. 8209 ans Tagblattbüro erdelen.

Statt besonderer Anzeige
 Am Freitag, abends 10.45 Uhr, verschied nach ganz kurzem schwerem Leiden an Herzschlag mein lieber Schwager

Ludwig Breining
 Kassier und Vorstandsmitglied i. R.
 Im 69. Lebensjahr.
 Karlsruhe, den 13. April 1934.
 Trauerhaus: Hirschstr. 50 II

Um stille Teilnahme bittet
Fritz Schaffler und Geschwister

Die Beerdigung findet Montag, den 16. April d.J., nachmittags 3.30 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.
 Kondolenzbesuche herzlichst dankend abgelehnt.

Rasch und unerwartet verschied am Freitag, den 13. April 1934, unser langjähriges Vorstandsmitglied

Herr
Ludwig Breining

Der Verstorbene stand 50 Jahre lang bis zu seiner 1930 erfolgten Zuruhesetzung als Kassier im Dienste unserer Genossenschaft. Er war uns ein geschätzter Mitarbeiter und treuer Freund. Wir werden dem Entschlafenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Karlsruhe, den 14. April 1934

Vorstand, Aufsichtsrat und Gefolgschaft
 des Lebensbedürfnisvereins Karlsruhe
 e. G. m. b. H.

Statt besonderer Anzeige
 Heute mittag wurde nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Großvater und Schwiegervater

Ignaz Hiller
 Uhrmachermeister

aus arbeitsreichem Leben, wohlvorbereitet, im Alter von 75 Jahren in die ewige Heimat abberufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Elisabeth Hiller

Karlsruhe, den 13. April 1934.
 Trauerhaus: Waldstr. 24

Beerdigungszeit: Montag, 16. April, nachmittags 3 Uhr.
 Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Kreisleitung der NSDAP. — Kreis Karlsruhe

An die Bevölkerung des Kreises Karlsruhe

Betrifft: Grenzmarkhilfslotterie für arme Gemeinden Badens


Der Betrieb der Lose für oben erwähnte Lotterie hat im Kreise Karlsruhe nunmehr in vollem Umfange eingesetzt. In völlig uneigennütziger Weise geben die politischen Leiter unseres Kreises dieser Angelegenheit die größtmögliche Unterstützung und bieten die Lose an. Ihren Volksgenossen über Volksgenossinnen darf hier ausdrücklich gesagt werden, dass das Gelingen der Arbeitstätigkeit durch energisches Zutreten und allgemeines Opfer voll zu befähigen. Wieviel notwendiger ist diese Maßnahme, als in anderen deutschen Gauen, gerade in unserer badijschen Grenzmark. Gemeinamer Opfermut und gemeinsame Zusammenarbeit garantieren auch in unserer badijschen Heimat unbedingten Erfolg und Wiedererfüllung manches noch sehr darniederliegenden Berufsweiges. Gerade in Baden soll den armen Gemeinden bewiesen werden, daß gemeinsames Denken und Handeln wiedererzeugt ist. Lassen wir uns nicht abhalten, (wenigstens jeder Volksgenosse sein Scherlein!) Der Erfolg kommt uns Allen zugute!

Willest Du Dein Glück — Sicher Dein Brot!

Bestellungen von Lose nimmt die Kreisleitung der Kreisleitung gerne entgegen. Telefonruf 8101 und 8102.
 Sell Hüter! R. Worn, Kreisleiter.

WER durch das Karlsruher Tagblatt für seine Waren wirbt, schafft Verbraucher — und dadurch wieder Arbeit! Zur Umsatzförderung gehört Werbung!

Einstimmig in der Meinung!



STOFFE
 nur von **TIETZ** UND CO
 HERMANN

Ist es **Wolle** geh zu **Burchard**



Das sind die richtigen Stoffe für Ihr Frühjahrs-Kostüm!

Shetland-Diagonal 140 cm breit, für das Sportkostüm.....Meter	3.50
Bouclé-Noppen 140 cm breit.....Meter	3.95
Fancy-Diagonal reine Wolle, 140 cm br., Meter	4.95
Fresko reine Wolle, 140 cm breit, das neue leinenartige Gewebe.....Meter	5.95
Nadelstreifen rein Kammgarn, schwarz und blaugrünlich, 140 cm br., Meter	4.95
Diagonal-Reversible reine Wolle, schwarz und marine 140 cm breit.....Meter	5.50
Cotele aparte Nadelstreifen, 140 cm breit, für das vornehme Kostüm.....Meter	6.25



Berchtesgadener Jäckchen reine Wolle schwarz grün, kern, rot Größe 5-7 5.90

KNOPF

Von der Reise zurück
Dr. R. Behrens
 KINDERARZT
 Zu allen Krankenkassen (ausgenommen Fürsorgeamt) zugelassen.
 Leopoldstr. 2 Fernruf 1506

Macht man ihn mit Teppika rein, Wird wie neu der Teppich sein!
 Kilo-Kännchen Mk. 1.30
 Alleinverkauf:
Teppich-Haus Kaufmann
 Karlsruhe, Ritterstraße 5

Verein zur Belohnung treuer Hausangestellte

Am 23. Mai 36. 36. werden, wie üblich, im Bürgeraal des Rathauses an Sausangestellte, welche bis 1. Juli 1934 drei, sechs und mehr Jahre ununterbrochen bei einer Herrschaft im Dienste sind,

Belohnungen zu Preise

in feierlicher Weise verliehen. Gleichseitig überreicht der Landesverein für 25- und 40jährige Dienste das hiesige bzw. bergolbete Verdienstkreuz.

Die Mitglieder des obigen Vereins und diejenigen hiesigen Einwohner, welche dem Verein beitreten wollen, werden gebeten, die erforderlichen Anmeldebogen bis spätestens 30. April d. 36. bei uns in Empfang zu nehmen, wofür selbst auch die näheren Bedingungen bekannt gegeben werden.

Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz
 Zweigverein Karlsruhe, Gartenstraße 47, Telefon 7957.

Möbeltransporte, Überseetransporte
 Umzüge aller Art
 Wohnungsvermittlung
 Lagerung - Transportversicherung
 Versteigerungen - Haushaltsauflösungen.
 Kostenlose Auskunft!
Franz J. S. Schwei Karlsruhe, Zirkel 27
 Telefon 4852

Herrn-Hemden nach Maß
 auch aus zugebrachten Stoffen fertige mit Garantie für Sitz
Wäsche-Fillberg
 Solfienstraße Ecke Waldstr.

Ihre **Brille** bei **Optiker Feißkohl**
 Kaiserstr. 67
 Lieferant sämtl. Krankenkassen

A KLEINE ANZEIGEN
 sind der Grundstein zum Erfolg

Matratzen
 in bester Werkstattarbeit!
Seegrat-Matratze 1950
 Steilig mit Kell Jacquardrell.....
 Billigere Ausführung v. 14.50 an

Kapok-Matratze 39.-
 Steilig mit Kell Rein Java, Jacquardrell
 Billigere Ausführungen v. 32.- an

Schlaraffia-Matratzen
 Auch gegen Ehestandsdarlehen

Befänder AUSSTEUERN
 Kammstr. 6 Ecke Kaiserstr.

Versteigerungen

Konkurs-Versteigerung

Am Montag, den 16. April 1934 und folgende Tage, jeweils 10 Uhr vormittags beginnend, werde ich im Auftrage des Konkursverwalters, Herrn Rechtsanwalt Emil Müller, aus der Konkursmasse Dr. Eberhard Schulz, Beethovenstraße 2, gegen bare Zahlung öffentlich veräußern:

- 1 kompl. Küchenzeile mit ge. Wirtschaftstisch;
- Borghaus, Messing, Kupfer- und Zinngefäß;
- Kristallgläser, Karaffen und Vasen, Belüfte, Glasdränke;
- Betten, Schränke u. Tisch aller Art;
- Feberbetten, Steppbetten, Tisch-, Bett- und Babewäsche;
- Teppiche, Vorlagen, Brücken, Gardinen und Stores;
- antike Vasen, Stillplasten, Gemälde, Radierungen, Stiche;
- Uhren, Spiegel und Leuchter;
- Sofas und Ruhebetten;
- Biedermeier, Empire- und Renaissancefische, Stühle und Sessel;
- 1 Klavier (Schiffner);
- 1 gr. Partie wissenschaftl. Werke, Bücher, Kaffeeheber und Romane;
- Servieranstände, Mantel, Mäße und Stie;
- 1 Berl.-Kraftwagen Mercedes-Benz, 6-Sitzer, 24/100 PS;
- und vieles andere mehr.

Versteigerung von 9-10 Uhr.
 Karlsruhe, den 12. April 1934.
 Burgmann, Gerichtsoffizier.

Zur Wohnungserneuerung

Neuzeitliche **Gardinen**

per Fenster von 4.90 an
Volles bedruckt, per mtr. v. 1.50 an

Cretones } per mtr. 0.80 an
Kettedruck } von
 Kunstseidenleinen

Dekorationsstoffe mtr. v. 1.50 an
Dekorationen fertig von 8.00 an
Stores fertige Meterware von 1.60 an

Teppiche

Läufer } von der einfachsten
Vorlagen } bis feinsten Qualität
Brücken

Gardinen-Schulz
 Spezialhaus für Inneneinrichtungen
 Waldstraße 37/39, geg. dem Führer-Verlag
 Bitte beachten Sie meine 4 Schaufenster!